Als die Taunusbahn noch nicht preußisch war.

Ein Kapitel nassauischer und hessischer Eisenbahngeschichte.

In einer reich illustrierten Gedenkschrift „40 Jahre Reichsbahndirektion Mainz 1897—1937", die einen ausführlichen Beitrag zur nassauisch-hessisch-preußischen Eisenbahngeschichte von ihren Anfängen bis zum heutigen Reichsbahndirektionsbezirk Mainz darstellt, hat Reichsbahnoberrat K. Kreck-Mainz auch die Entwicklung der Taunusbahn einer historischen Würdigung unterzogen. Das 40jährige Jubiläum, das der Reichsbahndirektionsbezirk Mainz am 1. April beging, gibt uns Veranlassung einige die Entwicklung des Eisenbahnwesens in Nassau und Hessen besonders charakterisierenden Abschnitte dieser Denkschrift wiederzugeben, eines Zeitabschnittes, mit dem auch ein Stück Alt-Wiesbadener Geschichte eng verknüpft ist.

(Die Schriftleitung.)

Der Kampf um die Konzession.

Bereits in den Jahren 1835/36 hatten sich in dem Rhein-Main-Gebiet in Darmstadt, Mainz, Frankfurt (Main) und in Wiesbaden Eisenbahnkomitees für den Bau von Eisenbahnen in diesem so verkehrsreichen Gebiet gebildet. Das Wiesbadener und Frankfurter Komitee vereinigte sich 1836 zu dem „Taunusbahnkomitee" zur gemeinschaftlichen Ausführung des Baues der Taunus-Eisenbahn, die „von Frankfurt an Höchst, Hattersheim und Flörsheim vorbei, zwischen der Anhöhe von Hochheim und dem Main in das großherzoglich-hessische Gebiet, an Kostheim vorüber, in das Innere von Kastel, von da weiter nach Wiesbaden geführt werden und eine Seitenbahn nach Biebrich erhalten sollte." Diesem Komitee trat im Jahre 1837 die Eisenbahn-Gesellschaft zu Mainz bei. Ohne Zustimmung Hessens, dem ein Gebiet auf der rechten Mainseite gehörte, war jedoch die Bahn nicht durchzuführen. Es mußte deshalb neben der Konzession der Regierung des Herzogtums Nassau und der Freien Stadt Frankfurt auch noch die Konzession der Regierung des Großherzogtums Hessen eingeholt werden.

Nachdem das Taunusbahnkomitee bereits im Jahre 1837 von Nassau die vorläufige Konzession und in dem gleichen Jahre auch die Konzession zu den erforderlichen Vorarbeiten auf Frankfurter Gebiet erlangt hatte, erteilte auch Hessen nach langen Erwägungen die erforderliche Genehmigung. Die endgültigen Konzessionen wurden dann im Jahre 1838 erteilt. In dem gleichen Jahre gab auch die Bundesversammlung die Zustimmung zur Durchführung der Eisenbahn durch den Rayon und die Werke der Festung Mainz. Nach den Konzessionen hatte sich die Taunus-Eisenbahn-Gesellschaft außerdem mit der Fürstlich Thurn- und Taxischen Postverwaltung über deren Entschädigungsansprüche zu einigen. Schon im April 1837 war für den Bau der Bahn der in Mainz geborene Ingenieur Denis gewonnen und mit ihm vereinbart worden, daß binnen drei Jahren der Bau vollendet sein sollte.

Mainz wollte nicht.

Der Gemeinderat von Mainz sprach sich gegen die Konzessionierung der Taunusbahn aus. Er wies darauf hin, daß Frankfurt mit der Taunusbahn nur den Handel und den Fremdenzug, der Mainz belebe, über Biebrich an sich reißen wolle. Es sei kein Zufall, wenn die Mainz-Düsseldorfer Gesellschaft von nun ab ihre Schiffe in Biebrich halten lasse, ein Beispiel, dem nun auch die Kölner Dampfschiffahrtsgesellschaft zum Nachteil von Mainz gefolgt sei. Bei den zahlreichen Personen, die besonders an dem Fremdenverkehr in Mainz interessiert seien, werde ein Niedergang der Gewerbe und eine Verarmung vieler Personen, die um ihren Verdienst kämen, die unausbleibliche Folge sein.

Ungeachtet der vielen Schwierigkeiten ließ die Taunus-Eisenbahn-Gesellschaft, noch bevor sie die Zustimmung Hessens erhalten hatte, mit den Vorarbeiten bis Kostheim beginnen. Der Sitz der Gesellschaft und der Direktion war Frankfurt.

1840 lief der erste Zug Wiesbaden—Frankfurt a. M.

Am 10. März 1840 wurde zwischen Wiesbaden und Kastel und am 13. April desselben Jahres auf der ganzen Strecke Frankfurt — Wiesbaden der Verkehr eröffnet. Die Zweigbahn nach Biebrich wurde seit dem 3. August 1840 befahren. Am 4. August 1863 hat die Taunusbahn dazu die Höchst-Sodener Bahn käuflich erworben.

Interessant ist eine Anzeige aus dem Wiesbadener Wochenblatt (dem Vorgänger des „Wiesbadener Tagblatt"), vom 17. Februar 1840, die auf einen regelmäßigen Zubringerdienst zu der Strecke Frankfurt — Hattersheim hinweist:

„Regelmäßige Fahrten.

Vom Gasthaus zur Stadt Wien fahren jeden Tag zwei Chaisen nach Hattersheim an die Eisenbahn; die eine fährt Morgens 6½ Uhr, die andere Mittags 11½ Uhr von hier ab. Der Preis ist ein Gulden bis Hattersheim.

Wiesbaden, den 16. Februar 1840."

Die Befürchtungen, die man gegen das Zustandekommen der Taunusbahn geltend gemacht hatte, verwirklichten sich zum Teil schon sehr bald. Vor allem riß die Bahn schon kurz nach ihrer durchgehenden Inbetriebnahme den Fremdenverkehr an sich.

Der Bahnhof der Taunus-Eisenbahn in Wiesbaden um 1838.

(Tagblatt-Archiv, K.)

Im „Reglement des Transportdienstes" waren Dienstanweisungen für das Zugpersonal enthalten, die man im heutigen Zeitalter rasender Technik nicht ohne stille Heiterkeit lesen wird, vielleicht auch nicht ohne eine gewisse wehmütige Erinnerung an die gemütliche „gute, alte Zeit". Wir lassen eine kleine Paragraphenauslese folgen:

„Das Beschwerdebuch: bitte!"

§ 2. Die festgesetzten Abfahrtsstunden werden pünktlich eingehalten werden, wenn nicht unvermeidliche Umstände, z. B. das notwendige Abwarten eines von der entgegengesetzten Seite kommenden Wagenzugs es verhindern.

§ 6. Bei starker Frequenz werden mehrere Wagenzüge hintereinander nach derselben Richtung abgefertigt werden, jedoch nur in Zwischenräumen von mindestens zehn Minuten und nur bei ganz heller Witterung, so daß von dem hinteren Zuge aus der vordere aus weiter Entfernung wahrgenommen werden kann.

Das Nachfolgen eines Wagenzuges wird dem Bahnaufsichts-Personale durch eine an den letzten Wagen des vorangegangenen Wagenzugs aufgesteckte Flagge signalisiert. Mehr als drei Wagenzüge sollen nicht hintereinander abgefertigt werden.

§ 8. Zehn Minuten vor der Abfahrt werden die Reisenden durch ein Zeichen mit der Glocke zum Einsteigen in die Wagen eingeladen und die Orte an den Stationsplätzen, wo die Wagen zur Abfahrt bereit stehen, geöffnet, fünf Minuten vor der Abfahrt wird zum zweiten Male geläutet. Mit dem Schlage der zur Abfahrt bestimmten Stunde wird zum dritten Male geläutet, der zu den Wagen führende Eingang geschlossen und Niemand mehr zur Fahrt zugelassen. Das durch die Lösung eines Billets zu einer bestimmten Fahrt erworbene Recht, mitzufahren geht durch die Versäumniß des Reisenden verloren.

§ 13. Das Tabakrauchen auf den Wagen ist nicht erlaubt.

§ 17. In jedem Stationsbureau wird ein Buch aufgelegt werden, worin die Reisenden ihre Beschwerden oder Bemerkungen einschreiben können.

§ 59. Beim Gebrauch der Dampfwagen zur Nachtzeit wird langsamer gefahren als bei Tage, dergestalt, daß zu einer Fahrt, wozu bei Tage eine Stunde nothwendig ist, Nachts eine und eine halbe Stunde verwendet werden. Bei Nebel oder Schneegestöber wird die Schnelligkeit der nächtlichen Fahrt auf die Hälfte der gewöhnlichen Schnelligkeit bei Tagfahrten ermäßigt.

Starke „Frequenz".

Die Benutzung der Bahn war sehr gut. So wurden bereits in dem Monat der Eröffnung der ganzen Strecke vom 13. bis 30. April 1840 43 418 Personen befördert. Im Mai stieg diese Zahl auf 58 390 und im Monat Juni sogar auf 93 177.

Die Schnelligkeit der Fahrten, ohne den Aufenthalt auf den Zwischenstationen, welchen die Gemeinnützigkeit der Sache unvermeidlich macht, kommt der auf den meisten englischen Bahnen gleich. Das Maximum ist von den Regierungen vorgeschrieben. Hiernach ergab sich ohne Aufenthalt auf den Bahnhöfen eine Fahrzeit von „Castel nach Frankfurt und vice versa nicht unter 62 und nicht über 68 Minuten" und „von Castel nach Wiesbaden nicht unter 17 und nicht über 19 Minuten".

Von Jahr zu Jahr wurde die Einrichtung und der Betrieb der Bahn verbessert. Die Ergebnisse der Bahn waren fortdauernd günstig. Von Mißerfolgen blieb sie, abgesehen von Unwetterstörungen, Hochwasser und einigen kleineren Unfällen, verschont.

Der elektromagnetische Telegraph.

Im Herbst des Jahres 1844 wurde zwischen Kastel, Biebrich und Wiesbaden der elektromagnetische Telegraph eingeführt, der sich so gut bewährte, daß die Ausdehnung auf die Strecke zwischen Frankfurt und Kastel beschlossen wurde und von Mainz 1846 benutzt werden konnte.

Metropole-Bierstube Das gepflegte bekömmliche
Weihenstephan aus der Bayrischen Staatsbrauerei

Mainzer Sturm auf die Bahn.

Die Revolution von 1848 ging auch an der Taunus-Eisenbahn nicht ohne Spuren vorüber. Hier machte sich vor allem der alte Haß der Mainzer Bevölkerung gegen die Taunusbahn wieder Luft:

„Die politischen Bewegungen, welche einen großen Theil Europas erschüttert haben, konnten natürlich nicht ohne Einfluß auf den Verkehr der Eisenbahnen bleiben. In den ersten Tagen des Monats März v. J., war die Bewegung auf der Bahn eine außerordentliche, aber keine nutzbringende. Massen von Menschen strömten nach Wiesbaden und erzwangen mit Gewalt die freien Fahrten hin und zurück. Widerstand, von Seiten des Bahnpersonals, würde die Zerstörung der Bahn zur unausbleiblichen Folge gehabt haben.

Ein weit größerer Frevel fand indessen in den ersten Tagen des Monats April statt, indem ein wilder Volkshaufen die Bahn von Castel bis nahe an Hochheim heran, sammt Telegraphen, Barrieren und Bahnwärterhäuser zerstörte, Material und vieles Arbeitsgeräth entwendete und die Fenster der Wartesäle, Cassa- und Expeditionslocale im Casteler Stationshause, zertrümmerte. Auf der Seite von Castel nach Wiesbaden war ein Volkshaufe beschäftigt, die größere Übergangsbrücke zu demolieren; große Quadersteine wurden sammt Gebälk, herausgebrochen und andere Verwüstungen verübt. Mit frechem Hohn wurden Schienen und Excentricscheiben, gleich Siegestrophäen, über die Rheinbrücke nach Mainz getragen."

Am 18. September stand die ganze Bahn unter Militär-Commando. Der gewöhnliche Verkehr war unterbrochen; sowohl bei Tage als bei Nacht wurden Geschütz und Pferde, Bagage- und Munitionswagen und ganze Bataillone mit den Dampfwagenzügen befördert."

Färberei Walkmühle
CHEMISCHE REINIGUNG

Kgl. Preußische Eisenbahndirektion Wiesbaden.

Wie bei der Behandlung der geschichtlichen Entwicklung der Hessischen Ludwigsbahn bereits näher ausgeführt, ging die Taunusbahn nach ihrer Vereinigung mit der Hessischen Ludwigsbahn im Jahre 1872 für den Kaufpreis von 5 010 000 Gulden süddeutscher Währung nebst 5% Zinsen vom 1. Januar 1872 in den Besitz von Preußen über. Somit hatte die Taunusbahn nach 31 Jahren ihr Ende erreicht und war die erste größere Gesellschaftsbahn des Bezirks, die in die Hände des Staates überging. Sie kam durch Gesetz vom 3. Mai 1872 am 15. desselben Monats unter die Verwaltung der Königlich-Preußischen Eisenbahndirektion Wiesbaden, die bis dahin nur Verwaltung und Betrieb der nassauischen Eisenbahnen geleitet hatte. Diese Direktion wurde durch die Neufestsetzung der Direktions- und Betriebsamtsbezirke am 1. April 1880 aufgehoben und als Betriebsamt Wiesbaden mit den Strecken Lollar — Oberlahnstein — Koblenz und Oberlahnstein — Frankfurt (M.) nebst Zweigbahnen der neuen Direktion Frankfurt (M.) unterstellt.

Die rechtsrheinische Bahn war mit dem linksrheinischen Netz auf das engste verbunden. Ihre Übertragung von der Direktion Frankfurt (M.) auf die Königlich-Preußische und Großherzoglich-Hessische Direktion Mainz zum 1. April 1904 war daher eine Selbstverständlichkeit. An diesem Tage ging auch die Linie Hochheim (ausschl.) — Niederlahnstein an Mainz über.

UNSERE TOCHTER WILL HEIRATEN ... und die Aussteuer?

Für Ihr
RADIO
das Fachgeschäft
Rundfunkhaus
M. Kohle
Webergasse 22 — Tel. 20012
Auf Wunsch Teilzahlung.

... und
Trauringe
Uhren
Gold- Silberwaren
Bestecke
vom Fachgeschäft
Anton Müller
Gegründet 1897
Wiesbaden - Saalgasse 10

90% aller Menschen
kaufen nur einmal im Leben Möbel.
Wie wichtig ist es dann, daß Sie unter fachmännischer Beratung Ihre Wahl treffen.
Möbel-Reichert
Frankenstraße 9 • Bahnhofstraße 17

Küppersbusch Allesbrenner

Oefen - Herde
Gasherde
Sanitäre Anlagen
Franz Stoll
Hellmundstraße 33 F. 20255

Der Sport des Sonntags.

Vor dem Abschluß der süddeutschen Punktespiele.

Letzte Entscheidung im Gau Südwest.

FK. Pirmasens — SV. Wiesbaden (1:7).

Zum dritten Male begibt sich der SV. Wiesbaden auf die Pfälzer Fahrt. Das Ergebnis dieser Reise wird entscheiden, ob unsere Stadt in der kommenden Spielsaison über einen Gauligavertreter verfügt oder nicht. Über dieses letzte und entscheidende Spiel haben wir ja mehrfach schon vorberichtet. Die Situation ist klar. Nur ein Sieg kann die Sportvereinler vor die Union Niederrad bringen. Sein Zustandekommen, das nach dem 5:2 über Turu Düsseldorf nicht mehr so ganz unmöglich erscheint, hängt nach wie vor von der Durchschlagskraft des Angriffs ab. Hier muß der SVW. wieder auf die alte Formation Schulmeyer, Siebentritt, Engel, Wilhelm, Fuchs zurückgreifen, weil Kaufmann die sehnsüchtig erwartete Freigabe noch nicht erhielt und Olleich zum Arbeitsdienst eingerückt ist. Dafür aber hat die Elf in ihrer Gesamtheit doch eine Wandlung zum Besseren erfahren, was vor allem, wie das Düsseldorfer Privatspiel erwies, in der Aktivität der neu zusammengestellten Halbreihe und der sichtlichen Formverbesserung von Siebentritt und Schulmeyer begründet liegt. Ob sich das alles nun gleich rein zahlenmäßig auswirken wird, ist unmöglich zu sagen. Die Pirmasenser sind zwar in Sicherheit und werden an der Austragung eines typischen Punktekampfes mit allen seinen Begleiterscheinungen wohl kaum ein besonderes Interesse haben. Trotzdem wird dadurch die Aufgabe des SVW. keinesfalls leichter, denn Herzgerts Mannen sind nun einmal sehr spielstark und dann ist da noch jenes für den Klub besonders schmerzliche 1:7, das nach Revanche schreit ... nein, die SVW.er müssen Tore schießen, wenn sie gewinnen wollen. Punkte werden in der Gauliga — man denke an das 0:5 beim FSV. und das 0:7 gegen Borussia — auf keinen Fall verschenkt. In zwei Lagern erwartet man mit ungewöhnlicher Spannung auf das klärende Endergebnis: in Wiesbaden und in Niederrad. Wo wird die Fahne hochgehen?

Auch im übrigen Süddeutschland werden die wenigen in den nächsten Wochen zum Austrag gelangenden Spiele die Abstiegsentscheidung bringen. In Baden geht es um die Behauptung des alten Karlsruher FV. oder des RW. Rastatt, in Württemberg sind Sportfr. Eßlingen, SpVgg. Cannstatt und FV. Zuffenhausen die noch in Frage kommenden Mannschaften, während in Bayern das Los wahrscheinlich den bekannten ASV. Nürnberg und FVB. Koburg treffen wird.

Daß der 4. April der erste Tag der Gruppenspiele um die deutsche Fußballmeisterschaft ist, haben wir ja schon ausführlich dargelegt.

Süddeutsche Aufstiegsspiele:

Gau Südwest: 1. FK. Kaiserslautern — Saar 1905 Saarbrücken; VfR. Neu-Isenburg — MSV. Darmstadt; Opel Rüsselsheim — Sportfreunde Frankfurt.

Wer steigt ab im Kreis Wiesbaden?

Kreisklasse I:

FV. 1902 Biebrich — Kickers Wiesbaden	**(5:0).**
SK. Waldstraße — Sportfreunde Dotzheim	**(0:0).**
SpVgg. Nassau — FSV. 1908 Schierstein	**(1:1).**
FV. Sonnenberg-Rambach — SV. 1919 Biebrich	**(1:4).**
SV. Winkel — FK. Ostrich	**(1:2).**

Nach der Meisterschaftsentscheidung bleibt nur noch die weniger sympathische Frage nach den beiden Abstiegskandidaten in der Wiesbadener 1. Kreisklasse. Die Lösung wird vielleicht morgen gefunden. Vielleicht — denn rein rechnerisch hat der durch die Vereinssperre auf dem letzten Tabellenplatz stehengebliebene FV. Sonnenberg-Rambach noch eine, wenn auch geringe Möglichkeit, sich seine Klasse zu erhalten, zumal es der Konkurrenz in der Zwischenzeit nicht gelang, mit wesentlichem Vorsprung davonzuziehen. Die Rambacher haben noch zwei Heimspiele vor sich und können insgesamt 12 Punkte erzielen. Das würde zur Sicherung genügen, falls FK. Ostrich im letzten Treffen beim SV. Winkel unterliegen würde oder aber, wenn SV. Winkel, was übrigens sehr leicht möglich ist, in Dotzheim und Eltville die Punkte abgeben sollte. Voraussetzung ist und bleibt allerdings ein Spielgewinn über den SV. 1919 Biebrich, dem es freilich an der Erzielung eines den endgültigen Klassennachweis erbringenden Unentschieden mächtig viel gelegen sein wird. Haben die Einheimischen ihre Sperrzeit dazu benutzt, um die Qualität ihrer durch das letzte Treffen auf dem Waldsportplatz betrüblich hintangesetzten 1. Mannschaft in jeder Beziehung zu überprüfen und die Elf neu zu formieren — wie eigentlich schon das 5:5 (2:2) im letzten Privatspiel gegen den in der Kreisklasse II an führender Stelle liegenden FK. Bierstadt beweist — dann sind die Biebricher diesmal noch nicht über dem Berg. Eine Voraussage läßt sich schwer treffen.

Neben diesen „Abschiedsbegegnungen" stehen eine Reihe weiterer Kämpfe auf dem Programm, die bei offenem Meisterschafts-Endspurt in Publikumskreisen den stärksten Resonanzboden gefunden hätten, obwohl sie auch jetzt noch interessant genug sind.

Der Meister gegen den Zweiten

um 3 Uhr auf dem Dyckerhoffplatz hat im Hinblick auf das irreguläre Vorspielergebnis gewiß seinen Reiz. FV. 1902 Biebrich muß auf den zum Arbeitsdienst eingerückten Krauß verzichten und ist daher im Angriff einer seiner Hauptwaffen beraubt. Die Formation Heß, Vester I, Vetter, Dirks, Binder ist freilich immer noch für Tore gut, ob sie allerdings die in der Deckung (Stolz, Schreyer) besonders gut beschlagenen Kickers entscheidend schlagen wird, steht auf einem anderen Papier, denn schließlich hat auch der Gästeangriff ein gewichtiges Wort mitzureden. Falls die Kickers ernsthaft den 2. Tabellenplatz verteidigen wollen — wir nehmen das als gegeben an — ist eine Vorspielkorrektur nicht ausgeschlossen. Vorher Reserven und 3. Mannschaften.

SK. Waldstraße bzw. SpVgg. Nassau hatten in den Vorspielen auf den Plätzen der Sportfreunde Dotzheim bzw. des FSV. 1908 Schierstein die Punkteteilung erzwungen und erwarten an der Waldstraße (3 Uhr) bzw. Lessingstraße (10.30 Uhr) nunmehr bessere Ergebnisse. Knapp genug sollten diese ausfallen, aber es könnten eben doch Siege werden. Dann allerdings wäre der Mittelplatz der Dotzheimer von den Vereinigten in der Punktzahl erreicht.

Kreisklasse II:

SpVgg. Frauenstein — FK. Bierstadt (0:1).

Von den Plazierungskämpfen gewinnt das Frauensteiner Treffen insofern an Bedeutung, als der FK. Bierstadt einen Angriff auf den 2. Tabellenplatz unternimmt. Er gewann mit knappstem Torunterschied das Vorspiel. Sollte sein nicht sehr durchschlagskräftiger Sturm auf dem fremden Platz mehr Treffer auf sein Konto bringen können, nachdem die SpVgg. in den letzten Spielen gezeigt hat, daß sie recht gut beieinander ist? — SV. Niedernhausen verzichtete zugunsten von FK. Naurod auf die Punkte, da bei der von dem Platzverein beantragten Vorverlegung des Spieles in die Vormittagsstunden die Stellung einer kompletten Mannschaft nicht möglich ist. Die Partie SV. Erbenheim — FK. Erbach findet nicht statt. Beiden Vereinen werden die Punkte im Minus-Konto verbucht, dem SV. Erbenheim wegen der Sperre, den Erbachern, weil sie ihre Mannschaft zurückgezogen haben.

Der Kampf vor dem Wurfkreis.

Um den Aufstieg zur Gauliga.

Vor der Entscheidung?

SV. Wiesbaden — Viktoria Griesheim (8:8).

Sportverein erwartet zum vorletzten Gang um 11 Uhr auf dem Reichsbahnplatz die noch mit zwei Punkten Vorsprung an der Spitze liegende Viktoria Griesheim. Gewinnen die Wiesbadener, dann benötigen sie zum Endsieg nur noch einen Punkt aus ihrem letzten Spiel in Sprendlingen; spielen sie unentschieden, dann können sie durch einen Sieg in Sprendlingen immer noch punktgleich mit Griesheim werden und auf diese Weise einen Entscheidungskampf erzwingen; verlieren sie, dann nutzt auch ein Erfolg in Sprendlingen nichts mehr; Griesheim ist dann Staffelsieger. Den Gästen geht ein guter Ruf voraus; sie sind im Jahre 1936 als Bezirksklassenverein Gau-Pokalmeister von Südwest geworden; sie haben in einem Übungsspiel gegen die Auswahlmannschaft des Gaues XIII nur mit einem Tor Unterschied verloren. Das sind Leistungen, die für die Mannschaft sprechen. Sie haben aber auch im Vorspiel gegen den SVW. schon einen Punkt eingebüßt, und sie haben danach auch noch zu Hause einen Zähler an Wies-Oppenheim abgegeben. Das sind Zeichen dafür, daß sie doch nicht ohne Schwächen sind. Die Zuversicht der Wiesbadener, hier siegreich zu bestehen, ist daher nicht unbegründet. Es wird zwar eine Umstellung im Sturm notwendig sein, denn Kern steht nicht zur Verfügung, und es ist auch noch ungewiß, ob Gustav Krämer, der zum Arbeitsdienst eingerückt ist, mitwirken kann, aber wir glauben doch, daß sich eine befriedigende Lösung finden läßt. Auf halbrechts kann Endres einspringen. Mit Michel halblinks, Rach in der Mitte und Herzer und Bohrmann außen ist das immer noch ein gefährlicher Angriff. Die Hintermannschaft tritt in der gleichen Aufstellung an, in der sie sich schon gegen Wies-Oppenheim und Sprendlingen auszeichnete. Wir zweifeln nicht daran, daß die Wiesbadener Sportler ihrem Vertreter in diesem wichtigen Kampf in gleicher Stärke Rückhalt bieten wie am vorigen Sonntag und sind überzeugt davon, daß der große Wurf gelingt.

2. Pokalrunde.

Tv. 1846 Biebrich — Tv. Breckenheim.
Tgd. Schierstein — SV. 1919 Biebrich.
Tv. 1846 Kastel — Post-SV. Wiesbaden.

Eintracht, die gegen den Polizei-SV. antreten sollte, verzichtete zugunsten ihres Gegners, da sie durch Beurlaubung und dienstliche Inanspruchnahme einiger ihrer Hauptstützen nicht in der Lage ist, eine geeignete Mannschaft zu stellen. Die Vororte sind daher unter sich.

Auf dem Dyckerhoffplatz kämpft um 11.30 Uhr der Tv. Breckenheim gegen den Tv. 1846 Biebrich. Die Breckenheimer haben in der ersten Runde die Tschft. Wallau mit 9:2 ausgeschaltet, sie sind also wieder gut beisammen. Mit Bolz; Fritz Plies, Hachenberger (einem Bruder des Vorers); Hodik, Kleinschmidt, Rasche; Becker, Rath, Kraut, Schrader und Hartmann lassen die Biebricher jedoch eine leistungsfähige Elf gegen sie aufmarschieren, von der anzunehmen ist, daß sie sich weiter im Rennen halten wird.

Auf ihrem Platz am Hafen erwartet um 3 Uhr die Tgd. Schierstein den SV. 1919 Biebrich. Die Schiersteiner sind in Verlegenheit. Ihr tüchtiger Tormann Römer ist zum Arbeitsdienst, und sie haben keinen vollwertigen Ersatz. Was nutzt es da, daß im Sturm ein neuer Pionier, Brenerich, als Rechtsaußen eintritt, der mit Altenheimer, Kahl, Schimpl und Heuthaler sicher keinen schlechten Angriff bildet. Obwohl die Hintermannschaft wie sonst beisammenbleibt, so ist es doch wahrscheinlich, daß unter diesen Umständen die Verlusttore die Gewinntore überwiegen werden, wenn auch die Biebricher mit Kindelmann; Rittsteiger, Schön; Muhler II, H. Schmitt, Elzer; Bös, Maurer, Pradt, A. Schmitt, Bernhardt nicht gerade ihre stärkste Elf schicken werden.

Der Post-SV. hat um 2 Uhr in Kastel anzutreten. Vorgesehen sind Karst I; Reiß, Vomhoff; Pregel, Einhorn, Schmücking; Karst II, May, Dauer, Strack und Wolfsohl. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Haupt mitwirken kann. Ist das der Fall, dann wird er auf halblinks eingesetzt, und Strack nimmt den gewohnten Posten als Mittelläufer ein. So oder so wird es eine schwere Partie für die Hiesigen werden.

Freundschaftsspiele:

Polizei-SV. Wiesbaden — NSK. Wiesbaden.
Reichsb.-TSV. Wiesbaden — Reichsb.-TSV. Mainz.
SV. 1919 Biebrich (2. M.) — SK. Waldstraße.

Der Polizei-SV., der durch die Absage der Eintracht diesmal nicht an der Pokalrunde beteiligt ist, hat mit dem Nationalen Sport-Klub ein Freundschaftsspiel vereinbart, das um 10.15 Uhr auf dem Dyckerhoffplatz ausgetragen wird. Der Angriff der Polizei hat durch den Wiedereintritt von Bothe (halblinks) an Durchschlagskraft sehr gewonnen; Stauch ergänzt den linken Flügel, und Horn in der Mitte leitet zur rechten Seite Thiroff/Pape über. Mit Wade, dem ebenfalls wiedergewonnenen Tormann; Vollmer, Gerlach; Herbert, Fischer, Voß sieht die Deckung fast undurchdringlich, so daß es sich der NSK.-Sturm mit Wicke, Fuchs, Siefer, Krieg oder Kahl und Klemm zu großer Ehre anrechnen kann, wenn er einige Male durchkommt. Die Hintermannschaft ist mit Wilhelm; Christmann, Wolf; Gottschalk, Hoffmann, Löffler auch bei den Gästen nicht schlecht besetzt, so daß angenommen werden darf, daß der NSK. nicht übermäßig hoch verliert.

Die Reichsbahn-Turn- und Sportvereine von Wiesbaden und Mainz treffen sich um 3 Uhr auf dem hiesigen Reichsbahnplatz, um einer alten Rückspielverpflichtung nachzukommen. Das Vorspiel haben die Hiesigen verloren, und es besteht kein Zweifel, daß sie ihren Mainzer Kameraden, die dieses Jahr bereits einer Reihe von Wiesbadener Mannschaften das Nachsehen gegeben haben, auch hier unterliegen werden. Aus dem Verlauf des Pokalspiels in Schierstein darf aber geschlossen werden, daß dies in Ehren geschehen wird.

SK. Waldstraße ist um 9.45 Uhr auf dem Platz an der Nassauer Straße bei den Reserven des SV. 1919 Biebrich zu Gast, denen er im Vorspiel mit 4:8 noch nicht gewachsen war.

Radballturnier des Post-SV.

Die besten Südwest-Mannschaften am Start.

Nach wochenlangen Vorarbeiten hat die Radsport-Abtlg. des Post-SV. jetzt ihr geplantes Radballturnier und Saalsportfest unter Dach und Fach gebracht. Das Meldeergebnis im Radball ist ganz hervorragend. Im Sechser-Kunstreigen wird sich der südwestdeutsche Meister, RV. 1925 Delkenheim, nach längerer Pause wieder vorstellen. Die Wettkämpfe beginnen am Sonntagvormittag um 8 Uhr im Turnerheim, Hellmundstraße, mit den Kämpfen der C-Klasse.

Die C-Klasse umfaßt 15 der bekanntesten Mannschaften, wie Baum/Bertram (Wiesbaden), Seulberger/Bierbrauer und Stein/Schmidt (1900 Bierstadt), Wintermeyer/Eckhardt und Zippel/Weidner (Sonnenberg). Diese treffen mit Baum/Seel („Frisch auf" Erbenheim) auf die kampfstarken Mannschaften von Schäb/Bank („Adler" Flm.), Lang/Schweikart (Mainz), sowie Koch/Opper und Ment/Bernhard („Schwalbe" Mainz). Der RV. Mainz-Weisenau sendet drei Mannschaften, ebenso schickt Naurod in Keil/Koridaß und Schneider/Hies zwei gute Kampfmannschaften. In der B-Klasse sind der RV. Opel Rüsselsheim mit Altheimer/Paths, Schildge/Jung, und der RV. Mainz-Hechtsheim mit Knödler/Beith, Bundschuh/Bott und Kopp/Meyer zweifellos die stärksten Mannschaften. Die Wiesbadener Vertretung heißt Wenzel/Beckmann vom Radsport-Klub, und Stein/Morasch vom RV. „Frisch auf" Erbenheim. Die A-Klasse sieht ein Duell zwischen Paths/Kaplan (Post-SV.) und Eith/Rothengatter (Opel Rüsselsheim) vor. Den Einheimischen gelang es bereits zweimal, die beiden schnellen Rüsselsheimer sicher zu schlagen, auch beweist das vor 14 Tagen gegen die Weltmeister Schreiber/Braun erzielte Unentschieden, daß die Wiesbadener in Hochform sind.

Den Abschluß der Wettkämpfe bildet der Wettbewerb im Sechser-Kunstreigen. Wie bereits erwähnt, startet der RV. Delkenheim mit seiner Meistermannschaft. Ihm stellen sich der RV. Offenbach und voraussichtlich der deutsche Meister, RV. Bischofsheim, letzterer erstmalig mit einer Sechsermannschaft, als Gegner. Anschließend Siegerehrung.

Reichssportführer stiftet Ehrenpreis für das erfolgreichste Fahrrad im Straßenrennen.

Für die Berufs-Straßenrennen hat der Reichssportführer einen Herausforderungspreis gestiftet, der für die erfolgreichste deutsche Fahrradfabrik in den Berufs-Straßenrennen bestimmt ist. Der Herausforderungspreis muß zweimal hintereinander oder dreimal außer der Reihe gewonnen werden, ehe er in den endgültigen Besitz der betreffenden Fabrik übergeht. Die jeweils drei besten Fahrer einer Mannschaft werden in den für die Austragung bestimmten Rennen gewertet, und zwar erhält der Sieger 25 Punkte; den dann folgenden Plazierten wird je ein Punkt weniger gut geschrieben bis zum 15., der einen Punkt bekommt. Für 1937 werden „Rund durchs Saargebiet" am 25. April, die „Harz-Rundfahrt" am 25. Juli und der „Sachsen-Preis" am 15. August gewertet.

GARANTIESCHEIN
Schleussner Film
mit Garantie gegen Fehlbelichtung

Sport-Rundschau.

Voraussagen für Sonntag, 4. April:

Hannover: 1. (Halbblut-Jagdrennen), 2. „Maserati" — „Ricardotto", 3. „Mangold" — „Caramba", 4. „Jentaur" — „Rautikus", 5. „Dorsch" — „Edelweiß", 6. „Ellen" — „Markheld", 7. „Chrysler" — „Feuerwarte".

+

Die deutschen Fecht-Meisterschaften werden vom 27. bis 30. Mai in Hamburg ausgetragen. Die Entscheidungen fallen am 28. Mai (Florett), 29. Mai (Degen und Florett der Frauen) und 30. Mai (Säbel). Am 27. Mai findet eine Sitzung der Gausachamtsleiter statt.

Einen neuen deutschen Rekord schwamm Joachim Balke in Bremen mit 7:32,2 für 500-m-Brust. Bisheriger Rekordhalter war der Göppinger Schwarz mit 7:33,1.

Manfred von Brauchitsch hat jetzt einen festen Vertrag mit Daimler-Benz abgeschlossen und wird im neuen Rennjahr wieder für die Farben der Untertürkheimer Firma starten.

Gauleiter Sprenger legte den Grundstein zur Zeppelin-Siedlung.

Richtfest am Flughafen Rhein-Main.

In einer würdigen Feierstunde am Freitagnachmittag in unmittelbarer Nähe des Flug- und Luftschiffhafens Rhein-Main legte Gauleiter und Reichsstatthalter Sprenger den Grundstein zum Gemeinschaftshaus der neuen Zeppelin-Siedlung, der er den Namen „Zeppelin-Heim“ gab.

Die Deutsche Zeppelin-Reederei hatte einen großen Tag. In der Siedlung, die zur Zeit in der Nähe des Flug- und Luftschiffhafens Rhein-Main auf einem zirka 6,5 Hektar großen Gelände für die Angehörigen der Deutschen Zeppelin-Reederei erstellt wird, konnte Freitagnachmittag das Richtfest begangen werden. Der erste Bauabschnitt umfaßt 92 Wohnungseinheiten, meist Einfamilienhäuser mit je 600 bis 1000 qm Gartenanteil. Die Siedlung liegt etwa 1 km vom Luftschiffhafen entfernt, damit das Luftschiffpersonal wegen der teilweise nächtlichen Starts und Landungen der Luftschiffe jederzeit auf dem Luftschiffhafen zur Verfügung steht.

Zu dem Richtfest hatten sich Gauleiter Reichsstatthalter Sprenger mit zahlreichen Vertretern der Partei und ihrer Gliederungen, der Wehrmacht, der Landesbehörden, der Stadt Frankfurt usw. sowie die Besatzung und das Bodenpersonal der Deutschen Zeppelin-Reederei, ferner die am Bau beteiligten Arbeiter der Stirn und der Faust eingefunden. Nach der Flaggenhissung begrüßte Polizeipräsident Kapitän Carl Christiansen die Ehrengäste und Teilnehmer im Namen der Verwaltung der Deutschen Zeppelin-Reederei. Sein besonderer Gruß galt dem Gauleiter, dem er aus vollem Herzen dafür dankte, daß er immer ein verständnisvoller Förderer der Luftfahrtidee gewesen sei. In mühevoller erfolgreicher Arbeit habe der Gauleiter dazu beigetragen und angespornt, daß die große deutsche Luftfahrtidee im Sinne der gewaltigen Aufbauarbeit des Führers ausgebaut und weiter verarbeitet werden konnte.

Für den Vorstand der Gewobag sprach dann Stadtrat Schönbein. Auch seine Worte gipfelten im Dank an den Gauleiter für die außerordentliche Unterstützung.

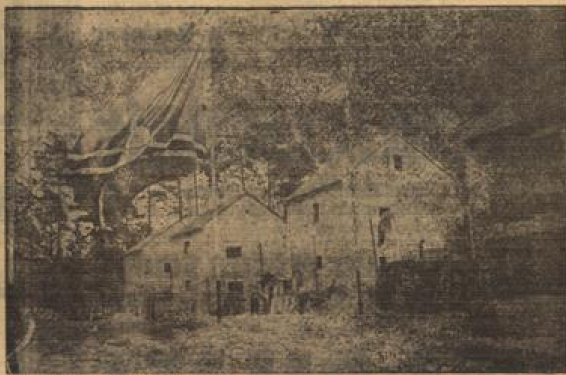
Oberstleutnant Hartog vom Luftamt Frankfurt überbrachte der Deutschen Zeppelin-Reederei die herzlichen Glückwünsche des Reichsministers der Luftfahrt, Generaloberst Göring, dem es leider nicht möglich sei, an der Veranstaltung teilzunehmen.

Gauleiter Sprenger,

der darauf das Wort ergriff, dankte zunächst allen, die mitgeholfen haben am Bau dieser Siedlung und die auch ferner sich in den Dienst dieses Werkes stellen. Er gedachte dann des genialen Erfinders und Schöpfers des deutschen Luftschiffes, des Grafen Zeppelin, dessen Leben beispielgebend für alle Volksgenossen sei. Der Gauleiter streifte dann kurz den Schicksalsweg der deutschen Luftschiffe und hob die Gründe hervor, die dazu geführt haben, daß der Flug- und Luftschiffhafen Rhein-Main zum Ausgangspunkt der deutschen Luftschiffahrt ausersehen worden sei. „Wir werden wie seither“, so fuhr der Gauleiter fort, „alle Opfer bringen, wenn es notwendig wird, der Luftschiffahrt den Rahmen zu geben, dessen sie bedarf, um ihr Werk so durchzuführen, wie vorgesehen ist und wie es erwartet wird von Deutschland und der Welt.“

Es sei nötig gewesen, diese Siedlung für die Gefolgschaft der Zeppelin-Reederei zu errichten. Sie stelle ganz besondere Anforderungen. Die Männer, die besonders während der besseren Jahreszeit dauernd auf Fahrt begriffen seien und die manchmal nur 24 Stunden, manchmal auch weniger oder mehr zu Hause sein können, müßten für diese kurze Zeit Heimstätten haben, in denen sie Erholung und Stärkung ihrer Nerven und Körperkräfte finden. Der Gewobag sei deshalb die Aufgabe gestellt worden, in diesen 92 Häusern wirkliche Familienwohnungen herauszubringen, die diesen Anforderungen genügen müßten. Aber nicht allein die Gefolgschaft der Zeppelin-Reederei, sondern auch die Gefolgschaft der Lufthansa und des Zollamts sollten hier mit untergebracht werden, so daß die große Gemeinschaft, die drüben im Hafen die Luftschiffe und die Flugzeuge betreue, in dieser Siedlung wiederum als große Gemeinschaft untergebracht werde. Zum Schluß gab der Gauleiter bekannt, daß er dieser Siedlung den Namen „Zeppelin-Heim“ gegeben habe.

Dann nahm der Gauleiter die Grundsteinlegung zu dem Gemeinschaftshaus des Zeppelin-Heims vor. Mit dem Wunsche, daß dieses Haus der nationalsozialistischen Weltanschauung unseres Führers Adolf Hitler jetzt und in ferner Zukunft dienen möge, vollzog er die drei Hammerschläge. Dann sprach ein Zimmermann den Richtspruch, während der Richtkranz am Mast emporstieg. Mit einem Sieg-Heil auf den Führer und mit dem Gesang der Nationallieder schloß die eindrucksvolle Feier.



Die Grundsteinlegung vom „Zeppelinheim“ durch Gauleiter Sprenger.

Links: Der erste Hammerschlag des Gauleiters zum Bau des Gemeinschaftshauses. — Rechts: Ausschnitt aus der im Rohbau bereits vollendeten Siedlung. (DNB.-Heimatbilderdienst. Aufn.: Schmidter.)

Keine Marienthaler Wiegendrucke vernichtet.

m. **Rüdesheim,** 2. April. Beim Brand des Franziskanerklosters Marienthal i. Rhg. am Osterdienstag ist durch die Vernichtung des ausgebauten Dachstockes und der Hauskapelle wie auch der alten Bibliothek, bei der es sich zum Teil um eine alte Kapitels-Bibliothek aus dem Rheingau handelte, sicher ein großer Schaden entstanden. Indessen hält sich der Schaden, wie uns die Leitung des Franziskaner-Klosters mitteilt, in verhältnismäßig engen Grenzen. Auf der Bibliothek waren z. B. keine Wiegendrucke mehr vorhanden, darum konnten diese wertvollen Bücher auch nicht verbrennen. Der Konvent der Franziskaner spricht allen Helfern an der Brandstätte herzlichen Dank aus. Die Wallfahrtskapelle ist unversehrt geblieben, ebenfalls auch der Pilgerplatz. Deshalb erleidet der Wallfahrtsgottesdienst keinerlei Unterbrechung.

Geschäftliche Empfehlungen

Elen. Selbstfahr.-Mietautos Tage u. Stund. Maurer u. Seymann, Moritzstraße 50. Tel. 25584.

Schreibstube H gut, billig Masch. verleih. 50 Pf. täglich. An- u. Verkauf Hemmen Neugasse 5

Uebernehme Inkasso Aufträge aller Art. Kaution kann gestellt werden. Ang. u. U. 554 an Tagbl.-Verl.

Möbel, Flügel, Klaviere, antike Möbel werd. gut u. billig u. aufpoliert in der Spezialwerkstätte von Aug. Graubner, Rheingauer Straße 15.

Parkettböden abzieh. u. spän. Neulieferung. Fr. Senl, Kellerstraße 11. Tel. 26649.

E. Dittrich Schneidermeist. Friedrichstr. 29[1] Neuanfertigung Reparaturen Aenderungen Aufbügeln von Herren- und Damenkleidern

Elektr. u. mech. Reparaturen Autozubeh. Mech. Schulz, Mauritiusstr. 9.

„Löhe“-Heißmangeln modernste Ausführung, zu günst. Bedingungen. „Löhe“-Waschmaschinen, Zentrifugen f. Wäschereien, Anstalten, Villen usw. Kataloge. Vertreterbesuch kostenlos. Ph. Löhe G. m. b. H., Wäscherei-Maschinenfabrik Hennef/Sieg, gegr. 1882. Gen.-Vertreter M. Linz, Frankfurt a. Main, Beethovenstraße 48.

Gute Figur durch mein vom Reichs-Patent-Amt gesch. Maß-Korselett Korsett-Meixler Taunusstr. 27, Tel. 27250

Möbeltransport-Lagerung preiswert u. bei erstklassiger Bedienung übernimmt: WIESBADENER TRANSPORT GES. Friedrich Zander & Co., Luisenstr. 45 Tel. 29048 u. 23959

Vornehme Damenhüte Pr. Qualitäten! Billige Preise! M. Thierbach Friedrichstr. 39, I (k. Lad.) Umarbeiten und Fassonieren in tadell. Ausführ. u. bill. Berechn.

Lesen Sie täglich im Wiesbadener Tagblatt die kleinen Anzeigen, Sie finden vieles, das Sie interessiert!

3 Schauspieler-Persönlichkeiten
Schoenhals · Petersen · Dagover
in dem großen Tolstoi'schen Ehedrama

Die Kreutzersonate

„Dieser Ufafilm ist eine großartige Leistung, ein Triumph kluger Regie und feinfühliger Schauspielkunst" B. Z. am Mittag

Wo.: 4⁰⁰ 6¹⁵ 8³⁰
So. auch 2⁰⁰

„Eine der größten Schöpfungen dieses Filmjahres"
8 Uhr-Abendblatt

UFA-PALAST

WALHALLA THEATER
FILM UND VARIETÉ
Wo. 4⁰⁰ 6¹⁵ 8³⁰ und So. 3⁰⁰ Uhr

EMIL JANNINGS
Sonntag, Montag
LETZTE TAGE
Der Herrscher
Wo 4, 5.45, 8.30 Uhr. So 3, 5.45, 8.30 Uhr

Willst Du heute lustig sein, kehr in der
Bauernschänke
ein. - Verlang. Polizeistunde bis 3 Uhr nachts

Martini-Bar
Taunusstr. 27
Otti,
die Meister-Akkordeonistin

APOLLO
Ein Prorgamm für anspruchsvolle Besucher!

2. Woche

Seine Tochter ist der Peter
Nach dem preisgekrönten Roman von Edith Zellwecker.
Es spielen in der herrlichen Berglandschaft von Kitzbühel und Salzburg:
Traudl Stark
ein allerliebstes kleines Mädel, ganze 6 Jahre alt, gewinnt alle Herzen im Sturm
Carl Ludwig Diehl · Olga Tschechowa
Maria Andergast · Paul Hörbiger
2.00 4.10 6.20 8.30

Residenz-Theater

- Samstag, 3. und Sonntag, 4. April, 20 Uhr:
Der große Berliner Lustspielerfolg
„Eintritt frei"
- Montag, 5. April, 20 Uhr:
Französisches Gastspiel
„Comédiens Routiers"
Paris
„Die erzwungene Heirat" (Komödie v. Molière)
Chorische Spiele, nach französischen Legenden Pantomimen, nach Fabeln von La Fontaine. Der Totentanz, nach Guyot Marchant
Preise: -.90 bis 3.- RM.

UFA-PALAST
Sonntag
4. April 1937
11¹⁵ Uhr Vorm.
5. Wiederholung
Der großartige Kultur-Großfilm vom heldenhaften Kampf kühner Deutscher um den
HIMALAJA

Neun blieben am Berg
Ein dokumentarisches Filmwerk von unvergänglichem Wert:
Grandiose Aufnahmen aus Schnee und Eis in 7000 Meter Höhe!
Eltern!
Zeigt auch der heranwachsenden Jugend dieses vorbildliche Filmwerk großen deutschen Forschergeistes!
Dazu die neueste Ufaton-Woche
Vorverkauf Ufa-Kassen

Arbeit gibt Brot

Anny Ondra
wirbelt, tanzt, lacht, liebt, tollt und schmollt in einer abenteuerlich romantischen Geschichte als ein **Mädel vom Ballett** durch das leichtsinnige Berlin mit so kecker Fröhlichkeit und so lebendigem Witz daß es eine wahre Wonne ist!
Film-Palast
Wo.: 4, 6.15, 8.30. So. 2, 4, 6.15, 8.30
Preise:
RM. 0.50, 0.75, 1.00, 1.25, 1.50, 2.00

Die blonde Sklavin
EIN ERLEBNIS IM DUNKELSTEN AUSTRALIEN
Ein Tonfilm vom ewigen Frühling der Südsee
Dieser Tonfilm führt über
Hawaii-Bali-Samoa
in das Innerste Australiens, in eine bisher unbekannte Welt die voll von vielerlei Rätseln ist.
Auch Sie müssen diesen Tonfilm von besonderer Note **gesehen haben!**
Wir zeigen diesen Columbia-Tonfilm in
2 NACHT-VORSTELLUNGEN 22⁴⁵ Uhr
HEUTE SAMSTAG, MORGEN SONNTAG
UFA-PALAST
Sichern Sie sich rechtzeitig Karten im Vorverkauf an der Theaterkasse!
Veranstalter: Friedrich Voss, Dresden

SCALA
Tägl. 8.15 VARIETÉ Ruf 25050
Phänomenal
Grandios
Fabelhaft
so urteilte das Publikum bei der Premiere über
RONDELLAS
die weltberühmte Verwandlungstruppe und weitere
8 Trümpfe des Varietés 8
Sonntag nachmittag 4 Uhr:
Familien-Vorstellung
Karten -.40 u. -.80, Kinder -.30

„Rose" Niederwalluf
Sonntag ab 5 Uhr **TANZ**

Union-Theater
Rheinstraße 47
zeigt ab heute Samstag den Ufa-Film
Verräter
mit Willy Birgel, Lida Baarova, Irene v. Meyendorff.
Voranzeige!
Paula Wessely
Die Julika
mit **Attila Hörbiger.**

Luna-Ton-Theater
Schwalbacher Str. 57
Nur noch bis einschließl. Montag!
M. Andergast - Viktor de Kowa
Adele Sandrock in
Skandal um die Fledermaus
Ein Film d. Liebe u. d. Humors
Ab Dienstag! Adolf Wohlbrück in
„Port Arthur"
d. einzige Adolf-Wohlbrück-Film, der in diesem Jahr erschienen ist
Anf. W. 4.00, 6.15 S. 2.00, 4.00, 6.15 **8.30**

OLYMPIA
Bleichstraße 5 zeigen
nur bis Montag
Drei Kaiserjäger
Ein Film, der fesselt, mitreißt und restlos begeistert, mit: **Paul Richter, Fritz Kampers, Erna Morena, Else Elster, Grit Hald.** — Großes Beiprogramm

---

Capitol
am Kochbrunnen
Wir zeigen den sensationellen Film
„Der Abenteurer von Paris"
mit
Karin Hardt / Peter Voss
Hilde v. Stolz / Theodor Loos
„Die Sensation von Paris"
Der Mitternachtskönig tanzt!
So. 2.00 4.00 6.15 8.30
W. — 4.00 6.15 8.30

Bürgerliches Mittag- und Abendessen
gut und reichlich **60 Pf.**
Turnhalle
Hellmundstraße 25

Rheinhessische gelbe
Kartoffel
garantiert erstklassig
Zentner RM. 3.80
5 kg „ 0.42
Gauch,
Karl-Ludwig-Str. 10
fr. Drudenstr.

GASTSTÄTTE
„Zur Börse"
Mauritiusstraße 8
Heute Samstag verlängerte Polizeistunde
Empfehle für Sonntag: Zander, Wiener Schnitzel, Rindsroulade, Kalbskopf, Hahnen u. Poularden, Reichhaltiges kaltes Büffet.

Ha, der böse Nachbar!
Der hat Dir schon wieder drei gute Kunden fortgenommen, **dem müßte man eigentlich das ständige Inserieren im „Wiesbadener Tagblatt" verbieten.**
(Oder Du müßtest endlich damit anfangen.)

Kirchliche Anzeigen.

Katholische Kirche.

Sonntag, den 4. April 1937.

Pfarrkirche St. Bonifatius. (Weißer Sonntag.) Heilige Messen um 6.00, 6.45 und 7.15, 8.00 feierliche Erstkommunion der Kinder. 10.30 Kindergottesdienst mit Predigt, 11.30 letzte hl. Messe mit Predigt. 15.00 sakrament. Andacht mit Umgang und Segen. Wochentags hl. Messen um 6.30, 7.15 und 9.00. Montag 8.00 Dankamt für die Erstkommunikanten.

Pfarrkirche Maria-Hilf. (Weißer Sonntag.) 6.00 erste hl. Messe, 7.00 zweite hl. Messe, 8.15 feierliche Messe mit Predigt, Erstkommunionsfeier, Tedeum und Segen. 10.15 letzte hl. Messe. 15.00 feierliche Andacht mit Umgang und Segen. Montag 8.00 Dankgottesdienst und Austeilung der Kommunionandenken. Wochentags hl. Messen um 6.30 und 8.30. Montag 6.30 Amt zu Ehren der Muttergottes mit Segen, 20.00 Muttergottes-Andacht.

Pfarrkirche St. Dreifaltigkeit. (Weißer Sonntag.) 6.30 und 7.00 heilige Messen, 8.00 Feier der ersten heiligen Kommunion mit Predigt, Tedeum und Segen. Hl. Messe 10.30. 15.00 feierliche Danksagungsandacht. Wochentags hl. Messen um 7.15 und 8.00. Montag um 8.00 hl. Messe für die Erstkommunikanten. Sonntag, 11. April, Feier des Ewigen Gebetes.

Pfarrkirche St. Elisabeth. (Weißer Sonntag.) Hl. Messen 6.00 und 7.00, Feier der ersten hl. Kommunion 8.00. 10.45 Jugendgottesdienst. Letzte hl. Messe 11.30. 15.00 Festandacht. Montag 8.00 Dankamt.

Pfarrkirche zu Sonnenberg. Samstags, 17.00 Beichte, Sonntag, 6.30, 7.00 Frühmesse. 10.00 Hochamt, 20.00 Andacht.

Alt-kathol. Gemeinde, Friedenskirche, Schwalbacher Str. 10.00 Konfirmation- und Erstkommunionfeier und allgemeine österliche Abendmahlfeier. Pfr. Eder.

Ev.-lutherische Dreieinigkeitsgemeinde, Kiedricher Str. 8. Sonntag, 10.00 Lesegottesdienst. Pfr. Eikmeier.

Evangel.-luther. Gemeinde (der evangel.-luther. Kirche Altpreußens zugehörig), Dotzheimer Straße 4, 1. Sonntag, 10.00 Gottesdienst.

Baptisten-Gemeinde, Adlerstraße 19. 9.30 Gebetsstunde. 10.45 Sonntagsschule. 16.00 Predigt und Gemeindestunde.

Christliche Gemeinde, Schwalbacher Straße 44. Sonntag, 20.15 Evangelisation. — W.-Biebrich, Rathausstr. 67, Hof. Sonntag, 20.30 Evangelisation. — W.-Schierstein, Wilhelmstraße 25, 2. Sonntag, 20.15 Evangelisation.

Neuapostolische Gemeinde, Wiesbaden, Adelheidstraße 81. Sonntag, 9.30 und 16.00, Mittwoch, 20.30 Gottesdienste. — W.-Biebrich, Dilthenstr. 6. Sonntag, 9.30 und 16.00, Donnerstag, 20.30 Gottesdienste. — W.-Schierstein, Adolfstr. 8, Sonntag, 9.30 und Mittwoch, 20.30 Gottesdienste. — W.-Dotzheim, Luisenstr. 2, Sonntag, 16.00 und Donnerstag, 20.30 Gottesdienste.

Methodistenkirche, Dotzheimer Straße 51. Sonntag, 9.45 Predigt. 11.00 Sonntagsschule. 20.00 Sonntagabendfeier.

Die Christengemeinschaft, Wilhelminenstr. 12. Sonntag, 7.00 Feier der Menschenweihehandlung, Mittwoch, 10.00 Feier der Menschenweihehandlung.

Die Heilsarmee, Kleine Schwalbacher Str. 10. Dienstag, 15.00 Frauenstunde, 17.00 Kinderversammlung. Mittwoch, 20.00 Gottesdienst. Freitag, 20.00 Heiligungsstunde. Sonntag, 9.30 Sonntagsschule, 10.30 Heiligungsstunde, 20.00 Heilsversammlung.

Der Rundfunk.

Reichssender Frankfurt 251/1195.

Sonntag, den 4. April 1937.

6.00 Hafenkonzert. 8.00 Zeit, Wasserstand, Wetter. 8.05 Gymnastik. 8.45 Orgelchoräle. 9.00 Christliche Morgenfeier. 9.45 Pflicht und Sendung des grenzdeutschen Dichters. 10.00 Die Kraft des Gemütes ist es, welche Siege erkämpft. 10.30 Chorgesang.

11.15 Wir halten Einkehr: „Frei und einsam". 12.00 Musik. 13.00 Anrudern im ganzen Reich. 13.15 Musik. 14.00 Kinderfunk. 14.45 Das Volk erzählt. 15.00 Frondienst auf eigenem Boden. 16.00 Musik. 18.00 Bei den Erdmännlein in der Haseler Höhle. 18.30 Zur Dämmerstunde.

19.40 Sportspiegel. 20.00 „Rundherum um Paul Linke".

22.00 Zeit, Nachrichten. 22.10 Wetter, Nachrichten. 22.15 Sportbericht. 22.30 Tanzmusik. 24.00 Nachtkonzert.

Montag, den 5. April 1937.

6.00 Lied, Morgenspruch, Gymnastik. 6.30 Konzert. 7.00 Nachrichten. 8.00 Zeit, Wasserstand, 8.05 Wetter. 8.10 Gymnastik. 8.30 Musik. 11.15 Hausfrau, hör zu! 11.30 Programm, Wirtschaft, Wetter. 11.45 Landfunk.

12.00 Schloßkonzert. 13.00 Zeit, Nachrichten, offene Stellen, Wetter. 13.15 Schloßkonzert. 14.00 Zeit, Nachrichten. 14.10 Musikalische Rückantworten. 15.00 Volk und Wirtschaft. 15.15 Kinderfunk. 15.45 Kammermusik.

16.15 Das Mainschiff. 16.30 Unterhaltungskonzert. 17.30 In der Erzählerecke. 18.00 Musikalischer Abendbummel. 19.00 Klaviermusik. 19.40 Zeitfunk. 19.50 Vorschau zum 12. Sänger-Bundes-Fest. 20.00 Wirtschaft, Programm, Sonderwetterdienst für die Landwirtschaft, Zeit, Nachrichten. 20.10 „Klänge der Heimat".

22.00 Zeit, Nachrichten, Grenzecho. 22.15 Nachrichten, Wetter, Sport. 22.30 Tanzmusik. 24.00 Nachtkonzert.

Deutsches Theater.

Samstag, 3. April: 20.00—22.30: **„Petermann fährt nach Madeira."** Ein Volksstück in 4 Akten v. August Hinrichs. Stammreihe E. (25. Vorstellung.)

Sonntag, 4. April: 14.30—17.15: **„Der Waffenschmied."** Komische Oper in 3 Akten von Albert Lortzing. (Außer Stammreihe.) 20.00—22.00: In neuer Inszenierung: **„Elektra."** Tragödie in 1 Akt. Musik von Rich. Strauß. Stammreihe G. (26. Vorstellung.)

Montag, 5. April: 20.00—22.00: **„Richelieu."** Kardinalherzog von Frankreich. Schauspiel in 5 Akten von Paul Joseph Cremers. (NSKG.) Stammreihe B. (26. Vorstellung.)

Residenz-Theater.

Samstag, 3. April: 20.00—22.30: **„Eintritt frei."** (Raum ist in der kleinsten Hütte.) Lustspiel in 3 Akten v. J. Scheu und H. Lommer. Stammreihe III. (16. Vorstellung.)

Sonntag, 4. April: 20.00—22.30: **„Eintritt frei."** (Raum ist in der kleinsten Hütte.) Lustspiel in 3 Akten v. J. Scheu und H. Lommer.

Montag, 5. April: 20.00—22.15: **Französisches Gastspiel: Comédiens Routiers. Paris.**

Kochbrunnen.

Sonntag, 4. April: 11.30: **Frühkonzert.** Leitung: Kammermusiker: Günter Eberle.

Montag, 5. April: 11.00: **Frühkonzert.** Kapelle Karl Bastian.

Kurhaus.

Samstag, 3. April: 16.00: **Konzert.** Leitung: Kapellmeister Ernst Schalck. (Dauer- und Kurkarten gültig.) 16.30: **Tanztee.** 20.00: **Aus italienischen Opern.** Leitung: August Vogt. (Dauer- und Kurkarten gültig.) 21.00: **Tanz- u. Unterhaltungsmusik.** Tanzgastspiel B. u. M. von Kayser.

Sonntag, 4. April: 16.00: **Konzert.** Leitung: Kapellmeister Ernst Schalck. (Dauer- und Kurkarten gültig.) 16.30: **Tanztee.** 20.00: **Zum 40. Todestag von Joh. Brahms: Brahms-Abend.** Leitung: August Vogt. (Dauer- und Kurkarten gültig.) 21.00: **Tanz- und Unterhaltungskonzert.** Tanzgastspiel B. u. M. von Kayser.

Montag, 5. April: 16.30: **Tanztee.** 20.00 kleiner Saal: **IX. Kammermusik-Abend.** Ausführende: Das Vogt-Trio. (Dauer- und Kurkarten gültig.) 21.00: **Tanz- u. Unterhaltungsmusik.** Tanzgastspiel B. u. M. von Kayser.

Magenbeschwerden vorbeugen! Bullrich-Salz Röhre Tabl. 20 Pfg.

RADIO?
Dann nur im Fachgeschäft
Dipl.-Ing.
Haussmann & Eggeling
Kirchgasse 29 Ruf 25788
Neueste Modelle, große Auswahl.
Fachmännische Beratung.

ROSEN!
Jetzt beste Pflanzzeit!
Ich offeriere in nur erstklassigen Sorten u. Prachtfarben, beste Bewurzelung:
Buschrosen, Polyantha- und Kletterrosen Rosenhoch- und Halbstämme, Trauerrosen. sowie **Fliederbüsche** und **Hochstämme**
— Verlangen Sie Sorten- und Preisliste. —
Heinrich König
Rosengärtnerei
Verkaufsstelle nur Hindenburgallee 108
Omnibushaltest. Gottfried-Kinkel-Str., Tel. 61 607

Eine Frühjahrs-Kur
mit Wiesbadener
Knoblauch-Kur-Bonbons
● **„Unentbehrlich"** ●
Nur echt mit rotem Firmensiegel!
mit Quellsalz-Zusatz u. Schokoladen-Überzug wirkt blut- u. darmreinigend u. bietet sichere Vorbeugung **gegen Arterienverkalkung,** sowie alle damit verbundenen Leiden und **vorzeitige Alterserscheinungen.**
Geruchlos und angenehm zu nehmen!
Zu haben in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern.
Preis: Eine 1-Wochenpackung . . RM. 0.25
eine 2-Wochenpackung . . RM. 0.50
eine 6-Wochenpackung . . RM. 1.40
Alleinhersteller: **Frz. A. Leissle & Co., Wiesbaden**

Geschäftsverlegung!
Unserer werten Kundschaft zur Kenntnis, daß sich unser Geschäft ab heute
Bleichstr. 43 befindet.
Blumenhaus Fink
Inhaber: H. Diefenbach, früher Bleichstr. 39

Schramm Schuhe altbekannt Rathaus-Strasse 5
Frühlings-Modelle
elegant - modisch - lebendig!
für die ganze Familie

Eleganter Gabardine-Mantel, in vorzüglicher Qualität, imprägniert, gute Paßform, innen herrenmäßige Verarbeitung, in Damengrößen
45.-

Gabardinemantel, imprägniert, innen herrenmäßig verarbeitet, Rückenfalte, auch große Weiten	Slipon, Gabardine, gute Qualität, imprägniert, innen herrenmäßig verarbeitet, in jugendl. Damengrößen	Jugendlich. Phantasiemantel, Gabardine, imprägniert, vorzügliche Qualität, gut verarbeitet, neue Frühjahrsfarben

Gabardine-Mäntel
praktisch und unentbehrlich!

Karzentra
Rudolph Karstadt, Aktiengesellschaft — Wiesbaden, Kirchgasse 45

Was der Wiesbadener im April am Himmel sieht.

Mars nähert sich der Erde.

Von hochgelegenen Standorten aus, wie der Adolfshöhe oder der Bierstadter Höhe, kann der Wiesbadener anfangs April nach 23 Uhr abends einen hellen roten Stern im Südosten im Sternbild Skorpion im Aufgange beobachten, der wesentlich heller erscheint als der rote Antares, der gleich darauf aufgehende hellste Fixstern dieses Bildes. Es ist dies unser äußerer Nachbar im Planetensystem, Mars, der nach beinahe zwei Jahren und zwei Monaten sich wieder nähert, am 19. Mai in größte Erdnähe mit 76 Millionen km kommt und dabei diesmal auch bei dem mitunter mit ihm verwechselten und deshalb auch nach ihm benannten roten Fixstern steht (Antares, abgekürzt aus dem griechischen Anti-Ares oder Gegenmars). Mars ist aber jetzt schon um 1½ Größenklassen heller als dieser und wird im Mai bis drei Klassen lichtstärker. Er läuft nur noch bis zum 14. April in östlicher Richtung auf Antares zu, erreicht ihn aber nicht ganz und kehrt dann nach Westen hin um. In einem kleinen Fernrohr kann man jetzt besonders die Gebilde seiner Nordhalbkugel deutlich sehen, unter denen wieder besonders die helle Polkappe auffällt. Es ist auf unserem Nachbarplaneten der Hochsommer der Nordhälfte, so daß man das allmähliche Abschmelzen der Eis- und Schneemassen um den Pol herum verfolgen kann. Da die Jahreszeiten auf ihm entsprechend seiner größeren Entfernung von der Sonne länger sind, dauert der Sommer diesmal vom 13. Januar bis zum 13. Juli, und der Winter beginnt am 6. Dezember. Ende April kann man ihn durch seinen westlichen Lauf zwischen den Sternen schon um 22 Uhr aufgehen sehen.

Die Sonne vergrößert für Wiesbaden im April ihren Tagbogen von 12 Std. 51 Min. am 1. bis auf 14 Std. 36 Min. am letzten, da sie in diesem Monat um 21 Monddurchmesser höher steigt und schon am 2. den halben rechten Winkel vom Horizont zum Zenit überschreitet. Sie wandert dabei bis zum 21. im Sternbild Fische und im Widder, während sie astrologisch bis zum 20. schon im Zeichen Widder und darauf in dem des Stiers angenommen wird.

Der Mond wird letztes Viertel am 4. um 5 Uhr früh, Neumond am 11. um 6 Uhr morgens, erstes Viertel am 17. um 21½ Uhr abends und Vollmond am 25. um 16½ Uhr nachm. Er kommt in den Niedrigststand am 2., in Erdnähe am 12., in den Höchststand am 15. und in die Erdferne am 27. Er läuft am 1. an Mars und Antares vorbei, am 4. zum 5. bei Jupiter, 12. bei Merkur, 14. bei Aldebaran im Stier, 17. bei Kastor und Pollux in den Zwillingen, 20. bei Regulus im Löwen, 24. bei Spika in der Jungfrau und am 28. wieder bei Mars und Antares, die man alle dadurch leicht auffinden kann.

Die übrigen hellen Planeten zeigen folgende Sichtbarkeitsverhältnisse: Merkur, der am 25. März hinter der Sonne stand, läuft im April an den Abendhimmel und gelangt vom 10. ab in günstige Sichtbarkeit. Am 9. abends steht als heller Stern 0. Größe etwas links oder nach S zu von der jetzt rasch sinkenden Venus. Am 12. steht ¾ Std. nach Sonnenuntergang die junge Mondsichel etwas oberhalb des Planeten. Venus verringert die Sichtbarkeit am Abendhimmel von bis 2 Stunden nach Sonnenuntergang bis zum Verschwinden in den Sonnenstrahlen, da sie vom Sternbild Widder nach dem der Fische zurückläuft und schon am 18. von der Sonne eingeholt wird. Da sie dabei zwölf Monddurchmesser nördlich bleibt, kann sie von guten Augen an diesem Tage sowohl noch als Abend- als auch schon als Morgenstern aufgesucht werden. Sie erreicht an diesem Tage auch ihren größten Scheibendurchmesser mit über einer Bogenminute, wobei aber nur ein schmaler Saum nach der Sonne zu hell erscheint. Jupiter erhebt sich anfangs um 3½, zum Ende schon um 1¾ Uhr früh im Sternbild Schütze im SO. als Stern der minus 1. Größe. Saturn bleibt noch unsichtbar.

Am Fixsternhimmel ist am 1. um 23, am 15. um 22 und zum Ende um 21 Uhr abends von den Winterfixsternbildern nur noch der helle Prokyon im Kleinen Hund in geringer Höhe über dem Westhorizont zu sehen. Auch Kastor und Pollux in den Zwillingen darüber rücken wesentlich tiefer. Kapella im Fuhrmann rückt im NW. der Sommerstellung zu. In der Südnordlinie stehen von S. herauf zunächst das schwächere Viereck des Raben, darüber die Jungfrau mit Spika und der Löwe mit Regulus. Nördlich vom Scheitelpunkt folgen Großer und Kleiner Bär, Cepheus und Cassiopeia, deren Mittelstern noch immer fast mit der 1. Größe strahlt. Am Osthimmel stehen in großer Höhe der helle Arktur im Bootes, daneben die Krone mit der Gemma, während Herkules mehr nach NO. herum funkelt. Wega in der Leier findet sich über dem NO.-Punkt des Himmels.

Die Milchstraße zieht sich vom W.-Horizont tief im N. herum durch Kleinen Hund, Zwillinge, Fuhrmann, Perseus, Cassiopeia, Cepheus nach dem Schwan am O.-Horizont.

Der neue von Wilk entdeckte Komet nimmt auf seinem Lauf durch das schwache Sternbild Giraffe am nordwestlichen Himmel schon bis zur 10. Größe ab. Dr. K.

Die ärmste Insel der Welt.

Kaum eine ärmere Gegend im Bereich unserer Zivilisation dürfte es geben als Neufundland. Englische Zeitungen beschäftigen sich mehr und mehr mit den unmittelbar vor den Küsten des reichen Amerika gelegenen Fischersiedlungen, weil auch eine Kommission der Londoner Regierung trotz jahrelanger Arbeit an der Aufgabe zu scheitern scheint, bessere Tage über Neufundland zu bringen. An vielen Strichen der Küste ist das Land so steinig, daß man Erde mit Schiffen herbeischafft, um die Toten begraben zu können. Aber auch der Ertrag der Fischerei schwankt sehr. In den knappen Jahren führen die Händler das Mehl in Säcken statt in Kisten ein, denn die Sackleinwand ist das einzige Gewebe, das für die arme Bevölkerung erschwinglich ist und namentlich zur Bekleidung der Kinder viel benutzt wird.

Deutsches Handwerk

Einschaltung der Fachschulen in die Förderung des Vierjahresplans.

Fachlehrer sollen das ansässige Handwerk beraten.

Der Reichserziehungsminister hat durch Erlaß an die Unterrichtsverwaltungen der Länder die Mitarbeit der technischen, bergmännischen und handwerklichen Fachschulen am Vierjahresplan gesichert. Insbesondere ist an diesen Schulen der Nachwuchs so zu erziehen und auszubilden, daß er allen Aufgaben im Kampf um die wirtschaftliche Unabhängigkeit unseres Vaterlandes gewachsen ist. In der Staatsbürgerkunde ist daher von der grundlegenden Rede des Ministerpräsidenten Generaloberst Göring auszugehen, sowie von den laufenden Veröffentlichungen der Zeitschrift „Vierjahresplan". Auch die Wirtschaftsberichte der Tageszeitungen können, wenn sie laufend herangezogen werden, nützliche Dienste leisten. In den stoffkundlichen, volkswirtschaftlichen und konstruktiven Fächern sind die neuen deutschen Austauschstoffe zu behandeln, die Möglichkeiten erschließen, an deren Lösung sich bisher die Technik der Welt vergeblich versucht hat. Es ist geplant, in Zusammenarbeit der maßgebenden Stellen Unterrichtsgrundlagen für die neuen deutschen Werkstoffe für die Fachschulen zu schaffen. Bis dahin gibt der Minister vorläufige Richtlinien. Weiter ist die pflegliche Behandlung der Rohstoffe und die Parole „Kampf dem Verderb" im Fachschulunterricht zu beachten. Schließlich sollen geeignete Fachlehrer auch außerhalb der Schule aufklärende Vorträge halten. Ganz besonders ist das im Schulbezirk ansässige Handwerk über alle einschlägigen Fragen weitgehend zu beraten. Dabei ist im Einvernehmen mit den zuständigen Handwerkskammern und ihren Gewerbeförderungsstellen vorzugehen.

Der Architekt haftet.

Auch wenn kein ausdrückliches Vertragsverhältnis zwischen dem bauleitenden Architekten und den Bauhandwerkern abgeschlossen worden ist, besteht es doch stillschweigend. Auf Grund dieser Rechtsbeziehung zwischen Architekten und Bauhandwerkern ist der Architekt nach einem Urteil des Oberlandesgerichts Hamburg (2 U 55/36) für die Folgen eines von ihm beim Vertragsschluß begangenen Verschuldens haftbar, und zwar in Höhe des sogenannten negativen Vertragsinteresses. Hat also der Architekt verschert, daß die Baugelder sichergestellt seien, so können die Handwerker sich hierauf insofern verlassen, als sie über die Kreditwürdigkeit des Bauherrn nicht besondere Erkundigungen einzuziehen brauchen; sie können annehmen, daß der Architekt die nötigen Beträge als Treuhänder für Rechnung des Eigentümers in Besitz habe und sie gleichmäßig an die Bauhandwerker verteilen werde. Für die Unrichtigkeit dieser Annahme würde der Architekt haften.

Das Werbeplakat zum „Tag des deutschen Handwerks 1937" ist entworfen worden von dem Zeichner Semar.

Durchführung des Meisterwettkampfes 1937.

Zur Durchführung des Meisterwettkampfes 1937 werden von den zuständigen Stellen die Teilnahmebedingungen bekanntgegeben. Der Wettkampf bezweckt, die meisterliche Leistung durch Zusammenarbeit zwischen Betriebsführer und Gefolgschaft zu heben und dadurch die kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung des Handwerks im nationalsozialistischen Staat herauszustellen. Die Teilnehmer müssen

1. die Meisterprüfung abgelegt und die Berechtigung zur Führung des Meistertitels haben,
2. entweder Betriebsführer eines in der Handwerkerrolle eingetragenen Betriebs oder als Gefolgschafter in einem solchen Betrieb tätig sein,
3. die Anleitungsbefugnis für Lehrlinge besitzen und Betriebsführer eines in der Handwerkerrolle eingetragenen Betriebs sein (die abgelegte Meisterprüfung ist in diesem Falle nicht Bedingung),
4. wegen einer unehrenhaften Handlung nicht vorbestraft sein,
5. die in einem besonderten Fragebogen geforderten Angaben genauestens und wahrheitsgemäß beantworten und diese in einem geschlossenen Briefumschlag, der auf der Vorderseite lediglich ein Kennwort trägt, mit der Wettkampfarbeit einsenden.

Sämtliche zur Einsendung gelangenden Arbeiten müssen im Entwurf vom Einsender gefertigt sein. Es ist zulässig, daß der an der Teilnahme berechtigte Betriebsführer sich bei der Anfertigung der Wettkampfarbeiten der Mitarbeit seiner Gefolgschaft (Gesellen und Lehrlinge) bedient. Desgleichen können Meister, die selbst noch als Gefolgschafter tätig sind, Arbeitskameraden (Gesellen und Lehrlinge) an der Wettkampfarbeit mitbeteiligen.

Als Wettbewerbsarbeit kann auch eine Kundenarbeit oder eine Meisterprüfungsarbeit eingereicht werden, wenn die Anfertigung der Arbeit nicht bereits bei anderer Gelegenheit prämiiert wurde.

Die übrigen Bestimmungen behandeln die Ausscheidung und Bewertung der Arbeiten, die nach bestimmten Gesichtspunkten vorgenommen werden. So u. a., daß der Betrieb den Voraussetzungen einer von der DAF. anerkannten Berufserziehungsstätte entspricht, nicht im krassen Widerspruch zu den Bestimmungen steht, die der Führer zur Erklärung eines Musterbetriebs erlassen hat und die Tatsachen berücksichtigt wurden, die der Durchführung des neuen Vierjahresplanes — Deutschland in der Rohstoffversorgung möglichst unabhängig zu machen — dienlich sind.

Der Handwerker und seine Gesellen leisten die Arbeit mit der persönlichen Note.

Apparatebau
Blücherstraße 15
A. H. Köppler
ausgearbeitet Ideen, Unterlagen f. d. Patentamt und Modelle, fabr. alle Patentneuheiten der Metallindustrie in Feinmechanik und Elektromechanik. Kl. Dreh-, Fräs- und Stanzartikel, Schablonen und Schnitte. Alle verk. Reparat. an Geschicklichkeits-Spielen und Automaten.

Dachdecker
Schierstelner Straße 5
Wilhelm Wagner
Dachdeckermeister - Tel. 22203
Ausführ. von Asphaltarbeiten

Drahtflechterei
Blücherstraße 46 / Telephon 22358
Drahtzäune
Drahtgeflechte, Wellengitter
liefert sehr preiswert
Anton Fischer, Drahtflechterei

Maschinenbauer
Platter Straße 18, Telephon 28471
Karl Hühnergarth
Zylinderschleiferei
Auto-Ersatzteile, Maschinen-Reparaturen aller Art

Die Inanspruchnahme d. Handwerks bedeutet Stärkung des staatserhaltend. Mittelstandes

Maler
Zietenring 10 — Telephon 25463
Heinrich Sopp
MALERMEISTER
Alle ins Fach schlagende Arbeit gut und preiswert

Messerschmiede
Friedrichstr. 8, Telephon 23654
HERBST
Inhaber ERNST VOOS
Schärft Ihre Scheeren, Messer und Gartengeräte

Schlosser
Oranienstraße 35
Emil Eisenburger
Kunst- u. Bauschlosserei
Gegr. 1901, Tel. 22979

Schuhmacher
Luxemburgplatz 5
Otto Uffelmann
Neuanfertigung
Sauberste und sorgfältigste Ausführung sämtlicher Reparaturen

Werbe-Drucksachen
in origineller kaufanregender Aufmachung fertigt die
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei - Wiesbadener Tagblatt

Preuß.-Südd. Staatslotterie

Neuer Spielbeginn 23.-24. April 1937

343000 Gewinne, 67½ Millionen Auszahlung!
Verbessert. Gewinnplan, doch gleicher Lospreis

1/8	1/4	1/2	1/1	Los je
3.-	6.-	12.-	24.-	RM. Klasse

Originallose empfehlen in allen Abschnitten die Staatlichen Lotterie-Einnahmen:

Glücklich Gr. Burgstr. 14 Nähe Schloß — **E. Kern** Adelheidstraße 28 Ecke Adolfsallee

Oelbermann Bahnhofstr. 15 — **Habelmann** Mauritiusstraße 14

Von der Auslandsstudienreise zurück.

Architekt Oskar Eichhorn
Wiesbaden Geisbergstraße 3

Ihre Verlobung zeigen an
Herta Wilke
Kurt Haupt
Wiesbaden, den 3. April 1937

Statt Karten.
Erna Mees, geb. Hillebrand
Kurt Mees, Diplomkaufmann
zeigen die Geburt ihres Sohnes Bernd an.
Wiesbaden, den 2. April 1937
Wartestraße 17, z. Z. St.-Josefs-Hospital.

Familien-Drucksachen jeder Art in kürzester Zeit — L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei Wiesbadener Tagblatt

Hühneraugen kneifen und zwicken! Sorgen Sie für rasche Entfernung durch die in allen Apotheken u. Drogerien erhältlichen **DR. SCHOLL'S ZINO-PADS**

Neben der Hauptpost

Zigarren **BETZELT** Zigaretten	Bücher **H. J. v. GOETZ** Antiquariat
Café **VOGEL** Konditorei	Haarkunst **WENZLER** Parfümerie

Gebt den Blinden Arbeit!
Körbe und Stühle werden geflochten u. repariert. Grammophon-Reparatur d. Spezialist. - Klavierstimmen, Strickarbeiten, **Bürsten u. Besen aller Art.**
Nebenverkaufsstelle im Laden Moritzstraße 36, bei Helfe,
in **Blindenanstalt, Nass. Blindenfürsorge,** Herb.-Rochus-Str. 37, T. 28036

Ich habe mein **Büro** vom Hause Friedrichstr. 40 nach dem Hause

Luisenstr. 7
verlegt. **Dr. Heuß**
Rechtsanwalt

Trauerkleidung und Hüte

finden Sie in großer Auswahl und Preiswürdigkeit in unseren sehr gepflegten Abteilungen. Auswahlsendungen werden schnellstens erledigt
Ruf 59721

Krüger & Brandt
Wiesbaden, Kirchgasse 39/41

Nachdem ich viele Jahre als ***Chefarzt*** *des städt.* ***Krankenhauses Offenburg*** *tätig war, habe ich mich hier als*
Facharzt für ***Chirurgie*** *niedergelassen.*
Dr. Artur Hofmann
Wilhelmstr. 60, I. · Telephon: 21735
Sprechstunde: von 11—12 und 4—5 Uhr
Ich habe gleichzeitig die Vertretung des erkrankten Herrn Dr. Lossen übernommen.

in jeder Ausführung bei billigster Berechnung
Wilh. Lehna · Schlossermeister
Sedanstraße 9 · Telefon 28514
Unverbindliche Kostenanschläge bereitwilligst

BEI STERBEFÄLLEN
genügt sofortiger Anruf **23824**
Erledigung aller Bestattungsangelegenheiten
KELLER gegründet 1879 Roonstraße 22
Bestattungs-Institut
Kostenfreie Beratung auch im Trauerhaus

Heute entschlief nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber herzensguter Mann und treubesorgter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

August Kerberger

im blühenden Alter von 35 Jahren.

In tiefer Trauer:
Lina Kerberger, geb. Kraft
Helga Kerberger, Kind
nebst allen Angehörigen.

Wiesbaden (Grabenst. 1), 1. April 1937.
Die Beerdigung findet am Montag, 5. April 1937, nachm. 3 Uhr auf dem Südfriedhof statt.

Sterbefälle in Wiesbaden.

Erna Danner, Hausangest., 15 Jahre, Eckernfördestraße 17, † 29. 3.
Friederike Schwab, geb. Sorg, Wwe., 82 Jahre, Bertramstraße 7, † 30. 3.
Anna Kraft, geb. Capelle, 76 Jahre, Mauergasse 14, † 30. 3.
Hermann Urban, Schreiner 77 J., Eltviller Str. 5, † 31. 3.
Philippine Döppenschmidt, geb. Heidecker, Wwe., 80 Jahre, Nettelbeckstr. 16, 31. 3.
Wilhelm Dieterich, Chorsänger i. R., 79 Jahre, Weilstraße 6, † 31. 3.
Ernst Holl, Masch.-Maat, Panzerschiff Deutschland, 24 Jahre, Emser Str. 60, † 31. 3.
August Kerberger, Packer, 35 Jahre, Grabenstraße 1, † 1. 4.
Friedrich Haas, Bank-Angestellter i. R., 65 J., Adelheidstraße 65, † 1. 4.
Philippine Baum, geborene Welsch, 74 Jahre, Hafengarten 3, † 1. 4.
Barbara Winter, geborene Klärner, 69 Jahre, Geisbergstr. 11, † 1. 4.
Luise Gaiser, geb. Hölzel, Wwe., 67 Jahre, Hellmundstr. 3, † 1. 4.
Gustav Köhl, Reichsbahnzugführer i. R., 73 J., Oranienstr. 54, † 1. 4.
Johann Braunschweig, Kaufmann, 82 Jahre, Sonnenberger Straße 42, † 1. 4.
Emma Herche, geb. Wolf, 42 Jahre, Adlerstr. 10, † 2. 4.

Verzogen nach KIRCHGASSE 52
Optiker KNAUS
Lieferant aller Kassen

Zurück.
Dr. Kretschmann
Zahnarzt, Rathausstraße 5

Heute nacht entschlief nach langem schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Pauline Winter
geb. Klärner
im 70. Lebensjahr.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Daniel Winter.

Wiesbaden (Geisberg 11), 2. April 1937.
Die Beerdigung findet am Montag, 5. April 1937, 10½ Uhr auf dem Nordfriedhof statt.

Statt besonderer Anzeige.

Heute entschlief sanft und unerwartet meine innig-geliebte, herzensgute Mutter

Frau Luise Gaiser, Wwe.
geb. Hölzel
im Alter von fast 68 Jahren.

In tiefer Trauer:
Ria Gaiser.

Wiesbaden, den 1. April 1937
Hellmundstraße 3, I.

Die Feuerbestattung findet am Montag, den 5. April, 12 Uhr auf dem Südfriedhof statt.
Von Beileidsbesuchen und Blumenspenden bitte gütigst absehen zu wollen.

Statt Karten.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und für die schönen Blumen- und Kranzspenden bei dem Ableben meiner lieben Frau und unserer guten Mutter sagen wir innigen Dank. Besonderen Dank Herrn Pfarrer Bars für die trostreichen Worte, allen Hausbewohnern, sowie dem Verein Deutscher Lokomotivführer und allen denen, die der Heimgegangenen das letzte Geleit gaben.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Adolf Reisener und Söhne.

Wiesbaden, im April 1937.
Karlstraße 39.

†

Gottergeben starb am 1. April 1937 im 74. Lebensjahr mein lieber Mann, unser Vater der Reichsbahnzugführer i. R.

Gustav Köhl

versehen mit den Tröstungen unserer heiligen katholischen Kirche.

Die Trauernden:
Helene Köhl, geb. Eberhard
Karl Köhl
Maria Köhl, geb. Krohmann
Christian Ullrich
Betty Ullrich, geb. Köhl
nebst 6 Enkelkindern.

Wiesbaden (Oranienstr. 54), den 3. April 1937.
Montag, den 5. April, 7.15 Uhr Amt in der Dreifaltigkeitskirche. Die Beisetzung am gleichen Tage, nachm. 2.15 Uhr auf dem Südfriedhof.

Am 31. März ist unsere liebe Schwester

Auguste Graeser

im Alter von 74 Jahren sanft entschlafen. Die Einäscherung hat in der Stille stattgefunden.

Else Graeser
Anna Graeser.

Wiesbaden, den 4. April 1937
Bahnhofstraße 18.

Verein für Feuerbestattung E. V. Wiesbaden
gegründet 1892
übernimmt für seine Mitglieder alle Bestattungsgeschäfte einschließlich Prüfung der Rechnungen nach den mit den Bestattern vereinbarten Preisen
Geschäftsstelle:
Frl. Lilli Wolff, Wiesbaden, Arndtstr. 3, 1., Tel. 27287

50 Jahre — es glaubt keiner!
und doch sieht die Mutter fast so jung aus, wie die Tochter, so straff und frisch. Dabei neigte sie sehr zur Fülle — aber Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee sorgt für ihre Schlankheit und Gesundheit. Nun ist sie stolz auf ihre gute Figur, die keineswegs ein Vorrecht der Jüngeren ist. Trinken auch Sie täglich den bewährten „Jungbrunnen"
Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee

Deutsche Jugend.

Knaben im Krieg.

Skizze von Alfred Richter.

Im Frühjahr 1813, als der in Frankreich eilig ausgehobene Ersatz — zwei volle Jahrgänge unterhalb des Rekrutenalters — endlich in Sachsen eintraf, wo Napoleon schon ungeduldig auf ihn wartete, rief beim Anblick der halben Knaben ein Generalstabsoffizier bestürzt aus: „Was sollen wir mit diesen Spanferkeln machen?"

Dieses Wort blieb zu Unrecht an ihnen hängen.

Und die blutjungen preußischen Freiwilligen, die bei Großgörschen wie die Löwen fochten, hatte Napoleon, freilich weidlich nachdenklich über so viel Draufgängertum, eine „Kindfanterie" genannt.

Sie taten beide ihre Pflicht in vollem Maße, jeder auf seiner Seite, der Kindfanterist und das Spanferkel . . .

Die 44. französische Division hatte an der sächsisch-böhmischen Grenze ihre Feuertaufe erhalten, wurde zurückgenommen und rückte in der Nacht zum 24. August in aller Stille wieder in Dresden ein. Sie blieb alarmbereit. Die übermüdeten lagen schlafend in voller Rüstung auf dem Pflaster der Straßen in der Pirnaischen Vorstadt. Kanonen und Kriegsfahrzeuge donnerten an ihnen vorüber; aber keiner hörte es.

Da war Gaston Duhamel, der Fünfzehnjährige. Plötzlich von seinem Korporal emporgerissen und angeschrien, reihte er sich taumelnd ein. Das Bataillon marschierte wieder zur Stadt hinaus. Es war noch Nacht. „Vorwärts! Vorwärts!" drängten die Offiziere.

Der Kommandant der Schanze II in der Nähe des Großen Gartens unweit Blasewitz wartete schon ungeduldig auf die ihm zugeteilte Besatzung: Artillerie und 180 Infanteristen. Da waren sie nun!

Der Himmel wurde schon hell, und mit einem Schlage war das Gebrüll der Kanonen da. Sofort mischte das Geknatter des Kleingewehrfeuers sich ein. Fernes Hurra scholl herüber. Die erste Stückkugel, die über die Brüstung in die Schanze II hereinkrachte, tötete mehrere Leute. Gaston wurde durch den Luftdruck an die Rückwand geschleudert, fiel zu Boden, lag betäubt — er wußte nicht, wie lange — hörte im Traum einen rätselhaften Lärm, als stritten sich Menschen in seiner Nähe, wurde dadurch munter, daß jemand auf ihn trat, richtete sich auf und stand mitten in einem ungeheuren Getöse aller Waffen. Tote, Verwundete lagen umher. Offiziere schrien Befehle, und die Kameraden luden und schossen stumm, luden und schossen und hatten Gesichter, so starr wie Masken.

In diesem Augenblick brach aus dem Großen Garten eine dichte Kette von feindlichen Schützen mit Hurra hervor. Sie achteten nicht auf ihre Verluste und kamen geschwind heran. Nun sah man die Gesichter der Vordersten von der Schanze II aus schon ganz deutlich. Da war einer, der lief mit geschwungenem Degen vor dem Glied — —.

Warum fiel gerade dieser eine dem Knaben Gaston auf?

Weil auch dieser eine noch ein Knabe war, Georg von Nitisch, preußischer Fähnrich im 1. Bataillon des 10. Reserve-Regimentes, der sich heute die Epauletten verdienen wollte. Die Brigade Zieten, zu der seine Truppe gehörte, hatte in schwerem Ringen den Großen Garten von den Franzosen gesäubert und sollte nun die wichtige Schanze II angreifen. Welche Gelegenheit für einen ehrgeizigen Degenfähnrich, Leutnant zu werden!

Da feuerte Gaston, der atemlos, in einem Gemisch von Neugier, Bewunderung und Neid diesen schneidigen Kerl da vorne heranstürmen sah, seinen ersten und einzigen Schuß ab, den er überhaupt losbrannte in diesem Kriege. Er zielte mitten auf die Brust und traf. Wie vom Blitz gefällt, stürzte der Gegner in sich zusammen.

Gaston, im stillen mehr entsetzt über seine Tat als beglückt, lud in großer Verwirrung, der einzelnen Handgriffe noch wenig kundig. Als er endlich damit fertig war, sah er das Vorfeld frei von Stürmern. Sie waren in den Wald zurückgeflutet. Zurückgelassen hatten sie nur die Gefallenen. Und dort, gar nicht weit vom Graben entfernt, als einer der Vordersten lag er, den Gastons Kugel niedergestreckt hatte.

Aus der Pirnaischen Vorstadt rückten jetzt im Geschwindschritt Garden vor. Sie warfen sich mit Geschrei in den Wald. Der Kampflärm entfernte sich mit ihnen.

Und da tat Gaston etwas Sonderbares. Er schlich hinaus, um dem Knaben, den er ganz einfach niedergeschossen hatte, einmal ins Gesicht zu sehen. Doch als er sich über den Preußen niederbeugte, der da dämmernd lag, hob der plötzlich in gefühlsmäßiger Abwehr die Hand mit der Pistole. Ein Schuß krachte; Gaston brach zusammen, ohne einen Laut von sich zu geben, stürzte genau auf den Liegenden und breitete die Arme aus; der andere tat, vielleicht schon im Fieber, das gleiche, und die beiden umschlossen einander. So blieben sie liegen . . .

Nicht lange danach rappelten sich die vor Müdigkeit torkelnden Soldaten in den Bastionen und Gräben plötzlich auf: „Saint Cyr kommt! Obacht!" St. Cyr, Marschall von Frankreich, Oberbefehlshaber der vier Spanferkeldivisionen und Verteidiger der Stadt, beging die am stärksten bedrohten Außenwerke; zunächst die Schanze II.

Dann stand er draußen im Vorfeld und hatte ein Bild vor sich, das er, hätte er es nicht mit eigenen Augen gesehen, als eine Erfindung der Phantasie zurückgewiesen haben würde: Zwei Knaben, Feinde, beide schwer verwundet, lagen da und hielten einander wie Brüder, wie unzertrennliche Kameraden umschlungen, aber die mörderischen Waffen gleichwohl noch fest in den Händen. Es war, als hätte der Tod sie gepackt und einander teuflisch in die Arme geschleudert.

Aber das Leben nahm sich ihrer nun wieder an. St. Cyr sorgte dafür, daß sie aus dem Kampffeld geschafft wurden. Ohne sein Dazwischentreten würden sie hier verkommen sein.

Wochenlang lagen beide im Fieber, und noch bevor sie voneinander wußten, wurden sie getrennt; denn Gaston war zum Kriegsgefangenen geworden. St. Cyr hatte sich mit den Resten seiner Divisionen ergeben müssen.

Als Genesende lernten die beiden Knaben einander endlich kennen. Georg war es erlaubt worden, den anderen aufzusuchen. Der ehrgeizige Gaston erholte sich langsamer, weil er unter dem Bewußtsein litt, ein Kriegsgefangener zu sein. Georg empfand das sofort und ging ritterlich darüber hinweg. Sie tauschten höfliche Worte und gaben sich die Hand, maßen einander aber mit den Augen.

Georg wurde heimgeholt und gesund gepflegt. Gaston erlebte es endlich, nach dem Friedensschluß ausgetauscht zu werden.

Sie waren beide ergrimmt darüber, nur ein einziges Gefecht mitgemacht zu haben. Aber es kam das Jahr 1815 mit vielen Gefechten und der blutigsten Schlacht aller napoleonischen Kriege: Waterloo.

Georg von Nitisch ist hier gefallen. — Und Gaston? So wie er war, feurig, ruhmbegierig und gewillt, vieles nachzuholen, muß von ihm angenommen werden, daß er in den Reihen der kaiserlichen Truppen nicht gefehlt hat. Und dann wird ihn wohl der völlige Untergang dieses stolzen Heeres mit hinweggewischt haben.

. . . Der Größte ist der Kamerad!

Folgender Ausschnitt ist dem Buch „Drei und und eine Gefolgschaft" von Waldemar Paul, das im Verlag Emil Pahl in Dresden erschien, entnommen.

Rolf Böhme nähert sich dem Gymnasium. Huttenstraße — Augsburger Straße — da steht der graue Block mit den hohen Fenstern, den breiten Stufen, die zum Eingang führen. Fritz gesellt sich zu Rolf.

„Natur! — Hast du gut vorgearbeitet?"

„Wie es die Zeit zuließ."

„Na, wird schon langen."

Die hohen Flügeltüren schließen sich hinter beiden. Dann sitzen alle im Prüfungszimmer und hören den Worten des Kommissars zu.

„Meine jungen Kameraden! Sie stehen vor einem entscheidenden Abschnitt Ihres Lebens. Stellen Sie das, was Sie in den langen Jahren unserer schulischen Arbeit gelernt haben, heute unter Beweis. In wenigen Tagen treten Sie hinaus, Sie sind auf sich gestellt, Ihr Entschluß ist richtunggebend, und ob er richtig war, das sagt Ihnen das Leben. Sie sind für sich selbst verantwortlich. Die Zeit des „Geführtwerdens" ist vorbei: Sie sind sich selbst Führer. Richten Sie alle Ihre Kräfte auf die Arbeit, zu der Sie sich berufen fühlen — Anerkennung gebührt nur der Höchstleistung."

Mathematikprüfung!

Rolf liest seinen Aufgabenzettel. „Entwickeln Sie die Gleichung der Zykloide und bestimmen Sie den Richtungsfaktor ihrer Tangente."

Zykloide? — — — Ach so — Rollkurve!

„Herr Böhme, Sie können wohl beginnen?"

Nun steht er vorn an der Wandtafel, die Kreide in der Rechten und zeichnet. „Beweglicher Punkt — Koordinaten — x, y." Noch ein paar Hilfslinien — fertig.

„Richtungsfaktor!" Rolf differenziert die Gleichung.

Der Mathematikprofessor unterbricht: „Gut, Herr Böhme, setzen Sie sich."

Von Aufgabe zu Aufgabe geht es nun. Der eine der Prüflinge fiebert, der andere lächelt, wenige — zittern.

Kühl und überlegen die Professoren. Tun sie nur so? Oder bewegt auch sie die Zukunft ihrer Schüler? Erinnerungen steigen in ihnen auf. Freilich, so mußten auch sie vor vielen Jahren ihre Prüfung ablegen. Wie war ihnen doch damals zumute gewesen? — —

Und dann hilft mancher der so streng dreinschauenden Professoren an besonders schwierigen Stellen doch nach. — Ist nicht mehr Vorgesetzter, ist — Kamerad.

Rolf besteht, geht mit der 2 ab.

Als er nach Tagen sein Zeugnis in Händen hält, überlegt er sich noch einmal seinen ferneren Lebensweg. Bis zum Oktober will er frei bleiben, dann will er in den Arbeitsdienst und in die Wehrmacht gehen und nachher Kaufmann werden.

Das heißt, daß er in einem halben Jahr seine Gefolgschaft aufgeben muß. Die Gefolgschaft aufgeben — das kann er sich noch gar nicht vorstellen. Nicht mehr die Kameraden um sich haben, mit denen er seit drei Jahren so viel Gemeinsames erlebt hat!

Keinen HJ.-Dienstanzug mehr anziehen dürfen. — Keinen Heimabend, keine Geländespiele mehr. — Andere werden während seiner Abwesenheit in die Gefolgschaft kommen, und wenn er wiederkehrt, wird er vielleicht nur ganz wenige noch kennen. Vielleicht auch gar keinen mehr — alles andere — Neue. — Neue Gesichter! — Er wird ja selbst bald ein Neuer sein — ein Fremder in einem fremden Kreis. Er muß sich ja auch erst im Arbeitsdienst einleben. — Wird ihm das schwerfallen?

Der Text eines Liedes fällt ihm ein, er summt es. „Kameraden fragen nicht lange woher, wie lange, wo bist du geboren? Sie haben alle dem einen Heer, der einen Fahne geschworen."

Kameraden sind sie ja alle, ob im Jungvolk, in der HJ., im Arbeitsdienst oder in der Wehrmacht — Kameraden!

Kameraden — das klingt nach Pflicht, nach Erleben, nach Frohsinn.

Kameraden — das klingt nach Gemeinschaft, nach Verstehen.

Kameraden verstehen sich! —

So will er immer mit Kameraden seinen Weg gehen — nie allein — nie einsam. — —

Wir alle sind Kameraden. Ob du im Schlosserkittel werkst oder im weißen Berufsmantel, ob du den Hammer in der Hand hältst oder die Feder, du bist einer der unsrigen. Du bist nicht allein, du kannst nicht für die handeln, nein, du bist nur ein Teil von einem Ganzen und mußt im Sinne dieses Ganzen wirken.

Hast du schon einmal über den Sinn des Wortes Kamerad nachgedacht? Du mußt all die kleinen Mängel und Schwächen, die dir noch zu eigen sind, zu überwinden trachten, denn du mußt versuchen, mit vielen auszukommen.

Du mußt aber auch die Schwächen, die der eine oder andere noch nicht abzulegen vermochte, überbrücken, darfst dich nicht an ihnen stoßen, du mußt sie übersehen können.

Als Kamerad hast du noch mehr zu tun!

Wohl hat jeder Mängel, aber du mußt auch sehen, ob der andere sich Mühe gibt, sie zu bekämpfen. Ob er unter ihnen leidet, oder ob er gar einen falschen Stolz auf sie zutage treten läßt. Hier mußt du hart sein und deinen Kameraden erziehen. Kein falsches Mitleid! Die faulen Teile herausschneiden, ehe die Fäulnis um sich greift! Überhaupt mußt du das „Kamerad-sein" vorleben. Auf Sauberkeit muß du halten, auf die äußere und viel mehr noch auf die innere.

Arbeite erst an dir selbst! Halte dich fern von allem Schmutz und von allem Unsauberen!

Die innere Sauberkeit und die innere Disziplin bedingen die äußere, nicht umgekehrt. Hier setzt die Kameradschaft ein, und hier kann sie manchen zu sich hinführen. Aus dieser Kameradschaft heraus, die bildet, fördert und erzieht, erwächst die Haltung, erwächst das Bereitsein zum letzten Einsatz für sie. Den letzten Einsatz ist nur das Größte wert — **das Größte ist die wahre Kameradschaft — der Größte ist der Kamerad.**

Den Enkeln.

Es ruht ein Ehernes in allen Dingen
Und rundet aus unendlich vielen Ringen
Sich einen Kreis.

Wie auch vom Schicksalsschlag die Funken springen,
Ein jedes Werk läßt sich zu Ende bringen,
Trägt es Geheiß.

Es spürt am Male, wer dazu berufen,
Und formt aus seiner Sehnsucht heil'ge Stufen,
Bis er verbrennt.

Dann ragt ein Tempel wohl aus Volkes Mitten,
In dem sich allen, die dafür gestritten,
Gott selbst bekennt.

Die Toten werden Priester bei den Fahnen,
In ihrem Sturm ruft Gott euch Sieg und Namen
Zugleich.

In ihnen ruht das Hochgesetz der Ahnen
Und bluttrot ist sein Siegel. Laßt euch mahnen:
Mit uns'rem Glauben siegt und stürzt
Das Reich.

Herbert Böhme.

Prüft eure kulturgeschichtlichen Kenntnisse!

Unsere heutige Denksportaufgabe zeigt sechs Einzelbilder, an denen der aufmerksame Beobachter 21 Unmöglichkeiten entdecken wird. Wer findet sie heraus?

1. Julius Cäsar nach Überschreiten des Rubikon.
2. Wallenstein erfährt die Unglücksbotschaft von Lützen.
3. George Washington in seinem Heim.
4. Goethe beginnt mit der Niederschrift des „Don Carlos".
5. Kaiser Wilhelm der Erste auf der Fahrt zum Tempelhofer Feld.
6. Napoleon befiehlt den Angriff der Garde.

Der Sonntag

Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Sonntag, 4. April 1937.

Die Liebe der Antje Vanderluys.

Eine Geschichte aus Flandern.

Von Walther Neubach.

Das ist die Geschichte der Antje Vanderluys und ihrer Liebe, die sie überkam, als der Frühling in ein wundes Herz und in ein wundes Land einzog. Sie versank in den Nebeln und Schleiern einer düsteren Zeit und kam zurück mit der Sonne und ihrem Sieg über die Stürme und Wolken.

Der Himmel war klar und hell, als eines Tages Piet Vanderluys wieder auf dem Boden seiner Heimat stand, und die frischen Winde, die vom Meere kamen, der dampfende Atem der Schelle glätteten schnell die gelben Falten, die versengende Tage und giftige Nächte Afrikas in sein junges Gesicht gelegt hatten. Und da die Hände des Vaters schwielig und seine Augen trübe geworden waren, nahm er bald eine Frau, die neben ihm hinter dem Pfluge herschritt und das kleine Haus am Kanal mit der gleichen klappernden Emsigkeit erfüllte, wie es in seinen Kindheitstagen die Mutter getan hatte.

Die Sonne, die über dem Lande stand, sah mit viel Freude durch blank geputzte Scheiben in die Küche, in die Ställe, in denen fette Kühe und glänzende Schimmel standen, und auch in die uralte Holzwiege, in die man Antje Vanderluys legte, als sie zusammen mit Jan zur Welt gekommen war. Zusammen spielten sie unter den Fliederbüschen des Gartens, sahen zusammen draußen in den Wiesen unter den Erlen und Weiden, aus denen Jan frühzeitig Pfeifchen und andere Instrumente zu schnitzen verstand, ritten zusammen auf dem breiten Rücken der „Lisette" mit dem Vater vom Feld nach Hause und lauschten mit offenen Mündern, Ohren und Herzen, wenn Piet Vanderluys von den Urwäldern, Krokodilen und schwarzen Menschen des Kongos erzählte.

Wenn auch Jan dann fragte: „Vater, wie kommt man dorthin?" Antje dagegen: „Wie kommt man von dort wieder nach Hause?", so gingen die beiden dennoch durch die ganze Kindheit jeden Weg gemeinsam, durch Haus und Hof, Feld und Flur und durch das ganze Dorf, und auch als Jan eines Tages Soldat werden mußte und in eine fremde Stadt nahe an die französische Grenze kam, wußte Antje von jedem Schritt, den der Bruder dort an den Ufern der Sambre ging. Bis eines Tages das große Gewitter kam und mit ein paar Blitzschlägen alles zerriß, was die Jugend an starken Fäden zwischen Bruder und Schwester gesponnen hatte. Antje behielt nichts zurück als das Bild des Bruders, das seine letzten Urlaubstage bei ihr hinterlassen hatten; alles andere versank und ertrank im grauen Nebel und den schwarzen Nächten, die der Krieg über das Land breitete, wenn auch das Dorf sein schreckliches Gesicht nicht zu sehen bekam.

Zwei Jahre waren vergangen, und als der alte Vanderluys nicht mehr wußte, für wen er die Wiesen mähen und die Äcker pflügen sollte, da von Jan nie mehr ein Brief oder eine Nachricht gekommen war, legte er sich zum Sterben hin und schloß die Augen an dem Tage, als zum ersten Male deutsche Soldaten ins Dorf kamen. Es waren Männer mit Bärten und langsamen Schritten und Bewegungen, die am Kanal die Erde aufwühlten und bauten, und unter ihnen war auch Hein Dirksen, der noch jung war und die Bauarbeiten leitete, weil seine eine Hand in Rußland geblieben war. In seinen Augen lag ein Lachen, das deshalb sieghaft war, weil ihn der Tod schon angepackt, aber nicht zur Erde geworfen hatte; und mit diesen Augen trat er eines Tages zu Antje in die Stube und das Haus, das ihm als Quartier zugewiesen worden war.

„Jan", flüsterte Antje, als sie eine Stimme hörte, die aus dem Munde ihres Bruders zu kommen schien und die sie nicht nur deshalb verstand, weil der fremde Soldat die Sprache ihrer Heimat redete; „Jan", flüsterte sie, als vor ihr ein Mann stand, der in Größe, Gestalt und Gesicht ein Ebenbild des Bruders war. „Jan", flüsterte sie, als sie zum erstenmal mit ihm durch den Frühlingsabend schritt, an den Weiden und Erlen vorbei; und als Hein Dirksen erzählte von seinem Haus, seinen Eltern, seinen Kühen und Pferden, die ihm irgendwo im Friesenland Heimat waren.

Noch lagen die Schatten des Todes in dem kleinen Haus am Kanal, aber der Frühling kam und warf keke Sonnenstrahlen in die Stuben, goß Licht und Helligkeit in alles, was ihm begegnete, Wärme, Hoffen und Sehnen. Es war ein kurzer, mit Blumen bestreuter Pfad, den die beiden Menschen gingen, doppelt hell, weil er aus dem Dunkeln kam und um ihn herum immer noch die Dämmerung des Krieges lag. Und es war kein Frühlingssturm, der über Antje hereinbrach, sondern Jan, die Liebe und Verbundenheit mit Jan, führte sie zur Hand, zum Herzen des fremden Soldaten. Zuerst auf Wegen, die sie kannte, bis sie auf einmal vor dem Tor des Gartens stand, in dem andere Blumen der Liebe wuchsen und den sie betrat wie den Boden eines Märchenlandes. Erst jetzt empfand sie es, daß es ein anderes „Wir" war, wenn Hein Dirksen von der Zukunft sprach, die ihm auf dieser Erde mit Antje gehören sollte. Der Sommer war heiß und kurz, in den Nächten sangen die Vögel und zirpten die Grillen; nur in der Frühe grollte das Dröhnen der Kanonen. Aber der Herbst kam jäh und heftig, riß die Blätter von den Bäumen und jagte regenschwere Wolken am Himmel entlang, die sich zu Nacht und Finsternis verdichteten, als an einem solchen Tage Hein Dirksen in ihren Armen verschied, bei einem Angriff feindlicher Flieger tödlich verwundet.

Der Winter legte das Land in Eis und Erstarrung, die Stürme sangen ein rauhes, gewaltiges Lied, das die Klagen der Antje Vanderluys übertönten; die Frühlingssonne kam und sandte wärmende Strahlen, die die Tränen im Hause am Kanal trocknen sollten. Der Tränenstrom versiegte, und als die Erde sich zu neuem Blühen und Wachsen anschickte, als man die ersten Früchte auf den Feldern erntete, war auch die Frucht der Liebe herangereift, die Antjes Schoß gesegnet hatte.

Als sie das Kind in ihren Armen hielt, in demselben Raume, in dem Hein Dirksen von ihr gegangen war, duftete der Flieder, zirpten die Heimchen wie damals; aber das große Tor der Hoffnungen, durch das sie einstmals geblickt hatte, war verschlossen. Über ihr und ihrem Lande lag die erdrückende Schwere des Ungewissen, das sich in guten oder schlechten Gaben entladen konnte; die ehedem fernen Schlachten waren näher gerückt und um sie flackerten Gefühle der Feindschaft und Mißachtung auf, die Feuerflämmchen, die lange niedergehalten worden waren.

Der letzte Kanonenschuß des Krieges war verhallt. Drei Menschen gab der Krieg dem Dorfe zurück; als Jünglinge waren sie ausgezogen, sie kamen ohne Jubeln, mit den Blicken von Männern, denen das Leben nichts erspart hatte.

„Jan", flüsterte Antje, wie damals, als Hein Dirksen zu ihr in die Stube trat; sie starrte in zwei Augen, in denen noch das Grauen stand, auf einen Mund, der das Lachen verlernt hatte.

Während draußen die Fahnen in einem nassen und kalten Novemberwind hin und her flatterten wie die vielen, die fröhlich und traurig zugleich waren, während die andern Menschen wußten, daß irgendetwas Schreckliches zu Ende war, klaffte zwischen Antje und Jan ein Abgrund, der mit jedem Tag breiter und tiefer wurde. An der Wand der Stube, die einst die glücklichen Kindheitstage der Geschwister gesehen hatte, hing das Bild des fremden Soldaten. Jan haßte diesen Fremdling, der sein Ebenbild war, haßte ihn mit der Seele eines Menschen, den der Krieg mit Unrast und Kraftlosigkeit geschlagen, den er jedweden Glaubens an den Sinn des Daseins beraubt hatte. Und wenn Antje die zerrissenen Fäden wieder spinnen und da anknüpfen wollte, wo sich der Weg zu Jan und der Weg zum Vater ihres Kindes getrennt hatten, dann flammte es in seinen Augen böse auf und sein Mund fand Worte, die ihm der Krieg und das Grauen zugeschrien hatten in den Stunden, als das Haus am Kanal in ihm verschüttet und begraben war. Er stieß die Schwester von sich und alles, was ihm einst hehr und heilig war, und als die Weiden das erste Grün ansetzten, als sich langsam die Winternebel verflüchteten, ging nur noch sein Körper durch die Räume, getrieben und gehetzt von den zu Dämonen der Unruhe herangewachsenen Abenteurergelüsten seiner Jugend. Seine Gedanken waren irgendwo in einem wüsten Traumland, und ihnen folgte er, als er das Haus und das Dorf verließ.

Antje Vanderluys war allein; mit müden Schritten und glanzlosen Augen ging sie der Arbeit nach, die sie verrichten mußte, wenn nicht noch Hunger und Armut bei ihr Einzug halten sollten. Alles war für sie gestorben, die Blumen am Fenster und die Sträucher des Gartens, die Erlen und Weiden am Wasser und die Felder, die ihre Ähren wiegten im ewig jungen Lied der Fruchtbarkeit. Die Zärtlichkeit, die ihr Blut dem Kinde entgegentrieb, war verhalten von der Leere ihrer Seele. Oft saß sie vor den Bildern von Jan und Hein, in ein Betrachten versunken, das sich in Irrgärten verlor, aus denen es oft kein Zurück mehr gibt. Sie mied die Menschen und alles, was sie an ihr Leben und Hoffen erinnern konnte, und als das erste Lachen ihres Kindes an ihr Ohr drang, fielen diese Töne des Glückes in ein leeres und totes Herz, das keinen Widerhall geben konnte.

Jahre gingen so dahin und das Kind wuchs heran. Wieder waren Winter und Sommer an Antje vorbeigeglitten wie flüchtige Bilder eines Buches, in dem sie nicht mehr zu lesen verstand. Und wieder war ein Tag gekommen wie damals, als Hein Dirksen zum ersten Male in der Tür stand. Zwei Menschen traten zu ihr in die Stube, ein alter Mann und eine Frau mit guten Augen. Sie sprachen nicht viel, sondern griffen nach ihrer Hand. Aber die Worte, die spärlich von den Lippen der beiden kamen, tropften wie Balsam in ihre wunde Seele. Erst jetzt, nach vielen langen Jahren hätten sie aus dem Munde eines Kameraden erfahren, daß ihr Hein eine Frau und ein Kindchen im flämischen Land gelassen hätte. Und sie seien gekommen, um sie mitzunehmen, beide, Mutter und Kind, auf den großen Hof mit den schönen Pferden und Kühen, der jetzt verwaist sei, weil der Hein nicht mehr zurückgekehrt war. Dorthin gehöre sie doch auch; die Menschen redeten und dächten genau so wie hier, die Felder und Wiesen seien genau so groß und weit. Und das sollte alles einmal ihr Junge haben, wenn er so groß und stark geworden wäre, wie der Hein es war.

Als der letzte Abend im Häuschen am Kanal für Antje Vanderluys kam, nahm sie das schwarze Tuch, das sie um das Bild ihres Heins geschlungen hatte, und legte es um das Bild, das daneben hing, um Jan, der in einem weiten und fremden Lande für sie gestorben war. Mit klaren Augen und festen Schritten ging sie neben den beiden Alten her, an den Weiden und Erlen vorbei, die wieder grünten, und der Sonne entgegen, die heller denn je an diesem Morgen im Osten über ihrer alten und neuen Heimat aufging.

Die Welt der Frau.

Die Dichterin von Goethes Kindheit.

Zu Bettina Brentanos Geburtstag am 4. April.

Die kleine Bettina im blaugeblümten Kattunkleid legte den Kopf auf die braunen Arme und weinte. Wolfgang Goethe hatte ihr zum ersten Male in ihrem Leben gegenübergestanden — —.

Wohl war er nicht mehr der Wolfgang, von dem Frau Rat ihr in lebhaftfarbigen Bildern erzählt hatte: Wie er die Tontöpfe allesamt aufs Pflaster geworfen, wie er als kleiner, braunlockiger Bub den Kameraden die wildbewegtesten Märchen vorgeflunkert. Und wie er dann später älter war und hinauszog in das Leben, nach Leipzig, Straßburg auf die Universitäten. Wie er die Pfarrerstochter geliebt hatte, die mit den hellen Augen und den munteren Füßen, der er beides genommen hatte, die hellen Augen und die Munterkeit, obwohl er sie doch so sehr lieb hatte: Friedericke — —! Nein, Frau Rats Sohn war ein Mann geworden. Bettina bebte im Erinnern, wie sie an ihn dachte. Es geisterte durch ihre sonst so kecken Augen ein verlorenes Sinnen: ein Mensch trat auf sie zu, groß, kraftvoll, in einer freien Heiterkeit. Ein Kopf stand machtvoll im Schatten, der vom Stamme des Nußbaums durch das Fenster dämmerte — gleich silbernen Schwertspitzen schien das Haar im Zwielicht. Bettina schloß die Augen! Es war ihr gewesen wie in einem Märchen, so wunderbar —. Ja, es war wohl doch ein Märchen. Frau Rats Sohn beugte sich zu ihr! — Es standen über ihrem glühenden Kindergesicht die Strahlen zweier übergroßer brauner Augen, goldenen Sonnen gleich. Um ihren Kopf lagen zwei Hände wie ein Kranz des lebendig durchpulsten Lebens, das die Erde je aus sich selber geschaffen. Es floß ein fremder, rätselvoller Duft über sie hin. Ihre Ohren, ihr Herz klang wider in dem Atem einer lebensheiteren Stimme, die sich durchblutete, als sei es ein Teil von ihr: „Kind, du gleichst deiner Mutter, aber deinem Vater gleichst du auch!" — „Weißt du, kleine Bettina, deine Mutter war so schön wie die Engel schön sind im Himmel! Ihr Gesicht war so fein und solchen Glanz hatten ihre Augen. Als ich sie zuletzt sah, stand sie am Bett des kranken Generals Brentano, der sie liebte und der doch nicht ihr Mann war. Sie spielte Schach mit ihm. Er wollte es so haben und hatte sie darum gebeten. Da lächelte sie ihm zuliebe. Aber sie wußte doch, daß er ein Todkranker war. Und als er umsank, rief sie ihm zu: „Mein General!" In seinen müden Augen ist da ein Leuchten aufgeblüht: „Meine Königin!" Dann ist er gestorben. Das war das letzte Mal, daß ich deine Mutter lebend sah!" Die Stimme des fremden Mannes hatte geschwiegen danach. Seine Augen blickten nach dem kahlen Nußbaum im Hof, wo es Frühling wurde —.

Wort für Wort hörte Bettina wieder dies alles, was Wolfgang Goethe zu ihr gesagt hatte, obwohl sie nun in ihrem hellen Mädchenstübchen saß und er wohl dort drüben bei seiner Mutter. Sie löste den Kopf von den verschränkten Armen. Sinnend begann sie ihre zerzausten Zöpfe aufzustecken. Eine verspätete Träne lief ihr langsam über das lieblich-ernste Gesichtchen. Auf den roten Mädchenlippen blieb sie liegen. Da fuhr blitzschnell eine kleine rote Zunge heraus und verschwunden war die letzte Spur. „Nein, daß es das gab, daß man weinen mußte gegen seinen Willen! Daß ein Dunkles, schattenhaft Ungewisses einem treffen konnte, so ganz plötzlich, mitten in aller Sicherheit!" Ein helles, kleines Lied drängte in ihr empor. Es löste sich fast wie im Traum von ihren Lippen, die die Worte summten, spielend und weich. So stand sie am Fenster und schaute hinaus in den Tag. Und mit einem Male ertappte sie sich dabei erschrocken, verwirrt: Das Lied, das sie sang war von ihm erdacht, ihm dem Sohn der Frau Rat, aus seinem Herzen war es gesprossen wie eine Blume im Sommer. In bunten Tonvasen steckten in Zimmern überall zart-knospende Frühlingszweige. Die Sonne flimmerte über die rötlich-hellen Kirschbaummöbel und fand dort im Spiel ihr eigen Angesicht. Plötzlich flammte es auf in den dunklen Mädchenaugen, ein schelmisches Lachen wie ein Kobold im Feuer, der tanzt und lustige Sprünge macht. Der große, bunte Bänderhut flog vom Haken, Bettina Brentano wirbelte gleich noch ein Stück mit hinter drein. Zur Tür hinaus gings, die Treppe hinunter. Es knarrten die alten Stufen unter dem hüpfenden Mädchenschritt. Wie wirre, dunkle Schlänglein umtanzte sie ihr Haar. Mit brennenden Wangen stürmte Bettina dahin. Hinein in den Tag gings, mit glänzenden Augen. Zum Wald hin, wo sie wußte, daß die ersten Anemonen gerade erblüht waren — —.

Von ihrem Fenster aus, sah Frau Rat Goethe ihr lächelnd nach. Es lag auf ihrem gütigen Gesicht ein heißes, sinnendes Verstehen: „War es denn ein Wunder, daß alle ihren Sohn liebten — —?"

Aus der kleinen Bettina mit dem stürmischen Herzen, wurde eine Frau. Eine sehr liebliche, heitere, die in Gesellschaften zu reden und scherzen wußte. Männer liebten sie, weil sie schön war wie der Tag und dachten ihr wohl gar Leib und Leben zu, daß sie es nähme. Aber sie hat es niemals genommen so ganz als ihr Eigen. Einem gegenüber blieb sie immer Kind und Bettina, obwohl man sie bald Frau Arnim nannte. Das war Goethe. Dem jungen Kind in sich, mit der leidenschaftlichen, großen Liebe zu dem viel älteren Mann blieb sie treu, auch als Frau. Sie hat niemals für sich etwas anderes begehrt von ihm, der allen Frauen Geliebter war, als daß er es dulde, daß sie ihm seine eigenen Herzschläge zurückgäbe, die sie in sich empfangen seit jenem Tag, wo sie ihn zuerst gesehen. Mit einem stillen, kindlichen Lächeln hat sie ihm gegeben, um was er sie bat. Er hat sie oft gebeten und immer nur sich selbst gedacht dabei. Sie tat das Schwerste und das Schönste, was sie tun konnte: sie versuchte seine Kindheit nachzuleben, um ihm das Erinnern zurück zu schenken, lückenlos und ohne Riß. In ihren Briefen an ihn, scheint Bettina von einer leuchtenden, kindlichen Heiterkeit. So war sie wohl auch im Grunde ihres Wesens. Aber als sie die Briefe von seiner Kindheit geschrieben, da wußte sie doch, was es heißt, einmal das Herz eines Übergroßen schlagen gehört zu haben. Und sie wußte auch, warum sie damals als junges Kind, zuerst in Tränen ausgebrochen, ehe sie in den Frühling gelaufen — —.

Eva Marianne Saemann.

Hosen-Chronik.

Die „Unaussprechlichen" des Altertums. — Gepolsterte Hosen am Hof. — Die Trägerin des ersten Damenbeinkleids. — Chopins Freundin in Männerkleidung.

Von Waltraud Rispel.

Jeder weiß, daß die erste Hose angeblich aus einem Feigenblatt bestand — aber wie sie sich weiter entwickelte, ist wohl den meisten unbekannt.

Die alten Ägypter lieferten das Urmodell der heutigen — allerdings in Familienbädern verpönten kleinen Herrenbadehose. Sie trugen nämlich einen rechteckigen Schurz. Damals fand man dieses Bekleidungsstück jedenfalls züchtig, denn die meisten liefen noch im „Adamskostüm" herum.

Bei unseren Vorfahren, den Germanen, waren die Unaussprechlichen von altersher in Gebrauch. Sie bestanden aus Fellen oder gewebten Stoffen und wurden mit Lederriemen an den Beinen gehalten. Die Sorge um Bügelfalte und Knopf blieb ihnen jedenfalls erspart.

Die Griechen trugen nie Hosen. Sie konnten sich von Chiton und Himation — jenem wunderbar fallenden Ober- und Untergewand — nicht trennen. Die Perser dagegen sollen im Altertum schon Beinkleider gekannt haben. Es waren Hosen aus Leder, die wahrscheinlich sehr dauerhaft gewesen sind. Glückliches Zeitalter, wo man noch keine jährlichen Schneiderrechnungen „abzustottern" hatte!

Die Römer entdeckten die Hose erst bei den Gallern. Sie spotteten über dieses Kleidungsstück und nannten einen Teil Galliens: Gallia braccata, das heißt: Behostes Gallien. Doch nachdem sich die Legionen im kalten Norden einen chronischen Schnupfen nebst Rheumatismus geholt hatten, entschlossen sie sich, auch die geschmähte Hose einzuführen. Erst später, unter den neu-römischen Kaisern, fand das neuartige Kleidungsstück allgemeine Verbreitung. Augustus soll allerdings schon eine Art Unterhose getragen haben. Möglich, daß der Ärmste trotz Tunika und Toga geschnattert und gefroren hat, denn, wie erwiesen, war das Klima vor 1000 Jahren da unten auf dem südlichen Stiefel viel ungemütlicher als heute.

Im Mittelalter machte die Hose viele Verwandlungen durch. Anfangs streckte sie sich bis zu den Füßlingen hinunter, erhielt zweierlei Farben und sah sehr lustig aus. Dann rutschte sie wieder in die Höhe, bekam seidengefütterte Schlitze und wurde durch Strümpfe ergänzt. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts war sie hochgerutscht, daß sie nur noch den halben Oberschenkel bedeckte. Diese Kurzhose wurde gepolstert und wattiert. Am spanischen Hof steckte man sogar zwei Kissen hinein, die am Wams festgehakt wurden. Unter Königin Elisabeth von England erweiterte man die Sitze im Parlament, damit die Polsterhosen Platz hatten. — Welch segensreiche Erfindung: jeder sein eigenes Kanapee!

In dieses Zeitalter fällt auch die erste Kunde von dem unsichtbaren Damenbeinkleid. Der geräumige Reifrock mag es notwendig gemacht haben. Katharina von Medici soll zuerst so ein luxeriöses, seltenes Exemplar getragen haben. Sie führte diese neue Mode am französischen Hof zur Zeit Karl IX. ein.

Während des Dreißigjährigen Krieges verschwand die Männerhose allgemein in Kanonenstiefeln. Als sie wieder zum Vorschein kam, wurde sie mit Spitzen unterm Knie geschmückt. Der Sonnenkönig führte die unterm Knie gebundene, anliegende Culotte ein. Diese Kniehose erhielt sich allgemein bis zur französischen Revolution. Von da an trug man „Pantalons", und bezeichnete die Träger dieser Republikanerhose als „Sans-culottes".

Mit der Langhose, die bald in ganz Europa Anklang fand, kam dann ebenfalls die Erfindung der unvermeidlichen Hosenträger. Das 19. Jahrhundert ließ auch sogar bei den Frauen eine lange, spitzenbesetzte Hose kokett unterm Kleid hervorlugen. Aber sie rutschte bald wieder in die Höhe, während die Männerhose von da an keine großen Veränderungen mehr erlitt.

War das lange Beinkleid für die Orientalin und Asiatin auch von je ein weibliches Kleidungsstück, — in Europa trug es immer einen männlichen Stempel. Doch gab es auch schon im 19. Jahrhundert extra-vagante Frauen, die den Mut hatten, in Männerkleidung, — also in Hosen zu gehen. Die geistvolle Schriftstellerin George Sand, spätere Freundin Frederick Chopins, trug meist statt der Röcke Beinkleider. Als der Dichter Alfred de Musset sie kennen und lieben lernte, kam sie ihm entgegen in schwarzseidenen langen Hosen, einen orientalischen Dolch im Goldgürtel...

Lola Montez und viele andere Anbeterinnen Franz Liszt's, die mit dem gefeierten Künstler durch halb Europa reisten, trugen auf der Fahrt stets Männerkleider. Ob aus Bequemlichkeit oder — um ihre Weiblichkeit zu verbergen, ist nicht mehr genau festzustellen.

Heute hat sich der elegante Pyjama als Hausanzug und Teekleid genau wie der Strandanzug derart durchgesetzt, daß es keinem mehr einfallen wird, eine Frau in langen Hosen zu glossieren. Aber auch die Rockhose, sportlich praktisch und nicht so lächerlich als der Vorkriegs-Hosenrock, — erfreut sich der Anerkennung und Beliebtheit.

Mit Breeches und Knickerbockers hat man für die Herren der Schöpfung zwar ein paar Variationen geschaffen, aber sonst sind alle Versuche, die „Unaussprechlichen" zu reformieren, kläglich gescheitert. Im Gebirge hält man treu zur Kniefreien Seppl-Hose — holdrio! — darin ist der Sommer noch einmal so schön! Wer keine hat, der schneide die alte ausgefranste Sommerhose einfach überm Knie ab, — es geht auch so!

Der Fluß.

Wohin der Fluß will, keiner ahnt es schon;
Nur von den Bergen, weiß man, kam er her,
Und in der Ferne irgendwo das Meer
Wird ihn empfangen, festlich, wie den Sohn.

Noch aber ist er Wiesen zugesellt,
Und Bäume scharen sich an seinen Rändern
Und weh'n ihm zu aus allen Heimatländern:
So wächst er heimlich größer in die Welt.

Und ist am Ende, wo der Weg verrann,
Im Schoß der mütterlichen Ozeane,
Ewiger Vater, unsterblicher Ahne,
Derselbe wieder, der voreinst begann.

Heinz Rusch.

Briefkasten.

A. D. (Antwort). Die im Sonntag-„Tagblatt" vom 20./21. März 1937 gestellte Anfrage, möchte ich wie folgt beantworten: Ich hatte vor 3 Jahren meinen Keller voll Schnecken und habe nachstehendes Mittel erfolgreich angewandt: Auf 1 Eimer voll Kalk kommt ½ Liter Petroleum, ½ Schoppen Leinöl und soviel Wasser, bis diese Mischung streichfertig ist (gut durcheinander mengen). Nun streicht man die Kellerwände mit einem Pinsel oder Handfeger. Die Schnecken gehen ein, und man bekommt einen schönen angenehmen, sauberen und weißen Keller. Ich habe bis heute nichts mehr von Schnecken in meinem Keller gesehen.

Moden für die Nichtschlanken

Ein Jackenkleid wie das oben gezeigte kleidet jede Figur. Ullstein-Schnittmuster S 1657

Ein wenig Weiß belebt den schwarzen Wollgarnitur-Mantel. Ullstein-Schnitt M 2567

Der sportliche Frühjahrsmantel ist kein Vorrecht der Schlanken. Ullstein-Schnittmuster M 2563

Bluse aus Spitze mit großem Jabotkragen. Ullstein-Schnittmuster B 2238

Bei jeder neuen Mode seufzen die von der Natur mit etwas üppigerer Fülle Bedachten. Aber in diesem Frühjahr dürfen sie wirklich nicht klagen. Weil dunkle Kleidung nach optischen Gesetzen eine schmalere Linie vortäuscht, wählt die dies Wünschende mit Vorliebe schwarze Mäntel. Wer nun einen ganz schwarzen Mantel zu düster findet, hat die Möglichkeit, ihn durch eine Kleinigkeit Weiß besser der sommerlichen Stimmung anzupassen. Die Mode liebt heute schmale weiße Vorstöße als Betonung der Ränder. Auch der sportliche Laufmantel ist kein Vorrecht der Schlanken. Bis zu beträchtlicher Hüftweite kann er unbesorgt getragen werden. Unter den Jackenkleidern sucht sich die mollige Persönlichkeit am besten Jacken mit nicht zu kurzem Schoß aus. Dem klassischen Schneiderkostüm entwächst man nie. Eine neue Abart davon sind Jacken, die in einen Faltenschoß ausgehen. Natürlich darf zum Kostüm eine Bluse nicht fehlen. Alle Arten von Oberhemdschnitten und Westenformen kommen da in Frage. Steht aber der Sinn absolut nach einer Spitzenbluse, dann achte man auf eine lang heruntergezogene Linie des sicher vorhandenen Jabots an der Bluse. Längslinien sind das große Geheimnis aller guten Schneiderinnen bei Damen, die das Prädikat „schlank" nicht für sich in Anspruch nehmen können. Längsgeführt sollen die Besätze sein, schmal und lang die Kragen, längs heruntergehend die Nähte. Darum wird das gürtellose Prinzeßkleid auch nie seine Beliebtheit einbüßen. Ebenso das vorn geknöpfte Mantelkleid, dessen Taschen man vielleicht fortlassen oder glatter gestalten könnte, damit sie nicht auftragen. Unter den guten Frauenkleidern fehlen daneben nicht die praktischen Streifenstoffkleider. Allerdings heißt es hier Vorsicht, was die Streifenlage betrifft. Längsgestellt machen sie schlanker, selbst schräggestellt sind sie hübsch und ungefährlich. Aber keine Macht der Welt sollte die Rundliche dazu verführen, jemals die Streifen quer zu nehmen, mag sie es auch an einem noch so betörenden Kleid bei anderen gesehen haben.

Stoffe kauft man gut bei Krüger & Brandt.

Aber auch alle Zutaten wie schöne Knöpfe, modisches Beiwerk, sowie Ullstein-Schnitte, finden Sie in unseren Spezial-Abteilungen.

KRÜGER & BRANDT
WIESBADEN · KIRCHGASSE 20–22

Küche und Haus

So ein echter bayerischer Schmarrn...

Wenn die Hausfrauen als Mitstreiterinnen um eine ausreichende, möglichst rein deutsche Ernährungsgrundlage dem Leitspruch „Gesund, sparsam und billig" nachleben wollen, dann müssen sie sich auch der arg in Vergessenheit geratenen Vorzüge des deutschen Roggenmehles wieder erinnern.

Wir sind durch den Wetteifer der Mühlen, immer schöneres und weißeres Mehl zu liefern, ziemlich auf Abwege geraten und haben uns mehr als nötig dem Weizenmehl zugewandt, das dadurch leider zum fast absolut herrschenden Küchenmehl geworden ist, obwohl ihm hier nur der zweite Platz zukommen sollte.

Denn wir dürfen nicht vergessen, daß der Kleber als Hauptbestandteil des Mehles dieses zwar grau macht, aber dessen hauptsächlichsten Nahrungsstoff bildet, da er der stickstoffreiche Blut- und Fleischbildner ist. Er bildet die äußeren Schichten des Getreidekornes unter der Schale. Das weiße Stärkemehl, das im Körper Wärme erzeugt, bildet den Kern. Aber nur beide zusammen geben ein vollwertiges Mehl. Da ist es recht nebensächlich, daß die mit ganz weißem Mehl hergestellten Suppen, Soßen, Klöße und Kuchen schöner aussehen, als die mit Roggenmehl zubereiteten.

Im Brote haben wir den Wert des natürlichen Mehles längst erkannt und uns immer stärker wieder dem auch die Kleie enthaltenden Vollkornbrot zugewandt — nun wollen wir in der Küche wenigstens das alte Vollmehl wieder zu Ehren kommen lassen. Wer ängstlich und vorsichtig ist, der möge zuerst Roggen- und Weizenmehl mischen und wird dadurch ganz von selbst auf den richtigen Weg kommen.

Daß die Bayern so ein kräftiges Volk sind, verdanken sie zum Teil sicher der Treue, die sie dem Roggenmehl bewahrt haben. Bei ihnen findet man noch allerlei Speisen, die im übrigen Deutschland fast unbekannt sind und trotzdem einen Versuch lohnen. Sie bereiten ihre Buttermilch- und Mehlsuppen am liebsten mit Roggenmehl, und ihre Kümmelsuppe kann sich sehen lassen, obwohl sie nur mit Wasser gekocht wird. Neben den Roggenmehlsuppen, die alter Sage nach ein urkräftiges Gebiß und einen gesunden Magen erfordern, sind bei ihnen vor allem die „Schopperln" beliebt, — vielleicht, weil sie sich mit den Spanen messen können. Sie bestehen aus einem mit Roggenmehl und Milch hergestellten Nudelteig, den man zu fingerdicken Würsten ausrollt und in fingerglieglange Stückchen schneidet. Diese werden in Salzwasser abgekocht, abgetropft, in Butter geröstet und zum Schluß mit verquirltem Ei übergossen, das man mit den Schopperln nur wenig stecken läßt.

Vom Schmarrn wird viel gesprochen und geschrieben, aber so ein richtiges oberbayerisches Schmarrnrezept findet man in keinem Kochbuch. Ein solcher Bauernschmarrn kann teuer und billig sein, denn der Verwendung von Eiern sind dabei keine Schranken gezogen. Wir wollen, unserer gegenwärtigen Ernährungslage entsprechend, einmal für ½ Kilogramm Roggenmehl nur zwei Eier rechnen und beides mit einer Prise Salz und Milch zu einem dickflüssigen Teige anrühren. Es kommt auf dessen Beschaffenheit nicht so genau an, die Hauptsache ist das Backen in der eisernen Stielpfanne. Man darf freilich nicht zu wenig Fett — es kann Rinder- oder Schweineschmalz, auch Palmin oder Butter oder eine Mischung anderer Fette sein — hineintun, weil sonst der Schmarrn klebrig und trocken wird. Dieses Fett läßt man also gut heiß werden, schüttet den Teig richtig fingerdick hinein und bäckt ihn, bis er anfängt „Rinde anzusetzen". Dabei wird er mehrmals mit der Backschaufel gehoben, damit sich das Fett schön verteilt. Nun wenden wir ihn um, lassen ihn auf der zweiten Seite fest werden und stoßen ihn dann in recht kleine Stückchen, wobei er fertig gebacken wird. Er soll recht viele schöne braune Rindchen haben, ohne eigentlich knusprig zu sein oder zu „klappern", wie die Bayern sagen.

Hefenklöße und Milchnudeln, Schinkenlecklerln und Mürbteigkuchen mit Kümmel bereitet man selbstverständlich auch mit Roggenmehl, vor allem aber auch „das Einbrenn", d. h. unser Schwitzmehl jeder Art. Also noch einmal: Ehre dem Roggenmehl!

Kleine Küchentricks.

Kampf dem Verderb!

Wie oft gibt es Glasscherben, zertrümmerte Scheiben! Will man ein Stück der geretteten Scheibe noch irgendwozu verwenden, hat aber keinen Glasschneider im Haus, so nimmt man eine Schere zur Hand, taucht diese und die Glasscheibe in eine Schüssel unter Wasser und schneidet immer darauf los. Man wird erstaunt sein, wie leicht das geht!

Ein abgenützter Handfeger, liebe sparsame Hausfrau, ist zumeist nur an einem Ende abgenützt, nicht wahr? Soll man ihn deshalb schon wegwerfen? Nein! Man sägt den Handgriff an der Wurzel ab und befestigt ihn am anderen Ende wieder mit Messingschrauben. Er hält so noch lange, lange.

Wie häufig verpaßt das schlechte Wetter unseren Strümpfen jene sommersprossigen Spritzflecken, die immer so peinlich sind. Man hat ja nicht immer ein paar Austauschstrümpfe zur Hand! Das tut nichts. Man zieht einen weichen Radiergummi aus der Handtasche und reibt damit über die angetrockneten Spritzflecke. Im nächsten Moment sind sie verschwunden!

Manchmal ist das Mittagessen versalzen. Nur keine Aufregung! Man legt schnell einen silbernen Löffel in die Speisen, läßt das Essen noch einmal aufkochen und der Salzgeschmack ist verschwunden. Das Salz sitzt nun am Silberlöffel!

Was kann man, außer der Plättarbeit, mit einem Bügeleisen alles unternehmen! Konservenbüchsen, die Widerstand bieten, öffnet man, indem man ein heißes Eisen einige Minuten auf den Deckel der Büchse stellt. Mit einem Plätteisen kann man auch aus körnigem Zucker Puderzucker machen. Man braucht nur einige Male über den Beutel zu plätten, in den man den körnigen Zucker schüttete, und das Resultat ist da!

Milch muß nicht überkochen. Wenn man den Topfrand mit Fett bestreicht, kann die Milch auch im kochenden Zustande darüber nicht hinaus. Einen Nagel, der sich schwer in die Wand schlagen läßt, bestreicht man zuvor mit Seife. Kerzen-Enden im Lichthalter, die man restlos verbrennen will, umhüllt man mit Stanniol. Mandeln, die gehackt werden sollen, springen nicht vom Brett, sobald man Zucker dazwischen streut. Die letzte Stufe einer dunklen Kellertreppe streiche man weiß an, um Unfälle zu vermeiden. Kommen Gäste und man erhält Blumen, so tut man ein Stückchen Soda ins Blumenwasser. So kann es nicht vorkommen, daß die Pflanzen, sobald sie ins Zimmer kommen, die Köpfe hängen lassen. Wenn die Türen knarren und kein Öl im Hause ist, greift man zum erstbesten Bleistift und reibt Kegel und Scharniere damit ab. Graphit ist das beste Schmiermittel. Auch lauer Wein ist wenig schmackhaft. Hat man kein Eis im Haus, so legt man ein feuchtes Tuch um die gefüllte Flasche und stellt künstlich Zugluft her. Der Zweck ist schnell erreicht.

Der erste Schmetterling.

Von Hans Zib.

Ich bin noch nicht genügend Kulturmensch, um beim Anblick des ersten Schmetterlings und des ersten Ueberfallmohnes in Ekstase zu geraten. Oder gar einen Jubiläumstag aufzuführen, wie ich das Glück von dem Inhalt eines soeben Nutzo gesehen habe. Solche Ergebnissen von zurückgedrängten Naturfreudigkeitsgefühlen gibt es bei mir nicht. Die Freude über den Frühling äußert sich bei unsereinem, der viel in der Natur ist, nicht als Kraftgas. Sie kommt still und eindringlich und ist daher tiefer und nachhaltiger.

Aber diesmal hat der Frühling bei mir persönlich auf eine so triumphe Art seinen Entrittsbesuch gemacht, daß ich fast aus der Rolle gefallen wäre.

Ich muß vorausschicken, daß die Raupen im Sommer meinen ganzen Kohl aufgefressen haben. Jeder, der sich ein bißchen mit Gartenbau beschäftigt hat, weiß, daß die Raupen des Kohlweißlings aus kleinen Eierchen kriechen, die wie ein gelber Ausschlag an der unteren Seite der Kohlblätter sitzen. Ich freute mich anfänglich über die zierlichen grünen Dinger, die so weit über die Blätter marschierten. Als sie dann aber zu Hunderten wie vollgefressene Schieber an den fahlen Rippen meiner zerfetzten Pflanzen sahen und mich höhnisch angrinsten, da wurde ich endlich böse. Ich schwor damals, daß ich ihnen im Frühjahr einen schonungslosen barbarischen Krieg anlegen würde.

Sie erkannten meine Mordabsichten anscheinend nicht. Denn als der Herbst kam und die kalten Winde zu blasen anfingen, krochen sie fort und gemächlich durch die offenen Fenster in die Räume unseres Bauernhauses. An Wänden und Decken hockten sie sich kühl Plätzchen und führten phantastische Bewegungen mit ihren dicken Leibern aus. Ich war über die Frechheit und diese Aufführung so erbaut, daß ich nichts unternahm. Ich wollte wissen, was die Eindringlinge im Schilde führten.

Und siehe! Plötzlich fielen endlich die Raupen kleine tonnige Dinger ab, die an Fadenfäden aus den Tiefen des Weltmeeres erkannten. Ruhig und lauernd klebten sie und nur, wenn man sie berührte, schwenkten sie ein paar Mal energisch den hinteren Teil des Panzers.

Nun konnte ich aber Anstrengungen und Gewissensbisse meinen Vernichtungskrieg führen. Denn gegen solche Mittelding zwischen Tod und Leben hat man mehr Mut und weniger Mitleid wie bei lebenden Wesen. Ich packte alle die verpuppten Feinde, die sich so lächlich in meine Hand gegeben hatten, sorgfältig ab und schickte sie in den Ofen.

Nur ein paar Exemplare dieser kleinen Sensationen hob ich auf und legte sie auf meinen Schreibtisch. Es waren sie Kindig unter Wache und konnten ohne mein Wissen keine heimtückischen Streiche ausführen. Dem aufnehmenden Mädchen aber sagte ich, daß dies keine Zigarettenasche sei, sondern eine besonders giftige Abart des Skorpions. Den kannte sie aus der Naturgeschichte, und so erreichte ich, daß die Larven nicht nur unberührt liegen blieben, sondern daß sich sogar in einem großen Umkreis um ihren Lagerplatz eine erhebliche Schicht Staub bildete.

Ein Gemisch von Regen und Schnee klatschte an die kleinen Fenster unseres Bauernhauses. Der abscheuliche Westwind hatte schadenfroh im Garten die kleinen Meeresnebchen der Kinder gepeitscht und der Oberhofe mußte seine farbigen Gebilde im Zimmer verrichten. Er tat es so reichlich, daß das Fehlen der Sonne und der „Lauen Lüfte" den Zudel der Kinder nicht beeinträchtigen konnte.

Ich saß nachher an meinem Schreibtisch, blickte trübselig in das häßliche Wetter hinaus und dachte über den Zweck von Sonnenflecken nach. Plötzlich aber nahm eine Begebenheit auf meinem Schreibtisch alle meine Sinne in Anspruch!

Eines der kleinen Sensationen, die da ein halbes Jahr regungslos in ihrem Staub gelegen hatten, begann sich zu rühren! Zunächst zaghaft und vorsichtig! — Dann immer energischer! . . . Und dann . . . entlang sich vor meinen Augen eine entzückende Geburt — oder Auferstehung, wie man es nennen will. Die Hülle fiel als etwas Graues Unansehnliches zurück, und aus ihr entfaltete unvermutet ein lieber, reiner, weißer Schmetterling. Er tappte unsicher mit den zarten Fühlern im Staub, hielt die feinen Flügel ängstlich zusammengeklappt und schien von der plötzlichen, ihn umgebenden Lichtfülle wie trunken. — Mein Zimmer aber, das Haus, kamen mir ganz, ganz anders vor! Ein kleiner, verachteter Kohlweißling hatte es fertig gebracht mit mit einemmale die ganz große Frühlingsfreude ins Herz zu zaubern. Und als er nun gar die hellen, noch von keinem Erbenfaub befleckten Flügel entfaltete und zum Fenster flatterte, da kannte meine Freude keine Grenzen. Ich hielt ihm einen Finger hin, und er, der noch keine Gefahren kannte und nicht wußte, daß es Mörderhände gibt, er klammerte sich fest und vertrauensvoll an diese erste Liebe. Und so brachte ich ihn jubelnd der Frau und den staunenden Kindern. — Was kümmerte uns das häßliche Wetter dort draußen, der Frühling, der leidhaftige Frühling war zu uns ins Haus gekommen! —

Kinderseegen.

Bunte Geschichten aus der Geschichte.

Von Dr. Carstensen.

Vaterfreuden.

Heinrich IV., der bedeutende König auf dem Throne Frankreichs, nannte eine große Kinderschar sein eigen und hing an ihnen in väterlicher Vaterliebe. Oft hatten ihn die Rangen gestört in seinem Arbeitszimmer überrascht, krochen an den väterlichen Beinen empor und zauzten ihn, an ihren Spielen teilzunehmen. Der König zeigte sich wieder einmal dem Vater unterlegen, legte Feder und Akten beiseite und teilte lustig mit den Kleinen im Zimmer herum. Gerade krach er auf allen Vieren als Reiterpferd das ältesten Sprößlings unter dem Beifallsgeschrei der übrigen Kleinen unter den Schreibtisch hindurch, als in der geöffneten Tür der Gesandte von England erschien, der ob des unerwarteten Endlichs wie erstarrt auf der Schwelle stehen blieb. „Sind Sie Vater?", sagte ihn der König. „Ja, Sire, ich habe fünf Söhne." „Dann brauchen wir uns nicht stören zu lassen", lächelte der Herrscher und wandte sich den Kindern wieder zu.

Kinderseegen.

Der Kurfürst Johann Georg von Brandenburg hatte nicht weniger als siebzehn Söhne und sieben Töchter und erlebte noch in seiner Regierungszeit die Freude, mehrere Urenkel zu seinen Zügen spielen zu sehen. Einst hatten sich die Leibgardisten des Herrschers mit seinen Mundboen über die Mittagszeit hinaus entfernt, und er befahl auf das Zeichen zur Mahlzeit im Kreise seiner Mitarbeiter den Speisesaal, immer noch die wichtigen Beratungen fortsetzend. Dort hatten sich inzwischen die übrigen Mitglieder der zahlreichen Familie, der Kurprinz Joachim Friedrich und dessen Sohn Johann Sigismund mit seinen Kindern eingefunden; die kleinen Urenkel, besonders Georg Wilhelm, der spätere Kurfürst, konnten den Beginn der Mahlzeit nicht mehr erwarten und vollführten einen „Heidenlärm", daß die Minister sich entsetzt die Ohren zuhielten und den Herrscher erklärten, es sei ihnen unmöglich, seinen Ausführungen weiter zu folgen. Da erbat sich der Urgroßvater-Kurfürst und wandte sich an seinen Sohn Joachim Friedrich, den Großvater-Kurprinzen, mit dem Befehl: „Mein lieber Sohn, ich bestrafe Euch Johann Sigismund, er solle seinem Sohn, Georg Wilhelm, beschlen, das Gedenkpferd in die Ecke zu stellen und das Maul zu halten."

Die vornehmen Kinder.

Joseph II., der Mitregent und Nachfolger Maria Theresias, war wegen seiner Einfachheit bei seinen Untertanen sehr beliebt. Jegliche Umgebung war dem leutseligen Herrscher zuwider. Auf einer der großen Festlichkeiten des Wiener Hofes geschah es einst, daß er eine Dame fragte, ob sie Kinder habe. „Ja, Eu. Majestät", war die Antwort, „zwei kleine Fräuleins und zwei junge Herren." Da wandte sich der Kaiser kurz ab, indem er sich zu seiner Umgebung äußerte: „Ich habe auch ein liebes Mädel gehabt, es ist mir aber gestorben."

Reichtum.

Napoleon, der, wie bekannt, sich auch Frauen gegenüber oft selbstherrlich aufführte, rieb sich einst auf einem Hofballe den Doktor Corvisiche mit seiner Frau vorstellen. Dieser, ein bedeutender Chirurg, der sich durch seine ärztliche Kunst allgemeinen Ansehens erfreute, machte besonders durch seinen ungeheuren Reichtum von sich reden, den er sich durch seinen großen Patientenkreis sowie durch wohlgelungene Operationen an fremden Fürstenhäusern erworben hatte. Dafür sprach auch die glänzende Haushaltung, die das Ehepaar als gesellschaftlicher Mittelpunkt eines erlesenen Kreises führte. Napoleon wandte sich in seiner unvermittelten Art der Dame zu: „Sie sind reich, Madame?"

„Ja, Sire, ich habe acht gesunde Kinder."

Der Kaiser war durch die überraschende Antwort ganz verblüfft und ging dann weiter. Vielleicht dachte er an seine eigene Ehe, die damals kinderlos war.

Verantwortlich für den Schriftleitung: H. Kärcher in Wiesbaden. — Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei in Wiesbaden.

Das Unterhaltungs-Blatt
Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts
Nr. 77. Samstag/Sonntag, 3./4. April 1937

Ehrgeiz wiegt schwer

Roman von Christel Sonold-Delhaes

(Copyright by Karl Köhler u. Co., Berlin-Zehlendorf.)

Der letzte Satz schwang noch im Raum, die letzten Worte, die sie, wie sie fürchtete, je an ihn richten würde . . .

„Gert, vielleicht ginge es doch weiter wie bisher — um der Kinder willen?"

Aber dieser letzte Satz, wider Willen herb und hart aus ihrem Innern hervorgestoßen, hatte wohl nicht jene eine Saite in ihm angerührt, die klingen sollte: das Gefühl der Vaterliebe. Wohl sah sie noch immer den Blick ihres Mannes, jene Qual lag darin, aber doch war er unverändert im Ausdruck des Gesichts.

Und dann war er gegangen — für immer. Weil etwas anderes stärker war! Weil dieses andere, dieses Neue, alles Ausschlaggebende, was vordem schön und gut und tröstlichend gewesen war: die ruhige Ehe, die prächtig sich entwickelnden Kinder, das gute, zufriedene Gleichmaß der Tage.

Dorothea, stolz und aufrecht mitten im Zimmer stehend, schwankte, als sie ihr Alleinsein voll erfaßte. Sie sah sich um wie eine Fremde, nahm einen Sessel wahr, der am Fenster stand, den gleichen Sessel, in dem Gert seine Zeitungen zu lesen pflegte: Die im Innersten vollkommen erschütterte Frau nahm darin Platz.

Das würde nun immer so sein wie heute: sie blieb allein. Die Kinder würden kommen und fragen: „Wo ist Vater?" Sie mußte ihnen dann eine Unwahrheit erzählen, sagen, daß der Vater verreist sei. Nur nichts erzählen, nur nicht gestehen: „Kinder, euer Vater ist von uns gegangen zu einer anderen Frau, weil er diese neue, fremde Frau mehr liebt als uns alle drei zusammen." Nein, nicht mit solchen Wahrheiten die Seelen der Kinder vergiften! Ein Vater konnte doch gar nichts anderes lieber haben als seine Kinder und die Mutter seiner Kinder.

Aber er liebte diese andere mehr, ob, viel mehr als die drei Menschen, die zu ihm gehörten.

Fast wäre es in dieser letzten Stunde noch zu einem häßlichen Auftritt gekommen. Dorothea hatte es verstanden, sie hatte sich dagegen gewehrt mit allen Kräften ihrer starken Natur. Gert wollte die Scheidung, um jene andere Frau zu heiraten, aber Dorothea konnte ihm nicht willfahren. Sie konnte nicht.

„Die Kinder sollen nicht aus einer geschiedenen Ehe sein", hatte sie sich leidenschaftlich gewehrt.

Und er antwortete kalt: „Was ist unsere Ehe denn sonst?"

„Ja, Gert vor uns und nur vor uns. Aber die Kinder sollen glauben — — —"

„Du bist wahnsinnig, Dorothea. Ich kann mit einer Frau, wie sie Lydia ist, nicht einfach in wilder Ehe leben."

„Und ich bin der Ansicht, daß der Mensch die Pflicht hat, auf dem Platz auszuharren, den er sich selbst erkoren hat."

„Dorothea, ich sorge für dich! Es soll dir und den Kindern an nichts fehlen!" Nun hatte er gebeten, gefleht.

Die Einsame, vor deren geistigem Auge und Ohr alle diese Bilder noch einmal qualvoll vorüberzogen, legte langsam die Hände vor das Gesicht.

Sie hatte vorhin sagen müssen:

„Wenn du denkst, ich würde auch nur einen Pfennig von dir nehmen, dann irrst du sehr! Ich komme allein durch — — —"

„Ja, dein Stolz, Dorothea! Du warst immer so!"

„Ich werde es bleiben!"

„Und du wirst dich doch eines Tages auch meinem Glück nicht mehr entgegenstellen!"

„Was meinst du damit?"

„Daß du mich heiratest . . ."

„Habe ich dich nicht freigegeben?"

„Du hättest dich schön, mich freigegeben. Du hast mir Handschellen angelegt" Wie der Hohn, die Wut aus ihm gesichten hatten . . .

„Ich bin es unseren Kindern schuldig, ihnen den Vater zu erhalten. Hertha ist so empfindsam und hängt so an dir; auch Klaus-Dieters Entwicklung würde bestimmt unglücklich beeinflußt werden."

„Ausreden!"

Und dann war jener Satz gekommen, mit dem sie sich gedemütigt hatte: „Gert, vielleicht ginge es doch weiter wie bisher, um der Kinder willen?!"

Darauf war die Tür ins Schloß gefallen. Als Antwort. Als Abschied.

Es war zu Ende!

Ihre Gemeinschaft hatte einmal mit nichts begonnen, ohne große Erwartungen, ohne große Ansprüche. Und in der Ehe war dann doch das große, heiße, sehnsüchtig erwartete Gefühl der Sicherheit gekommen, das Bewußtsein, daß sie zueinander gehörten. Sie war zum erstenmal in Gerts Leben getreten, als er seine vielleicht dunkelste Stunde erlebte, sie kam wie ein Engel vom Himmel, wie eine gute Fee, wie eine Erleuchtung und Erlösung. Dorothea gedachte wehmütig all jener Bezeichnungen, die er damals für sie erfunden hatte. Sie verlieh ihn nicht mehr. Sie blieb neben ihm auf dem Zickzackwege von Erfolg und immer wiederkehrendem Mißerfolg. Sie stand dabei im Hintergrund, treu, bemüht, hilfsbereit, denn sie liebte ihn, obwohl er es nicht wußte. Es war so garnichts an ihr, in das man sich stürmisch hätte verlieben können. Sie wußte das, sie verlangte auch nichts von ihm, verlangte keinen Lohn für ihre Hilfsbereitschaft, bis er eines Tages, — vielleicht gerührt durch ihre nimmermüde Aufopferung — sie selbst bat, seine Ehegefährtin zu werden. Oh, sie hatte nein gesagt. Ein Mann wie er konnte auf die Dauer mit einer so stillen und schlichten Frau nicht zufrieden sein. Er bestand aber auf der Ehe, er beteuerte,

sie nie entbehren zu können. „Und hast du mich denn gar kein bißchen lieb, Dorothea?" hatte er gedrängt.

Die Einsame hob jetzt das Gesicht aus den Händen. Sie lächelte unter den Tränen, die ihr die Augen blind gemacht hatten. Ja, damals war es sein ehrlicher Wunsch gewesen, sich nie von ihr zu trennen. Seine Stimme war weich und eindringlich zärtlich gewesen. „Hast du mich gar kein bißchen lieb, Dorothea?"

Hatte man da noch schweigen können? All das, was jahrelang hinter verschlossenen Lippen in ihr geglüht und getobt hatte, mußte heraus. Aber sie war ihm dann doch nicht mit all der Leidenschaft an den Hals geflogen, die sie in sich verspürte, sie hatte ihm nur gesagt: „Ich habe dich sehr lieb, Gert, und das müßtest du längst wissen."

Es wurde eine ruhige Ehe, weil das große, unabwendbare Begehren des Mannes fehlte. Und Dorothea hütete sich, ihm mehr zu geben, als er forderte. Vielleicht war es nicht der richtige Weg gewesen, vielleicht hätte sie ihn sich mit Leib und Seele, mit Herz und Sinnen erobert, wenn sie ihm verraten hätte, wieviel Liebesbereitschaft in ihr war. Sie tat es nicht — aus Stolz, aus Scham. Weil sie sicher zu sein glaubte, daß er sie nur aus Dankbarkeit geheiratet hatte. Und dann, als sie an den dauernden Bestand der Ehe zu glauben begann, als die Kinder aufwuchsen, schön und klug und liebenswert, da kam der Zusammenbruch, da ging er von ihnen.

Dorothea erhob sich. Fast zornig wischte sie über ihre Augen. Keine falsche Gefühlsduselei. Er hatte seine Familie satt und ging, eine neue zu gründen. Er wollte ihr das Gnadenbrot auszahlen auf Lebenszeit, weil sie einmal seine Frau gewesen war. Sie dankte dafür. Gewiß, vor dem Gesetz war er dazu verpflichtet. Dorothea verzichtete aber darauf, dieses bittere Geld zu verbrauchen.

Die Einrichtung der Wohnung gehörte ihr. Sie hatte sie mit in die Ehe gebracht als ein Mensch, der sein Lebtag zu sparen verstanden hatte. Es waren schöne, vornehme und echte Möbel. Das kam ihr jetzt zustatten. Sie konnte ein paar Zimmer möbliert vermieten, einen Mittagstisch einrichten und zwischendurch nach ihrem früher ausgeübten Kunstgewerbe nachgehen. Damit mußte und sollte sich das Notwendige für den Lebensunterhalt der drei Verwaisten verdienen lassen.

Dorothea überlegte mit kalten, wachen Sinnen. Das Gefühl in ihr wurde niedergepreßt vom scharfen, sachlich-arbeitenden Verstand. Fünf Schlafzimmer gab es in der Wohnung. Jedes Familienmitglied hatte sein eigenes Zimmer gehabt; außerdem war noch ein Fremdenzimmer vorhanden. Diese Verschwendung würde man nun abschaffen. Herthas Bett wurde in ihr eigenes Zimmer gestellt, und Klaus-Dieter bekam im Mansardenzimmer eine „reizende Bude" eingerichtet. Es würde ihm schon gefallen. Es war hell und luftig da oben, der Heizungsanschluß ging bis unter das Dach, so daß der Junge auch im Winter behaglich über seinen Büchern sitzen konnte. Dorothea kannte ihren Jungen. Vielleicht erfüllte sie ihm mit dieser neuen Freiheit einen heimlichen Wunsch. Auf diese Weise wurden jedenfalls vier Zimmer frei. Vier Zimmer zum Vermieten! Das war ja schon eine kleine Pension! Dazu kam der Mittagstisch. Wenn der nur so viel einbrachte, daß man selber frei aß, so genügte es schon. Bis drei oder vier Uhr nachmittags konnte man mit der Arbeit fertig sein, dann hatte man noch bis in den späten Abend Zeit für das Kunstgewerbe. Das Leben würde nicht einfach sein. Darüber gab Dorothea sich keiner Täuschung hin, andererseits erschwerte sie sich das Vorhaben aber auch in keiner Weise. Es mußte eben gehen. Nur kein Geld annehmen von dem Manne, der mit einer anderen zusammen lebte!

Ein Fenster schlug klirrend auf. Dorothea ging, es zu schließen. Draußen hatte sich Sturm erhoben. Die Äste der Bäume vor dem Hause bogen sich widerwillig unter der Peitsche der Naturgewalt.

Die Frau stützte die Hände schwer auf das Fensterbrett. Sie sah hinab auf diese Hände. Sie waren groß und schmal, kräftig und doch auch beseelt von feinerem Tun. „Hände, ihr werdet mich auch diesmal nicht im Stich lassen, o nein!"

Der Wind fuhr ins Zimmer und bemühte sich, eine Strähne vom schlicht zurückgestrichenen Haar des schmalen Frauenkopfes zu lösen. Es gelang nicht. Und während der Frau wiederum die Tränen kamen, lächelte sie bitter und stolz, und ihr Mund schloß sich trotzig vor den zu den Mundwinkeln rinnenden Tropfen.

Die Tränen sind vorbei; es wird nur mehr harte Wirklichkeit geben. Und die soll mich gewappnet finden! dachte sie. Und nun schloß sie das Fenster, denn der jählings herabrauschende Regen schlug ihr ins Gesicht, aber es war, als wollte er ihr die salzigen Tränen aus den Augen waschen.

„Ich will nicht bitten um dich, du! Ich liebe dich nach wie vor, ich werde dich immer lieben, Gert. Du kannst zurückkommen, wann du willst, aber ich kann und will dich nicht mit Tränen und Bitten halten, wenn du nicht willst. Das kann ich doch nicht, das kann ich nicht. Ich hab dich freigegeben, ja, aber scheiden lassen vor aller Welt? Das tue ich nicht, das darf ich nicht, der Kinder wegen nicht. Kinder sind doch immer die Leidtragenden in den Scheidungsprozessen. Ich will es nicht. Wenn wir den Kindern das Leben gegeben haben, dann ist es auch unsere verdammte Pflicht und Schuldigkeit, für sie das zu tun, was sich gehört. Du hättest bleiben müssen, Gert! Du gehörst den Kindern. Kinder brauchen Mutter und Vater!"

Dorothea schlug sich an die Stirn. Mit wem sprach sie so laut? Wer sollte ihre Worte hören? Sie wandte sich um, sah das leere Zimmer, in dem der Schall ihrer Stimme ungehört verklang.

Sie hörte Tritte auf dem Flur, dicht vor der Tür. Gert? Er kam zurück? Er hatte sich auf seine Pflicht besonnen? Herrgott! Das Blut trieb ihr in die Schläfen, ihre Hände zitterten.

„Mutter, Mutter, wo bist du denn?"

Sie fühlte sich erbleichen und doch auch wieder von Freude erfüllt. Der Junge! Die Kinder waren ihr geblieben. Seine und ihre Kinder. Aber töricht, zu glauben, Gert wäre zurückgekehrt.

„Ja, mein Junge, ich komme schon." Sie öffnete die Tür, sah sich dem strammen Fünfzehnjährigen gegenüber. „Du kannst mir helfen. Wir wollen etwas umändern. Aber zuerst will ich dir etwas erzählen. Setz' dich zu mir, mein Junge. So! Höre zu!"

*

Das Haus der Mädchenschule liegt hell und fast so vornehm wie das Kurhaus eines kleinen Badeortes unter seinen himmelanstrebenden, uralten Bäumen in der strahlenden Sonne. Ein durchdringender Duft von blühenden Blumen, vornehmlich von Goldlack und letztem Flieder, liegt in der Luft. Bald werden die Linden ganze Strahlenbündel voll Wohlgeruch ausstrahlen . . .

Wider Willen bleibt dort Gert Andrees stehen, obwohl er eigentlich besonders eilig an diesem Gebäude vorbei wollte. Vielleicht hatte Hertha gerade schulfrei, und er wollte dem Kinde doch nicht mehr begegnen. Seine kleine, zärtliche Hertha. — — Braune Augen zu blondem Haar, väterliches Erbteil. Und sie hing so an ihm. Nein, er wollte sie nicht mehr sehen; es machte den Abschied noch schwerer! Und doch blieb der Mann stehen wie gebannt, das Gesicht zu einem der Stockwerke des geräumigen Hauses emporgehoben. Aus einem der geöffneten Fenster schwang sich eine Kinderstimme im jubelnden Lied. Unter Tausenden hätte Gert Andrees die Stimme seines Kindes erkannt; die Gewißheit, daß sie es war, die hier sang, ließ in ihm noch einmal all die Jahre seines Familienlebens vorüberziehen.

„Herz, schöpf aus die tausend Quellen,
die dir freudefunkelnd schwellen
in dem Strahl des Sonnenlichts!"

Und nun fällt ein dreistimmiger Chor ein, aus dem dann doch wieder die Solostimme erklingt:

„Laß die reinen Lebensfluten
nicht verrinnen, nicht verbluten
in das abgrundtiefe Nichts!"

(Fortsetzung folgt.)

Lenzgesang.

Nun hat's den Winter doch erwischt,
Er ist verbannt, verschollen.
Wir singen ihm kein Lobgedicht,
Denn wahrlich, das verdient er nicht —
Er soll sich ruhig trollen.

Der Frühling nimmt an seiner Statt
Die Zügel in die Hände,
Und wenn er gute Laune hat,
Dann sprießen bald schon Blum' und Blatt
Im knospenden Gelände.

Dann fällt's uns wie ein Zentnerstein
Vom wintermüden Herzen —
Die Vögel ziehen wieder ein,
Und bald umfaßt der Sonnenschein
Die ersten Blütenkerzen.

Wie golden geht der Tage Lauf!
Es sprießt auf allen Beeten,
Die Promenaden leben auf,
Die Hausfrau zählt zum Frühlingskauf
Die lästigen Moneten.

Der Kaufmann nennt es Übergang
Und schätzt die Bestände.
Der Dichter folgt dem dunklen Drang
Und räuspert sich zum Lenzgesang —
Hier ist er schon zu Ende.

Kuno.

Wunderling geht spazieren.

Von **Karl Meyer-Magdeburg**.

Wunderling hat sich einen Morgen im April ausgesucht. Klar und so durchsichtig ist die Luft. Ein Dorf in der Ferne sieht nicht aus wie alle Tage. Es ist bunter als sonst, und es ist sogar die fröhliche Übertreibung einer farbigen Postkarte dabei.

Über den blauen Himmel hin segeln weiße Fregatten. Die Lerchen geben sich eine ganz besondere Mühe.

Also Vorfrühling! Das heißt, über den Vorfrühling und erst recht über den Frühling persönlich gehen die Meinungen sehr auseinander.

Die Klassiker zum Beispiel verlegen den Frühling etwa in den Mai. Da gibt es viele Blumen, und es gibt auch einige Mädchen, die sie sich ins Haar flechten.

Der Astronom dagegen nimmt es genauer. Er legt den Frühling auf den einundzwanzigsten März, und weil ihm das noch immer nicht genau genug ist, gibt er sogar die Stunde und die Minute an.

Dem Zoologen wiederum ist das etwas reichlich spät. Er weiß, daß schon in den ersten Märztagen ein gewaltiges Treiben stattfindet. An jedem Sumpfloch im Walde versammeln sich die Molche, und es geht drunter und drüber. Die Grasfrösche haben ganz und gar den Verstand verloren und feiern ihre Hochzeit öffentlich auf den Landstraßen.

Der Botaniker schließlich weiß am wenigsten, wo er eigentlich anfangen soll. Steigt nicht schon im verschneiten Winter der Saft aus den Trieben heraus? Ja, der Saft steigt und mit dem Saft das Leben, und die alte tote Eiche denkt nicht im geringsten daran, ein alter toter Baum zu sein. Der Herrgott hat eben seinen Stundenplan. Er wird schon einen haben, aber wir sind noch nicht ganz dahinter gekommen.

Man kann den Frühling nicht mit der Elle messen, aber man hat es doch getan. Man kann alles berechnen, die Tonnage eines Ausfuhrhafens, den Sauerstoffverbrauch eines Kaninchens und auch den Frühling. Man legt sich zwanzig Jahre auf die Lauer, man wendet etwas Mathematik an und fahndet nach dem normalen Frühling. Man findet ihn. Er fängt im Südwesten an und bewegt sich in Richtung Nordosten weiter. Der Frühling legt nach dieser Berechnung täglich eine Strecke von 28 Kilometer zurück.

Was Wunderling betrifft, so hält er 28 Kilometer für eine angenehme Tagesleistung. Es ist keinerlei Hast und Überanstrengung dabei, man geht in einem ruhigen Männerschritt. Einer, der in dieser Weise nach Nordosten schreitet, erlebt gewissermaßen den ewigen Frühling. Das muß ein beglückendes Gefühl sein. Im Juni wird man gemeinsam an den tosenden Stromschnellen von Salmijärvi eintreffen, wo verschiedene reiche Engländer den Lachs fischen.

Wunderling geht heute mit dem Frühling durch die Felder, und wahrhaftig, der Frühling ist bei jedem Schritt neben ihm.

Auf der Landstraße flötet die Goldammer, und auch der Stieglitz kündigt an, daß er immer noch da ist. Jetzt aber hat sich Wunderling für einen schmalen Feldweg entschieden, der von der Landstraße abzweigt.

Auch dort ist auf jedem Schritt Frühling. Der Schachtelhalm hat seine spaßigen Quirle aufgestellt. Ein Hungerblümchen sieht blinzelnd herum und zeigt allen Leuten, daß es seinen Namen nicht zu Unrecht trägt. Hier gibt es den gelben blühenden Huflattich und dort und überall den Ehrenpreis mit seinen kleinen Blütensternen.

Plötzlich bleibt Wunderling stehen. Sieh an, die Bachstelze!

Ja, sie steht auf dem Feldweg und benimmt sich höchst sonderbar. Sie nickt mit dem Kopf und tut so, als ob sie ungeheuer beschäftigt sei. Aber sie tut nur so. Sie tippelt auf und ab, sie trillert förmlich mit ihren kleinen zarten Füßen, dann verneigt sie sich wieder, spreizt die grauen Schwingen und läßt sie über den Feldweg schleifen.

Einen Schritt weiter, vom grünen Winterweizen halb versteckt, sitzt Frau oder Fräulein Bachstelze, um von dieser Kundgebung und all dem Scharwenzeln Kenntnis zu nehmen.

Da ist der Frühling. Er teilt sich dem schmächtigen Hungerblümchen mit, und er macht alle Grasfrösche verrückt. Er verwandelt die Bachstelze in einen aufgeregten Tanzstunden-Jüngling, er richtet überhaupt dies und jenes an. Er ist am Gesang der Nachtigallen schuld, am stürmischen Flugspiel des Habichts und am Trommeln der Spechte.

In Australien gibt es Vögel, die im Frühling regelrechte Liebeslauben bauen. Sie tragen Zweige zusammen und stellen sie zu langen Hallen gegeneinander. Sie schmücken das Ganze mit bunten Federn und bunten Beeren und fliegen mit der Liebsten hindurch. Sie heißen wegen ihrer Neigung für die Architektur Laubenvögel und sind vielleicht das Sonderbarste, was dieser Erdteil zu bieten hat. Wo gibt es Vögel, die eine Blume im Schnabel tragen, wenn sie ihrem Weibchen folgen?

Wunderling geht über seinen Feldweg weiter. Es gibt da Männer, die in einer Schützenlinie über den Acker schreiten. Sie sind in Säcke gehüllt, haben Blechschüsseln umgeschnallt und streuen den körnigen Salpeter über die Saaten aus. Ganz hinten pflügt ein Bauer die Erde. Aber er ist nicht allein, der Pflugschar folgt der schwarze Troß der Krähen.

Das ist der praktische Frühling. Da gibt es keine Laubenvögel, die mit Blumen im Schnabel daherfliegen. Da gibt es [illegible]-Weizen und künstlichen Dünger und möglichst hohe Erträge. Das ist der Vorfrühling von seiner nüchternen Seite.

Nüchtern? Wunderling bückt sich und hebt etwas mit den Fingerspitzen auf. Er legt es auf die flache Hand, es ist nichts weiter als ein Klümpchen von dieser fetten schwarzen Weizenerde. Wenn Wunderling einen dieser Salpeterstreuer fragen würde, was die schwarzen Krümel in seiner Hand bedeuten, so würde der Mann vermutlich keine Antwort wissen. Erde, was denn sonst! Und der Bauer, dem der Acker gehört, würde die Erde vermutlich ansehen, dann den Mann, der so Seltsames fragt, und schließlich würde er denken, es soll ein Witz kommen.

Und es wäre auch wie ein dummer Witz, wenn Wunderling sagen würde, was er weiß: Ich habe etwas Erde in dieser Hand, einen Teelöffel voll, es leben fünfzigtausend kleine Tiere in dieser Erde.

Wunderling sagt es nicht. Er geht über seinen Feldweg weiter. Er läßt die Männer bei ihrem Salpeter, er läßt den Bauer beim Pflug und hält sie nicht mit solchen Dingen auf.

Aber so ist es: Die bäuerliche Scholle ist der Schauplatz eines unerhörten, kaum erst in seinen Anfängen erforschten Lebens. Unter den Wurzeln dieser grünen Winterhaut findet ein Kampf ums Dasein statt, von einer großartigen und zugleich schauerlichen Gesetzmäßigkeit. Von Billionen kleiner Pflanzen, deren Winzigkeit unvorstellbar ist, leben die kleinsten Tiere, die je durch ein Mikroskop gesehen wurden. Von denen wiederum leben Milliarden schon etwas größerer, aber dem Auge immer noch unsichtbarer Tiere. Eins lebt vom anderen. Die Erde ist in einem stillen und geheimnisvollen Aufruhr. Sie wird zerwühlt, und sie wird fruchtbar. Wir sehen nichts davon. Wir sehen allenfalls den Regenwurm, der zu dieser Welt der Unterirdischen gehört, indem er sie alle mitsamt der Erde verschlingt und nach seinem eigenen Zerfall wieder von ihnen verschlungen wird, — ein sagenhafter Saurier der Tiefe.

Das ist die nüchterne schwarze Weizenerde. Wunderling wirft die Krumen, die er in der Hand hält, auf den Acker zurück und mit ihnen fünfzigtausend unsichtbare Existenzen.

So ist es. Die Wissenschaft hat es festgestellt und berechnet und beschrieben und sogar in Bildern gezeigt. Es erscheint trotzdem kaum vorstellbar und ein wenig befremdend, daß dieses Klümpchen Erde, das an der Schuhsohle kleben bleibt, einen ganzen Kosmos bewirten soll. Was ist unbegreiflicher, — dies oder die Grenzenlosigkeit des gestirnten Himmels?

Wunderling geht weiter und hört den Lerchen zu.

Haus, Hof und Garten.

Kleingärtners Arbeiten im April.

Im Obstgarten kann noch während des ganzen Monats gepflanzt werden. Die Hauptsache für den Erfolg sind einwandfreie Pflanzware (Markenbäume!) und sachgemäße Pflanzarbeit. Häufig wird übersehen, die Wurzeln vor dem Setzen des Baumes mit scharfen Messern anzuschneiden. Die Schnittfläche steht dabei nach unten. — Soweit noch Umveredlungen auszuführen sind, geschehe es bald. Bei geeignetem Wetter ist nachzusehen, ob das Baumwachs die Wundstellen noch gut abschließt. Weiterhin sind die Edelreiser vor Vogelanflug zu schützen.

Pfirsich- und Aprikosenblüten sind gegen Frost, Schneetreiben und heftigen Regen durch Vorhängen von Matten zu schützen. Bei schönem Wetter muß dieser Schutz wieder entfernt werden, damit die Bienen die Befruchtung vornehmen können. Bei Wandbäumen ist vor Blütenaufbruch ausreichend zu wässern, weil besonders Südwände wenig natürliche Feuchtigkeit erhalten. War es in den Monaten vorher, besonders im März, trocken, dann müssen auch die im Herbst gepflanzten Bäume gründlich bewässert werden. — Walnüsse und Topfreben wachsen im April am besten an. Einjährige Reben werden beim Pflanzen auf 2 bis 3 Augen über dem Wurzelhals zurückgeschnitten. Der Schnitt bei Reben erfolgt immer zwischen zwei Augen. Der Boden muß sehr nährstoffreich sein.

Bei der Düngung der Obstbäume haben neuere Ergebnisse zu folgender Erkenntnis geführt: Wenn nur so viel Stickstoff geliefert wird, daß noch Kohlehydrate übrig bleiben, so wird die Fruchtbildung des Baumes eingeleitet. Bei der Schädlingsbekämpfung steht jetzt die wichtige Vorblütenspritzung im Vordergrund. Manche langjährig ertragslose Obstanlage ist allein durch planmäßige Schädlingsbekämpfung wieder flottgemacht worden. Der Vorblütenspritzung sollten stets zwei Nachblütenspritzungen folgen.

Zur Erzielung einer frühen Erdbeerernte umgibt man die Beete mit einem „Kottkasten". 30 Zentimeter hohe Bretter werden auf die hohe Kante gestellt und an kurze Pflöcke genagelt. So entsteht ein „kalter Kasten", der mit Frühbeetfenstern gedeckt wird. Ein leichter „Umschlag" des Kastens und Strohmattendeckung der Fenster über Nacht fördern Wachstum und Blüte zur Erzielung einer wirklichen Frühernte.

Im Gemüsegarten. Eigentliche Märzaussaaten, die aus irgendeinem Grunde versäumt wurden, werden sogleich nachgeholt. Teilweise werden schon zweite Aussaaten notwendig, so von Erbsen, Mohrrüben, Salat, Zwiebeln, Radies, Spinat usw. Die Beete werden immer nur nach Erfordernis vorbereitet, dann aber sofort bepflanzt, damit die Setzlinge stets in frisch gegrabenes Land kommen. Die Gemüsesämlinge, die im März ins Mistbeet gesät wurden, werden jetzt ausgepflanzt. Durch fleißiges Lüften des Kastens werden sie abgehärtet, so daß sie dem Wetter und den Krankheiten besser widerstehen. Vor dem Herausnehmen werden die Anzuchtbeete gewässert, um die Ballen der Jungpflanzen zu festigen. Das oberflächliche Abdecken der Beete mit düngenden Stoffen während des Wachstums ist sehr zu empfehlen.

Auf Gurken und Kürbis sollte man nicht verzichten. Eine Vorkultur ist ratsam. Man füllt Töpfe von 10 Zentimeter Weite bis zur Hälfte mit nahrhafter Erde, drückt den Samen leicht ein und bedeckt ihn schwach. Die Töpfe kommen dann ins geschlossene Frühbeet und werden öfters gespritzt, aber nicht „naß" gehalten. Nach dem Auflaufen wird tüchtig gelüftet, damit die Pflanzen nicht vergeilen. Haben die Samenlappen ungefähr den Topfrand erreicht, so wird lockere Erde bis dahin nachgefüllt, da auch der Stamm Wurzeln treibt. Ab Mitte Mai kommen die Pflanzen ins Freie.

Auch im Gemüsegarten setzt der Kampf gegen tierische und pflanzliche Schädlinge ein. Schneden werden durch Streuen von Ätzkalk getötet. Die gefürchtete Kropfkrankheit (Kohlhernie) wird ebenfalls durch eine tüchtige Kalkdüngung und richtigen Fruchtwechsel bekämpft. Gegen die Kohlfliege haben sich käufliche „Kohlkragen" und das Begießen der Pflanzen mit 2prozentiger Petroleumseifenbrühe bewährt.

Im Ziergarten. Das große Primelblühen hat eingesetzt und viele andere Frühlingsstauden bieten schon reiche Abwechslung. Dazu treten die Frühaufsteher unter den Blütengehölzen. Anmutig schaukeln sich die gelbblütigen Ruten der bekannten Forsythie über dem Blau von Scilla und reizenden Traubenhyazinthen. Aber auch Arbeit gibt es. Der Rasen ist oft und kurz zu schneiden. Er beansprucht viel Wasser und reichliche Nahrung. Um einen schönen Gartenrasen zu erhalten, muß man ihn in jedem Winter mit bester Komposterde überziehen. Man rechnet je Geviertmeter etwa 5 Kilogramm Kompost, der tüchtig in die Grasnarbe eingerecht wird. Während der Wachstumszeit kann man auch mit flüssiger Düngung nachhelfen. Jetzt kommt die beste Pflanzzeit für Nadelhölzer und andere Immergrüne. Wir ahnen gar nicht, welch' eigenartigen, vertrauten Reizes wir unsere Gärten berauben, wenn wir ihnen diese Immergrünen vorenthalten. Das meist öde und eintönige Winterbild würde mit dieser Pflanzengruppe verschwinden. Eins ist aber zu bedenken: Immergrüne wünschen Windschutz und Schutz vor der Prallsonne des Winters. Danach ist die geeignete Lage sorgfältig zu wählen. Viele, im Wuchs bescheiden bleibende Immergrüne eignen sich auch für die heute so beliebten Steingärten. Auch für die dankbaren Stauden ist jetzt die beste Pflanzzeit. Bei den Dahlien aus altem Bestande pflanzt man nicht die ganzen Klumpen, sondern man teilt sie. Besondere Freude bereiten die noch wenig bekannten Mignon-Dahlien, die keiner Stütze bedürfen, und nur 40—50 Zentimeter hoch werden. Die anemonenartigen Blumen sind voller Liebreiz. Früheste Gladiolen liefert die Rasse Gladiolus primulinus.

Gartenbauinspektor G. K.

Ringelspinner-Bekämpfung.

Unterzieht man die unbelaubten Apfel- und Birnbäume einer genaueren Musterung, so wird man an den ein- bis dreijährigen Zweigen oft die charakteristische Eiablage (2) des Ringelspinners finden können, der seine Eier eng aneinander um den Zweig herum legt. Sie sind so fest mit diesem verkittet, daß man sie nur mühsam entfernen kann. Im April entwickeln sich aus ihnen 2 bis 3 Millimeter lange, stark behaarte Räupchen. Da sie gierig über Knospen und Blüten herfallen, entwickeln sie sich schnell zu Tieren von anschnlicher

Zeichnung: Rasper (M).

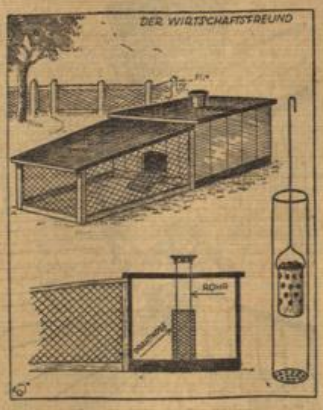
Länge (1), gleichzeitig ihr anfangs rindenfarbiges Kleid in ein buntes verhandelnd. Die erwachsene Raupe trägt hellblaue, weiße und braune Längsstreifen mit schwarzen Punkten. Tagsüber sitzen die Raupen in dicken Klumpen in Zweig- oder Astgabeln (daher der Name „Gabelraupen"), wo sie sich auf Zwergbäumen leicht vernichten lassen. Erst nach der letzten Häutung verteilen sie sich über den ganzen Baum. Gegen Spritzungen sind die Raupen und besonders die Eier recht widerstandsfähig, so daß die Ringelspinner, falls der rechte Augenblick verpaßt ist, zu den schlimmsten Gartenschädlingen werden können, die mitunter ganze Bäume entlauben. Im Juni verwandelt sich die Raupe in einem geschützten Winkel des Baumes zur Puppe, die ebenfalls behaart ist. Schon nach vier Wochen entschlüpft ihr der fertige Schmetterling (3). Er ist gelbbraun und am Rumpfende behaart. Die Vorderflügel tragen je zwei hellere Streifen. Die dazwischen liegende breite Binde ist beim Weibchen dunkel. Jedes legt etwa 300 Eier.

Die Bekämpfung besteht:

1. Im Abschneiden und Verbrennen der befallenen Zweige.
2. Im Abreiben der Eierhäuschen mit alten Lappen, wenn aus irgendwelchen Gründen die befallenen Zweige nicht beseitigt werden können.
3. Im Verbrennen der jungen Raupen, wenn sie noch in den Gespinsten zusammensitzen.
4. Im Spritzen mit Nikotinseifenbrühe oder Quassiaseifenbrühe, vorausgesetzt, daß der richtige Zeitpunkt nicht verpaßt wird.
5. In der Hege und Pflege unserer gefiederten Gartenpolizei. Dahin gehört auch das rechtzeitige und richtige Aufhängen entsprechender Nistkästen. Namentlich die Kohlmeise ist ein unermüdlicher Vertilger der Ringelspinnereier, die sie mit ihrem keilförmigen Schnabel meisterhaft loszumeißeln versteht. N.

Das Heim für Kleinküken ohne Glucke.

Küken, ob künstlich oder natürlich ausgebrütet, verlustlos aufzuziehen, ist sehr leicht, wenn dafür im Freien und abgetrennt vom Großgeflügel ein zweckmäßiges Heim zur Verfügung steht. Das Ganze soll so aufgestellt sein, daß Wind



Nach Angaben des Verfassers gezeichnet von Rasper M.

und Wetter möglichst durch vorhandene Hauswände abgehalten werden. Der Stall besteht aus einem kleinen, durch eine Scheibe erhellten Schlafraum, der heizbar ist, und einem vorgelagerten Auslauf, der notfalls überdacht werden kann. Dieser Auslauf ist nichts anderes als ein rauhzeugsicheres Drahtgehege, das Klappen enthält, die eine Säuberung und Fütterung gestatten. Der Schlafraum sein unbedingt dicht und zugfrei. Eine Seite oder das Dach sind abnehmbar, um recht oft reinigen und neu einstreuen zu können. Der Schlafraum steht etwas erhöht auf Ziegelsteinen oder Latten, um die Bodenkälte fernzuhalten, doch darf auch keine Luft unter dem Boden hinziehen können.

Für kalte Tage muß in den Schlafraum eine Wärmeanlage eingebaut sein. Dabei ist zu bedenken, daß Spätbrutküken, wenn sie in einem dichten Raum übernachten können, nur an Ausnahmetagen künstliche Erwärmung brauchen. Frühbrutküken stellen etwas größere Anforderungen, doch sollte man auch sie zur Abhärtung an milden Tagen ohne jede Heizung lassen.

Die billigste Erwärmung nach Anlage und Brennstoffverbrauch geschieht durch Briketts. Man kann z. B. in der Mitte des Schlafraumes ein Ofenrohr senkrecht aufstellen, dessen untere Öffnung durch einen Deckel verschlossen ist, der einige Luftlöcher enthält. Die Naht des Rohres wird dicht verschweißt. Das Rohr reicht durch den Boden, wobei die Durchbruchstelle mit Lehm gut verschmiert wird. In dieses Rohr wird mittels eines langen Drahtbügels ein kleiner durchlöcherte Topf von 20 Zentimeter Höhe eingelassen, der mit angeglühten Brikettstücken gefüllt wurde. Das Ofenrohr wird oben mit einem überstehenden Deckel so abgeschlossen, daß der Rauch abziehen kann. Im Innern des Schlafraumes wird in 5 Zentimeter Abstand um das Rohr eine Drahthose herumgelegt, um die Küken vor unmittelbarer Berührung mit dem heißen Rohr zu schützen. Lehrer R. in H.

Laßt die brütende Gans aufs Wasser.

Auch während der Brutzeit soll der Geflügelzüchter den Eigentümlichkeiten der Tiere soviel wie möglich Rechnung tragen. Wenn jetzt die Gänse brüten, so treffen die meisten Züchter Vorkehrungen, daß die brütende Gans ja nicht etwa vom Hofe geht. Das ist aber falsch! Sind es die Gänse des betreffenden Hofes gewöhnt, täglich zum nahen Gewässer ihren Gang zu nehmen, so soll man auch der Brutgans diesen Weg nicht verwehren.

Sie vergißt über dem Tummeln auf dem Wasser keineswegs ihr Brutnest mit den darin liegenden Eiern. Zur rechten Zeit, d. h. ohne daß die Eier etwa inzwischen erkältet sind, widmet sie sich dann weiterhin mit größter Sorgfalt dem Brutgeschäfte, frisch gestärkt durch den Gang zum Wasser. Noch sei erwähnt, daß es überflüssig ist, die im Neste liegenden Bruteier mit einem warmen Tuche zu bedecken, solange die Gans vom Neste fern ist. Fassen sich die Eier wirklich von außen „kalt" an, so haben sie doch noch in sich die nötige Brutwärme. Hohmann.

Das „faule" Frischei.

In einer unserer größten Tageszeitungen stand ein Witz: Federmann hat sich Hühner gekauft. — „Bist du zufrieden?" fragt Mücke. „Sehr zufrieden", sagt Federmann, „stell' dir vor: zweihundertundfünfundvierzig Eier haben sie schon gelegt, und nicht ein einziges war faul."

Der Kernpunkt liegt also darin, daß frischgelegte Eier nicht „faul" sein können. — Die Erfahrung lehrt uns aber etwas anderes. Es kann vorkommen, daß ein legereifes, bereits von der Schale umhülltes Ei im vorletzten Abschnitte des Eileiters (dem Uterus) zurückgehalten wird, weil die Muskeln, die das Ei durch ihre Zusammenziehung herausbefördern müssen, versagen. Am häufigsten ereignet sich dies bei dem letzten Ei einer Reihe. Ist das Ei befruchtet, so beginnt in der Blutwärme von 41 Grad Celsius die Entwicklung des Keimes. Da aber die Atmung bei der Abschließung von der Luft nicht unterhalten werden kann, muß der Keimling nach einigen Tagen absterben und in Fäulnis übergehen.

Aber auch unbefruchtete Eier können faul werden, wenn nämlich schon vor der Umschalung oder auch durch die Schale Darmbakterien eindringen, durch die das Ei unter Bildung von Schwefelwasserstoff „schwarzfaul" wird. — In den meisten Fällen werden solche Eier durch das Heranreifen einer neuen Dotterreihe und das Nachdrängen der neugebildeten Eier ausgestoßen; sie sind dann zweifellos „frischgelegt", aber trotzdem mehr oder minder faul. — Glücklicherweise ist dieser Fall recht selten, und wenn faule Eier gefunden werden, wird man meist annehmen, daß solche trotz anscheinend sorgfältigen Nachsehens übergangen worden sind und im Laufe der Zeit faul wurden.

Sammelt die Bindegarn-Enden.

Zum Binden von Getreidegarben und Strohballen braucht die deutsche Landwirtschaft jährlich 40 Millionen Kilogramm Bindfäden. Um die immer noch bedeutende Einfuhr an Bindegarn zu verringern, darf kein einziges Garnende achtlos weggeworfen werden, sondern jedes Stückchen ist aufzuheben, bis ein durch den Reichsnährstand ausgewiesener Sammler ins Haus kommt, um für den Doppelzentner gesammelter Vorräte 10 RM. zu bezahlen.

Was ist Pufferung?

Darunter versteht man die Fähigkeit eines Bodens, Reaktionsveränderungen nach Möglichkeit Widerstand zu leisten. Das ist ohne Humuskolloide nicht möglich, die in hohem Maße die Fähigkeit haben, Säurereste unschädlich zu machen. Solche „gepufferten" Böden sind auch wenig empfindlich gegen Trockenheit, während sauere sehr darunter leiden.

Gesundes Menschenblut zeigt ebenfalls eine vorzügliche Pufferung. Ohne sie würden Krankheiten viel häufiger auftreten. Also was das Blut für den Menschen bedeutet, das ist die Bodenlösung für die lebende Ackerkrume.

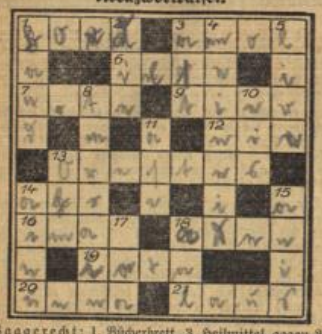
Zwiebeln. Diese verlangen einen schattenlosen Platz, der möglichst im Herbst vorher stark gedüngt war. Der Dünger darf nicht tief untergegraben sein, da die Zwiebeln keine langen Wurzeln haben.

Mohrrüben verlangen gut bearbeiteten, leichten Boden, nicht zu starke Düngung. Nach dem Säen muß der Boden etwas fest geklopft werden, damit die Samenkörner nicht lose liegen bleiben und vertrocknen. Man vermische den Samen mit Sand, um gleichmäßig säen zu können, und säe nicht zu dick, damit man nicht viel auszudünnen braucht. Ist dies aber doch nötig, so tue man es möglichst zeitig bei regnerischem Wetter. Dr.

Kleegras gibt besseres Gärfutter! Streut Kunstdung beizeiten! Haltet das Brutnest sauber!

Rätsel und Spiele.

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. Bücherbrett, 3. Heilmittel gegen Reißen, 6. weiblicher Vorname, 7. Musikzeichen, 9. Lebewesen, 12. Bereinung, 13. griechische Sagengestalt, 14. Nebenfluß des Rheins, 16. arabischer Vorsteher, 18. arabische Hafenstadt, 19. griechischer Buchstabe, 20. Stadt in Westfalen, 21. Ungeziefer.

Senkrecht: 1. Stoffstreifen, 2. Artikel, 3. Baumteil, 4. falsche Aussage, 5. italienische Münze, 8. Gebiet, Gelände, 10. Getrorenes, 11. nordische Gottheit, 13. physikalische Einheit, 14. Rest der japanischen Urbevölkerung, 15. Gewürz, 17. ausgestorbener Riesenvogel, 18. Fisch.

Besuchskartenrätsel.

HANS DELLMACK

In welchem thüringischen Städtchen wohnt dieser Herr?

Magische Figur.

a — a — a — a — b — b — c — c — c — c — g — g — g — g — i — i — i — i — l — l — m — m — n — n — n — n — o — o — p — p — r — r — s — s — t — t — u — u — u

Die Buchstaben sind so einzusetzen, daß Wörter folgender Bedeutung entstehen, die in den entsprechenden waagerechten und senkrechten Reihen gleichlauten:

1. Klaffende Öffnung, 2. Tauchervogel, 3. böse Gesinnung, 4. Urteil der öffentlichen Meinung, 5. Europäer, 6. religiöser Begriff, 7. elektrisches Urteilchen, 8. ausgestorbener Riesenvogel.

Silbenrätsel.

Aus den Silben:

a — a — a — a — au — berg — beuf — chen — cher — del — di — di — dorf — dorn — ei — ei — el — el — eu — garn — gau — ge — gelb — gem — gen — gen — graph — ha — har — horn — horn — i — in — ka — ka — kö — kro — la — le — li — li — lid — lis — ma — ma — mant — mat — mi — mo — mund — nach — neh — ner — ni — nigs — no — nor — not — now — nur — nus — pe — po — put — ra — ra — rin — ris — rös — rung — sa — schwarz — se — se — seld — ster — stra — te — te — ter — ter — tor — tow — tur — u — uhr — un — wald — wich — zäh — zur —

sind 33 Wörter zu bilden, deren 1. und letzte Buchstaben ein Mahnwort ergeben. (ei und ch = einem Buchstaben.)

1. Edelstein, 2. Niederlassung eines wilden Volksstamms, 3. französische Stadt an der Seine, 4. Teil des Eies (b = a), 5. Stadt in England, 6. Teil des Auges, 7. Antilopenart, 8. deutsche Universitätsstadt, 9. Stadt in Thüringen, 10. Stadt a. d. Elbe (Schlachtort um 1760), 11. Tanz, 12. Planet, 13. deutsch. Reichsarbeitsminister, 14. südd. Landschaft, 15. Feinhandwerker, 16. finn. Meisterläufer, 17. Stadt in Rußland, 18. deutsches Ferndenkschiff, 19. europ. Staat, 20. Oper von Flotow, 21. Gesichtsteil, 22. Alpenberg, 23. Musikinstrument, 24. Vogel, 25. Musikstück, 26. Stadt in Meckl.-Schwerin (w = v), 27. Burg in Athen, 28. Märchenland, 29. Funkgerät, 30. Muse, 31. Landstrich zwischen Haff und See, 32. Märchengestalt, 33. Laubbaum.

1. _____
2. _____
3. _____
4. _____
5. _____
6. _____
7. _____
8. _____
9. _____
10. _____
11. _____
12. _____
13. _____
14. _____
15. _____
16. _____
17. _____
18. _____
19. _____
20. _____
21. _____
22. _____
23. _____
24. _____
25. _____
26. _____
27. _____
28. _____
29. _____
30. _____
31. _____
32. _____
33. _____

Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Gin, 5. Paletot, 8. Alabama, 9. Ens, 10. Alf, 12. Elend, 13. Haar, 15. Emma, 18. Ute, 19. Amt, 20. Sog, 21. Rat, 22. Eipe, 25. Kiel, 27. Notis, 29. Sepia, 30. Lebertran, 31. neu, 32. Inn, 33. Sol. — Senkrecht: 1. Gala, 2. Nota, 3. Walzer, 4. Komade, 5. Pan, 6. Ebbe, 7. Tal, 9. Erato, 11. Komma, 13. Husten, 14. Ägypten, 16. Marzipan, 17. Attila, 23. Sol, 24. Eibe, 25. Kern, 26. ein, 28. Zeus, 29. Stil. — **Geographisches Kammrätsel:** Waagerecht: 1. Haparanda, 6. Essen. — Senkrecht: 1. Halle, 2. Paris, 3. Reims, 4. Nete, 5. Anden. — **Ein Silbenring:** Kopra — Prater — Terne — Neon — Onkel — Keller — Lerche — Chemie — Niere — Neal — Alba — Baku — Kuje — Fenne — Meta — Tabu — Bude — Delan — Kantor — Tortur — Turban — Bantu — Tuba — Bali — Lima — Mako. — **Wabenrätsel:** 1. Wartburg, 2. Weinberg, 3. Bazillen, 4. Saccharin, 5. Eisenach, 6. Sellerie, 7. Isabella, 8. Banknote, 9. Kirgisen.

Lustige Ecke.

„Ich bin sehr traurig, daß er sich verheiratet . . . er war einer meiner besten Kunden!"

Einer genügt nicht.

„Ich habe immer noch nicht den Mut gefunden, um Ingeborgs Hand anzuhalten!"

„Ermuntert sie dich denn garnicht?"

„Doch, ich bekomme jedesmal einen Kognak, wenn ich zu Besuch bei ihren Eltern bin — aber einer ist eben nicht ausreichend!"

Besser geeignet.

Johannsen und Knutsen saßen in ihrem Stammlokal. „Der Wirt hat anscheinend seinen Koch gewechselt!" bemerkte Knutsen.

„Ja", antwortete Johannsen, „der vorige pfefferte das Essen immer so stark, nun ist er wohl dazu eingesetzt worden, die Rechnungen auszuschreiben!"

Deutlich genug.

Der junge Herr Lemke war gerade kein schöner Mann. Er wußte es aber auch selbst. Neulich war er mit einer jungen Dame zum Abendessen eingeladen und im Verlauf des Abends fragte er: „Sind Sie schon mal jemandem begegnet, der häßlicher ist als ich?"

Keine Antwort.

Lemke wiederholte seine Frage, worauf die junge Dame erwiderte: „Ich habe wohl gehört, was Sie sagten — ich überlege bloß noch!"

„Hallo! Kommen Sie gefälligst noch mal runter, und treten Sie sich die Füße ab!"

Das lohnt sich auch.

Wütend kam ein Mann in das Antiquariat gestürzt: „In dem Buch „Wie werde ich Millionär?", das ich gestern bei Ihnen gekauft habe, fehlt ja die Hälfte der Seiten!"

„Na", meinte der Buchhändler, „eine halbe Million ist doch auch nicht zu verachten!"

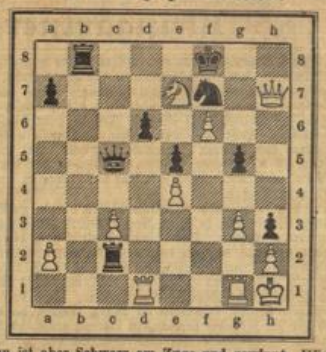
Immer derselbe.

Er: „Wenn ich einmal sterbe, möchte ich verbrannt werden!"

Sie: „Ach, das sieht dir wieder ähnlich — von der Bildfläche verschwinden und die Asche herumliegen lassen!"

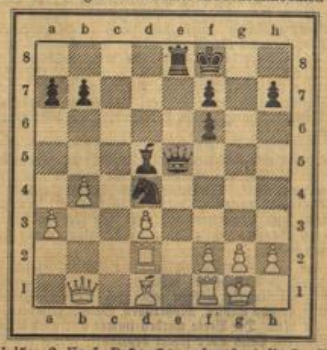
Schach-Spalte.

Weiß am Zuge gewinnt sofort.



Nun ist aber **Schwarz am Zuge und gewinnt.** Wie?

Do ut des. D. h. Ich gebe einen Läufer und bekomme einen Turm.



. . . Ld5×g2. K×L, De5—g5+ und erobert die Qualität.

Schachspielers Gedächtnis, Denkprozeß und Phantasie.

Haben die Schachmeister besseres Gedächtnis als die anderen Sterblichen?

Wie sieht es mit der Aufmerksamkeit und dem Denkprozeß des Schachspielers aus?

Ist der Schachspieler phantasiereicher als der Nichtschachspieler?

Gelegentlich von Schachvorträgen und beim auswendigen Vorspielen einer Reihe von Partien wird stets das Gedächtnis bewundert, und die Blindlingsspieler werden ob ihres fabelhaften Gedächtnisses bekanntlich angestaunt. Wie verhält es sich in Wirklichkeit damit? Das allgemein-psychologische Gedächtnis ist bei den Schachmeistern von dem bei anderen Sterblichen nicht verschieden. Es ist lediglich bei großem Interesse die Übung, das Training, das spezielle Schachgedächtnis, mit einem Wort: Das Berufsgedächtnis, das eben interessierte Schachspieler, in besonderem Stile die Schachmeister besitzen; die Fähigkeit, Schachmaterial (Stellungsbilder) im Gedächtnis zu behalten, ist bei ihnen stark entwickelt.

Auch die Aufmerksamkeit des Schachspielers zeichnet sich weder durch großen Umfang noch durch schnelle Konzentrationsfähigkeit aus. Dagegen hat sie die Eigenschaft, sich mehreren gleichzeitig verlaufenden Arbeitsprozessen widmen und zugleich Bewegungen und dynamische Beziehungen leicht erfassen zu können. Bedeutend stärker als bei Nichtschachspielern ist dagegen beim Schachspieler die rein logische Seite des Denkprozesses entwickelt. Das Kombinationsvermögen beruht auf Erfahrung und Übung. Zwei Arten von Schachspielern gibt's: Die einen, das sind die sogenannten Pedanten, mit ganz geringer Einbildungskraft, die positiven Naturen; die anderen sind die Phantasten, mit übernormaler Einbildungskraft, die poetischen Naturen.

Auf Grund einer psychotechnischen Untersuchung wurde im J. 1925 gelegentlich eines internationalen Schachturniers festgestellt, daß der frühere Weltmeister Dr. Lasker als intuitiver oder genialer, der Exweltmeister Capablanca als logischer oder wissenschaftlicher Spieler befunden wurde.

✦

Schachausdrücke.

(Siehe auch Wiesb. Tagbl. v. 13. 12. 36., 3. 1., 14. 2., 7. 3. 37).

Dabbabah hieß der springende Turm im indischen Tschaturanga (s. dass. später), ist auch eine Figurenbezeichnung im Märchenschach.

Decken ist der einzig richtige Ausdruck, denn „schützen" kann ich keinen Stein gegen Abtausch. Wird ein Stein angegriffen, so decke ich ihn dadurch, daß ich einen Stein aufs Schlagfeld oder die Schlaglinie des anderen Steines stelle, um gegebenenfalls widerschlagen zu können. Ein Stein muß ebensovielmal gedeckt sein, als er angegriffen ist. Wertvollere Figuren gegen den Angriff schwächerer Figuren zu decken, ist nur eine Scheindeckung.

Demonstrationsbrett = Schaubrett, Zabelbrett. (Vgl. Nr. v. 12. Januar 1936).

Deutsche Partie. Eine Schacheröffnung, die dem Ausland zuliebe unrichtigerweise mit „spanische Eröffnung" bezeichnet wird. (Die Schachforscher v. d. Lasa, Cordel, Großmeister Tarrasch, der Stadtmeister von Berlin: Rellstab vertreten ebenfalls obige Ansicht). S. Wiesb. Tagbl. vom 3. Juni 1934 und ff.

Deutsche Schachzentrale heißt der Leipziger Schachverlag H. Hedewigs Nachf., Perthesstraße 10.

Diagonale = Schräge, wie z. B. die Läufer ziehen.

Diagramm = die 64 Felder des Schachbretts, = der Zabel.

Dilaram = Matt, ist die Endstellung einer Partie, die der persische Prinz Nourjehan um den Preis seiner Gemahlin Dilaram mit einem ungenannten fremden Meister spielte. Als die das Spiel beobachtende Prinzessin die Gefahr ihres Gemahls erkannte, rief sie ihm zu: „Gib hin den Turm und rette dein Weib!" Die Stellung ist: Ka4. Th1 und h4. Lf5. Sh2. Ba3, f6, g6. — Kg8. Ta2 und b8. Sb3. Ld4. Ba6, c7, d3, d6,

Hbm.